Vollständige Predigerbibliothek,

oder

Sammlung

der auserlesensten

Predigten,

über

alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche, zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet

von

Cäsar Alexander Julietti.

Sechste Abtheilung.

Gelegenheitsreden.

Fünfter Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU
gedruckt, und im Verlage bei Joseph Georg Traßler,
k. k. privil. Buchdrucker und Buchhändler.
1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt
der
im fünften Theile der sechsten Abtheilung
enthaltenen Reden.

Sechste Abtheilung.
Gelegenheitsreden.

Erste Rede.

Von einigen Pflichten, die aus dem Werthe und den Absichten der Schulen entstehen. . . 1

Zwote Rede.

Vom Einfluße des Friedens auf Künste und Wissenschaften. 29

Dritte Rede.

Auf das Grab Jesu Christi. . . . 52

Vierte Rede.

Auf den Tod eines Jünglings. . . . 82

Fünfte Rede.

Auf den Tod einer Ehefrau. . . . 96

Sech-

Sechste Rede.

Auf den Tod eines Pfarren. 109

Siebente Rede.

Auf den Tod eines Schulmeisters. : . 124

Achte Rede.

Auf den Tod eines Soldaten. . . . 138

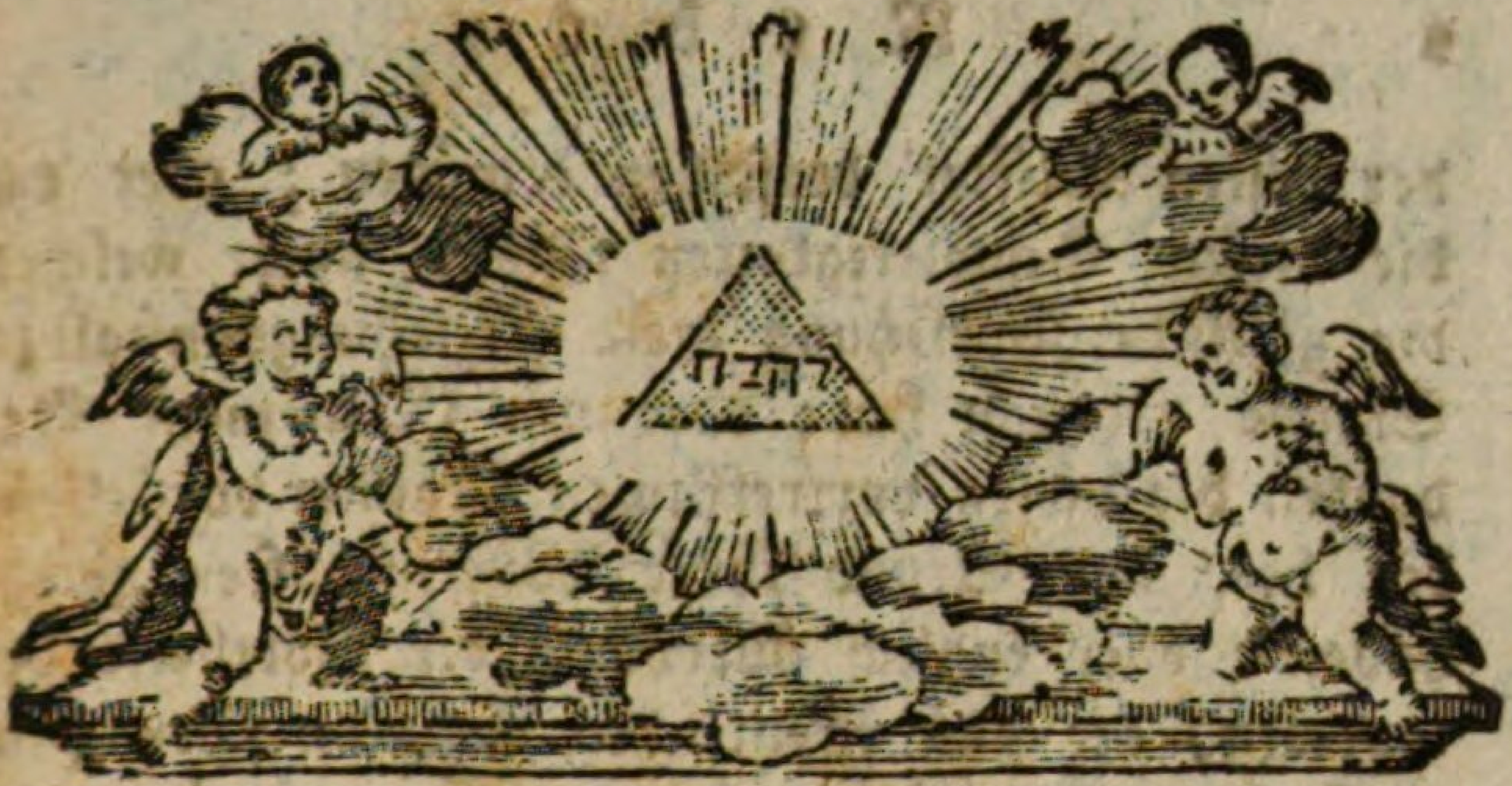
Neunte Rede.

Bei einer Trauung.

Vom Segen Gottes, den Eheleute nöthig haben. 152

Zehnte Rede.

Von der ehelichen Treue. 165



Rede

von einigen Pflichten, die aus dem Werth und den Absichten der Schulen entstehen.

Wenn ich jemals mit Empfindung des Herzens auf diesem Lehrstuhle geredet habe; so geschieht es an dem heutigen Tage. Wir begehen heute die Gedächtnißfeier der Stiftung dieser Schule, eine Feierlichkeit, die niemand von uns erlebt hat, und auch nicht wieder erleben wird; eine Feierlichkeit, woran nicht nur die studirende Jugend, sondern alles, was patriotisch denkt, Antheil nimmt, wenigstens nehmen sollte. Und warum sollten auch nicht die innigsten Regungen der Freude und der Dankbarkeit darüber entstehen? Ich mag entweder den patriotischen Eifer

der ersten Stifter derselben erwägen; oder auf die vielen Schwierigkeiten sehen, unter welchen die göttliche Vorsehung diese Erziehungsanstalt zu Stande gebracht hat; oder mir in meinem Gedanken die vielen vortrefflichen Männer vorstellen, die hier den Grund ihrer Wissenschaften gelegt haben; oder endlich überhaupt die Vortheile betrachten, die aus öffentlichen Schulen über ganze Städte und Länder sich ergiessen: so finde ich überall so viele Ursachen zur Freude und Dankbarkeit, daß ich kaum so viel Macht über mich habe, den Ausbruch meiner Empfindungen zurück zu halten. Und wer würde es denn im Grunde tadeln können, wenn Thränen der Dankbarkeit und Freude jene untrüglichen Zeugen eines warmen patriotischen Eifers, hervorbrächen? Ist es etwa eine Kleinigkeit, deren Andenken wir heute feiern? Wahrlich nein; und diejenigen müssen weder Empfindung für die Religion, noch für die Glückseligkeit des bürgerlichen Lebens haben, die die Schulen mit einer sorglosen Gleichgültigkeit übersehen. Gesegnet sey eure Asche, ihr edlen Patrioten, die ihr vor dritthalbhundert Jahren den ersten Anfang zu einer Stiftung gemacht habt; deren herrliche Folgen sich durch Jahrhunderte ausbreiten! Gesegnet seyn auch alle diejenigen verehrungswürdige Männer, die von jenen Zeiten an bis jetzo, durch Unterhaltung, durch Unterstützung, durch Gesetze, durch Verordnungen, die Vollkommenheit derselben befördert haben. Beide verdienen unsre dankbare Hochachtung. Jene haben den Grund gelegt, auf welchen diese bauen konnten. Jene haben dasjenige angefangen, was diese zur Vollkommenheit

gebracht haben. Könnten wir alle diejenigen kennen, die in unserer Schule den Grund ihrer Wissenschaften gelegt haben; welch eine vortrefliche Scene würde sich unsern Augen darstellen! Alle Stände der Gelehrten haben von hieraus Männer bekommen, die ihnen Ehre machen. Wollte ich sie alle nennen, so würde das Verzeichniß derselben für den Raum einer Rede zu groß seyn; wollte ich nur die noch lebenden nennen, so hält mich die Bescheidenheit zurück. Genug, wir wissen, daß sie alle mit Vergnügen an denjenigen Ort zurück denken, wo sie den ersten Grund ihrer künftigen Grösse gelegt haben; sie segnen ihn auch noch alsdenn, wenn sie durch ihre Verdienste bereits weit über denselben erhaben sind.

Ist es nun nicht allein Pflicht, sondern auch Vergnügen, sich an die Verdienste der Eltern zu erinnern; so ist gewiß das Vergnügen nicht geringer, wenn man an jene Zeiten zurück denkt, wo unsre Lehrer durch Aufklärung des Verstandes und Bildung des Herzens den ersten Grund zu unsrer Glückseligkeit gelegt haben. Mich dünkt, meine Herrn! ich sehe in ihren Gesichtsminen diese Empfindungen ausgedrückt, ein sicherer Beweiß, daß sie noch mit Vergnügen an die Zeiten der Jugend zurück denken. So wie man sich überhaupt mit Vergnügen an seine Freunde erinnert; so denkt man insonderheit mit der größten Selbstzufriedenheit an den besten Freund seiner Jugend zurück. Unsre Lehrer hatten nach unsern Eltern den nächsten und besten Platz in unserm Herzen, ihnen schenkten wir aus Neigung eben die Liebe, eben das Zutrauen, welches wir unsern Eltern aus Pflicht und aus den Trieben

der Natur widmeten. Ihnen vertrauten unsre Eltern dasjenige an, was sie für alle Schätze der Welt nicht weggeben würden. Sie verlassen sich blos auf ihre Einsicht und Treue. Wenn ihr Liebling unter den Händen seiner Lehrer ist, so sind sie nicht weiter um ihn bekümmert, sie glauben, er ist in den besten Händen. Wie glücklich sind wir Lehrer, wenn wir dieses Vertrauen vollkommen verdienen! So sind also Eltern und Kinder und Lehrer verbunden, die Bemühungen derjenigen nach Würden zu schätzen, die die Anlage und Ausbildung der Werkstätte des Geistes über sich nehmen.

Die Geschichte zeigt uns diese Urtheile, über den Einfluß der Schulen in die Wohlfart der Staaten überhaupt durch alle Perioden hindurch. Zu jenen Zeiten, als sich die christliche Religion, und mit derselben die Verbesserung der Sitten, in den Abendländern ausbreitete, sahe man die Anlegung und Stiftung der Schulen, als das bequemste Mittel dazu an. Karl der Grosse glaubte die Unwissenheit und den Unglauben durch kein kräftigeres Mittel zu bekämpfen, als daß er den Geistlichen besonders auftrug, sich der Unterweisung der Jugend zu widmen. Zur Zeit der Kirchenverbesserung that man gleichfalls die ersten Schritte in der Verbesserung der öffentlichen Erziehung. In der ersten Wärme eines wohlgesinnten Eifers stiftete man eine Menge Schulen, die die Aufklärung des Verstandes, und die Vorbereitung der Jugend zu wichtigen Dienern des Staats zur Absicht hatten, und diese Stiftungen waren so fest, und ihre Gemeinnützigkeit sowohl erkannt, daß sie sich größtentheils bis auf unsre

Zeiten erhalten haben. Auch in unsern Tagen ist der Gedanke von Anlegung und Verbesserung der Schulen, besonders lebhaft. Jeder Vorschlag dazu wird wohl aufgenommen; es scheinet alles rege zu seyn, der öffentlichen Erziehung eine bessere Gestalt zu geben, und sie den Bedürfnissen der Zeit und des Staates anzupassen. Würde wohl alles dieses geschehen, wenn man nicht so allgemein von dem Werth der Schulen überzeugt wäre? Würden sich Könige und Fürsten um ihre Einrichtung bekümmern, wenn sie nicht so genau mit der Glückseligkeit des Staats verbunden wären? Die Sache der Schulen ist wirklich eine Sache der Religion und des Staats.

So preise denn, Frankfurt, die Sorgen deiner Väter, die auch in diesem Stück für deine wahre Wohlfart sorgen, daß sie die gestiftete Schule immer zu einem höhern Grad der Vollkommenheit zu bringen suchen. Erkenne dein Glück, das dir die Vorsicht geschenkt hat, daß du deinen Kindern in deinen Mauern, unter deinen Augen, eine öffentliche Erziehung geben kannst, wodurch sie zum Dienst des Staates geschickt werden. Lasse es aber nicht bei blossen Worten bewenden, sondern erweise dich in der That so, daß dein Verhalten den Absichten der Schulen entspreche. Ist es ein Glück, wenn in einer Stadt öffentliche Erziehungsanstalten angerichtet sind, und wer wird es leugnen? so ist es Bürgerpflicht an denselben Antheil zu nehmen. Noch mehr, es ist Pflicht, alle Kräfte anzuwenden, den Flor derselben zu befördern. Dieses wird besonders geschehen, wenn Eltern und Lehrer in dem ganzen Erziehungsgeschäfte harmonisch denken, harmonisch

nisch reden, harmonisch handeln. Nur hiedurch kann der gemeinschaftliche Endzweck der Schulen erreicht werden. Ich habe mir vorgenommen, meine Herrn, an dem heutigen festlichen Tage von einigen Pflichten zu reden, die aus der Betrachtung von dem Endzweck und dem wahren Werth der Schulen entstehen. Könnte ich wohl von einer gemeinnützigern Sache reden? Jedermann schreibt den Schulen einen gewissen Werth zu; jedermann rühmt sie, als eine feste Stütze des Staats. Manche Personen fallen sogar in den Ton der Deklamation, so bald man nur der Schulen Meldung thut. Aber das ist es auch alles. Bei vielen trifft dasjenige ein, was ein alter Schriftsteller von den Griechen sagte, sie redeten mit mehrerer Herzhaftigkeit für die Freiheit, als sie dafür stritten. Bei vielen liegt die patriotische Wärme auf der Zunge, und ihre Thaten sind kalt. Ich glaube also, daß die Worte, die ich jetzo von Pflichten, von Handlungen, die aus der Betrachtung von dem Werth der Schulen fliessen, reden werde, zur rechten Zeit geredet seyn werden. Ich bitte Sie, meine Herrn, um geneigtes Gehör. Jedoch was bitte ich? Die Feierlichkeit dieses Tages, und ihr patriotischer Eifer für das Wohl der Schulen, ist mir Bürge genug, daß, wenn ich auch nicht mit einer solchen Beredsamkeit, die einer solchen Versammlung würdig ist, reden werde, sie dennoch blos durch den Inhalt meiner Rede zur Aufmerksamkeit werden bewogen werden.

Ich glaube nicht, meine Herrn, daß ich nöthig habe, Ihnen eine weitläuftige Schilderung von den Absichten der Schulen zu geben. Schu-

len sind öffentliche Erziehungsanstalten; sie haben also keine andere Absicht, als die Erziehung selbst. Sie werden dazu gestiftet, um die Kinder zu guten Menschen, wahren Christen und rechtschaffenen Bürgern zu bilden. Ihr Verstand soll aufgeklärt werden, um diejenigen Kenntnisse zu fassen, die sie als Menschen und als Bürger nöthig haben; ihr Wille soll gebessert werden; daß er nicht den blinden Trieben der Leidenschaften, sondern der weisen Regierung der Vernunft folge. Kein Mensch wird in Abrede seyn können, daß diese Absichten gut, daß sie edel, daß sie groß sind. Und hiedurch bestimmt sich auch der Werth der Schulen. Je genauer diese den vorhingenannten Absichten angemessen sind, einen desto grössern Werth schreibt man ihnen zu.

Das erste Wort, das ich hier zu reden habe, betrifft die Eltern. Diese sind selbst von der Natur dazu bestimmt, für die Erziehung ihrer Kinder zu sorgen. Die wenigsten aber sind in solchen Umständen, daß sie sich selbst damit beschäftigen können. Sie übergeben also ihre Kinder andern Personen, die an ihrer statt dasjenige thun sollen, wozu sie die Natur verbindet. Wie viel wäre hier zu sagen, wenn man von dem ganzen Umfang dieser Pflichten reden wollte. Ich schränke mich aber nur auf öffentliche Schulen ein. Billig kann man von den Eltern erwarten, daß sie ihre Kinder aus keiner andern Absicht in die Schulen schicken, als ihnen diejenige Bildung zu geben, in welcher sie zur Ausübung der Religion und der bürgerlichen Pflichten geschickt werden. Aber, wie viele sind, die ihre Kinder zwar den öffentlichen Erziehungsanstalten

übergeben, aber selbst nicht wissen warum? Die herrschende Macht der Gewohnheit, oder wohl gar die Zwangsmittel der Obrigkeit bestimmen sie, ihre Kinder, wenn sie zu gewissen Jahren gekommen sind, in eine Schule zu schicken, ohne daß nur einmal der Gedanke in ihnen entstehen sollte, sich selbsten Rechenschaft zu geben, und sich zu fragen, was sie von der Besuchung der Schule Gutes erwarten. Wie oft höret man von Eltern den Entschluß ihre Kinder zwar in die Schule zu schicken, aber aus keiner andern Absicht, als daß sie ihnen aus dem Wege kommen, und sitzen lernen. Grosse Absicht! sperret sie doch lieber in eine Kammer, bindet ihnen die Füsse zusammen, so erreicht ihr beide Absichten, eure Kinder kommen euch aus dem Wege, sie lernen sitzen, und ihr erspart dabei die Kosten der Unterweisung. Will man dieser Art zu reden noch eine gelinde Auslegung geben, so heißt sie so viel: jezo sind die Kinder zu einem ernsthaften Unterricht noch zu schwach, ihre Gegenwart ist mir zu beschwerlich, sie hindern mich an diesen oder jenen Ergötzlichkeiten, ich schicke sie in eine Schule, wenn sie auch nichts lernen, so machen sie mir doch auch keinen Verdruß. So schwach auch die Einsichten der Kinder sind, so merken sie doch gar bald, wie wenig ihren Eltern an ihnen gelegen ist, und sie halten sich für diese Geringschätzung dadurch schadlos, daß sie auch zu der Zeit, wenn sie nach den Absichten der Eltern lernen sollten, eine Abneignng dagegen haben. Wenn das Kind merkt, daß die Erweiterung seiner Kenntnisse den Eltern eine so gleichgültige Sache ist, so wird es sich gewiß nicht viele Mühe

ge-

geben, diese Absicht zu erreichen. Daß die Kinder bei zunehmenden Jahren nicht gerne lernen, kommt größentheils daher, weil man sie in jüngern Jahren gewöhnt hat, solches als etwas entbehrliches anzusehen. Es ist wirklich zu bejammern, was manche Aeltern für einen geringen Werth auf ihre Kinder setzen. Kaum sehen sie sie, als Glieder der bürgerlichen Gesellschaft an, geschweige, daß sie sie zur Ewigkeit vorbereiten sollten. Sie überlassen sie ihrem Schicksale, und bekümmern sich weiter nicht, was die gute Mutter Natur aus ihnen machen werde. Diese Geringschätzung der Kinder, zieht noch eine andere schlimme Folge nach sich. Man redet und thut in ihrer Gegenwart böse und unanständige Dinge, bloß darum, weil uns an ihrem Urtheil so wenig gelegen ist. Die Kinder haben zum Nachahmen eine natürliche Neigung. Wundern wir uns nun, daß manche Kinder nicht besser gerathen, da sie ihre eigene Aeltern so weit herunter setzen? Kaum daß man sie dem Gesinde zur körperlichen Erziehung überläßt; Die Bildung des Geistes hält man für ganz überflüßig. Wer seine Kinder nicht für dasjenige hält, wozu sie die göttliche Vorsicht bestimmt hat, zur Ewigkeit erschaffene Menschen, Menschen, die die künftige Welt, itzt im Kleinen ausmachen, und itzt von uns die Bildung dazu bekommen sollen, der wird sich nicht mehr Mühe um sie geben, als das Kind um seine Puppe, nur damit zu spielen. Und warlich, bei vielen Aeltern sind die Kinder nichts anders als eine scheinbare Puppe. Solange das Kind durch unschuldige Wendungen, kindische Einfälle und dergleichen, das Lachen reizt, so giebt man sich mit

ihnen ab; sobald es einer ernsthaften Erziehung bedarf, so schickt man sie von sich. Was soll man von einem solchen Betragen der Aeltern sagen?

Der Anfang der Erziehung muß also billig damit gemacht werden, daß wir unsre Kinder nach ihrer wahren Bestimmung beurtheilen; hier kommen die Absichten der häuslichen und öffentlichen Erziehung zusammen; beide haben einerlei Zweck, den man zu erreichen sucht. Aus dieser Ursache hat man bei Anlegung der Schulen die Geistliche mit in das Interesse derselben gezogen. Diese sollten allgemeine Grundsätze und einen gemeinsamen Eifer verbreiten, und durch ihr Ansehen das ganze in zweckmässiger Ordnung erhalten. Wenn diese Harmonie zwischen Kirchen- und Schulherrn glücklich dauert, so werden die gute Erziehungsgrundsätze in den Familien verbreitet, und die häusliche und öffentliche Erziehung geschieht in dem nämlichen Geist. In beiderlei Arten verführe man alsdenn nach einerlei Grundsätzen; diese bestehen in der Ausübung der Frömmigkeit, strengen Gehorsam und anhaltender Gewöhnung zur Arbeitsamkeit. Auf diese Art ist nur eine Form des Unterrichts, ein Gang der Methode, ein Plan der Geschäftigkeit. Die häusliche Erziehung liefert ehrerbiethige und gehorsame Schüler, und die Schule giebt den Aeltern gelehrige und zur Anstrengung der Kräfte gewöhnte Kinder wieder zurück. Durch dieses gemeinschaftliche Band wird die häusliche und öffentliche Erziehung zusammen gehalten. O! wie glücklich würde es für die Kinder, für die Aeltern, für das Vaterland seyn, wenn diese Harmonie niemals

mals gestöret würde! So bald aber das Ansehen der Geistlichen und Schullehrer in den Familien zu sinken anfängt; sobald man nicht mehr nach einem gemeinschaftlichen Endzweck arbeitet; sobald eine Seite auf Unkosten der andern vergrößert wird; sobald Schullehrer sich um geringer Wohlthaten willen nach dem Eigensinn oft schlechter Leute richten und sich für ihnen bücken müssen: so nimmt dieser wohlthätige wechselweise Einfluß der häuslichen und öffentlichen Erziehung ein betrübtes Ende.

Unter so vielen traurigen Folgen dieser Trennung will ich nur einige anführen, um ihnen, meine Herren, nicht allzubekannte Dinge zu sagen; denn leider! sind sie nur allzugemein. So viel neue Schulen aufkommen, so viel besondere Lehrmethoden und Erziehungsarten werden erfunden, ein jeder handelt nach seiner eigenen Phantasie und Bequemlichkeit. Die häusliche Erziehung will nichts mehr von dem Verachten Schulmanne annehmen; sie soll vornehmer, sie soll besser, sie soll glänzender seyn; Die Schulmethode ist verächtlich, knechtisch, pedantisch, man weiß eine freiere, vernünftigere, feinere. Solche neue Erziehungsanstalten sollen unabhängig seyn, man spricht von der natürlichen Freiheit, die in den Schulen Noth litte. Man bauet ganz neue Erziehungssystemen, und um sie beliebt zu machen, schickt man Emissarien mit nöthigen Vollmachten aus. Mancher, der noch vor wenig Jahren die Schulbänke drückte, und vielleicht nicht übel thäte, wenn er sie noch drückte, wird zugleich Lehrer, Lobredner und Emissarius dieser Methode. Er schleicht sich in die Familien, nimmt zuerst die

Weib-

Weiblein gefangen, dann legt er seinen Kram aus, und triumphirt stolz über die einfältige Schulmethode. Er findet Beifall, denn ein Thor findet allemal einen größern, der ihn bewundert. Man untersucht nicht, ob die wahre Absicht der Erziehung erhalten werde, man läßt es auf gut Glück ankommen, was der neue Promotheus aus den Kindern machen werde. Und am Ende ist es doch nur Geschwätz, oder gar Verwähnung und Verführung der armen Jugend. Nun kommt der Knabe mit seiner eigenen und seiner Aeltern ganzen Verachtung gegen die Schule, in die Schule: (denn so weit haben es diese Neulinge doch noch nicht gebracht, daß die alten Schulen ganz abgeschaft würden:) und nun frage ich einen jeden, was wird ein junger Mensch, dessen Kopf mit solchen Vorurtheilen gegen die öffentlichen Schüler angefüllt ist, für eine Bildung annehmen? Lasset eure Knaben den Widerspruch zwischen der häuslichen und öffentlichen Erziehung merken; stärket ihn in den Gedanken, der Schullehrer sey nur ein Mann, den man des Wohlstandes wegen noch beibehalte: ich wette, er wird in einigen Jahren so verdorben seyn, daß ihn keine menschliche Geschicklichkeit wieder zurecht bringen kann. Es bleibt also eine ausgemachte Wahrheit, häusliche und öffentliche Erziehung müssen nach einerlei Plan eingerichtet werden, wenn man die Kinder nach ihrem wahren Werthe behandeln will. Aeltern gehet vertraulich mit den Lehrern eurer Kinder um, unterredet euch mit ihnen, entwerfet gemeinschaftlich mit ihnen einen Plan, und hindert die Ausführung desselben nicht durch eure Schuld. Lehrer macht euch des Vertrauens der

Aeltern würdig; sehet nicht auf zeitliche Vortheile, braucht die Vertraulichkeit und das Zutrauen der Aeltern nicht zu niederträchtigen Absichten. Beide, bedenkt, daß euch die Vorsicht Pfänder anvertrauet hat, die ihr mit gemeinschaftlichen Kräften nach einerlei Absicht bilden sollt. Schätzet den Werth der Kinder, und behandelt sie mit der größten Vorsichtigkeit.

Um die Nothwendigkeit dieser Harmonie noch genauer einzusehen, so erlauben sie mir, meine Herrn! daß ich sie in Gedanken in die Schule führen darf. Was sehen wir da? eine Menge zur Hoffnung des Vaterlandes aufwachsende Jünglinge, welche unter der Aufsicht eines Lehrers vereint, zu den großen Absichten, wozu sie Gott und die Natur bestimmt hat, vorbereitet werden. Nach den verschiedenen Kräften und Fähigkeiten derselben gehet die Unterweisung stufenweis nach einerlei Lehrart, nach einerlei Absicht, nach einerlei Einschränkung und Erweiterung. Jede Ordnung erhält ihr Licht und ihre Gründe vor der andern: jeder kürzere Unterricht bahnet dem andern einen Weg zur Ausführlichkeit. Ein Lehrer arbeitet dem andern immer in die Hände, und so führen sie gleichsam Hand in Hand den Lehrling bis zur Stufe seiner Vollkommenheit. Keine Art des Unterrichts, welche zum künftigen Leben nothwendig ist, wird ausgeschlossen. Die Hauptsorge erfodert die Religion; aber man treibe sie nicht als ein Werk des Gedächtnisses oder des bloßen Verstandes, sondern man sucht durch sie das Herz zu rechtschaffenen Gesinnungen zu erheben. Man trägt sie daher nicht sowohl in der

Sprache der Schulen, als vielmehr des Lebens vor; doch läßt man auch die Schüler in jener nicht ganz unwissend, damit sie nicht durch zweydeutige Ausdrücke von der Richtigkeit der Lehre abgeführt werden. Ich weiß zwar wohl, einige von unsern neuern Schulverbesserern wollen die christliche Religion ganz aus den Schulen verbannet wissen, und den Unterricht in derselben bloß den Predigern überlassen. Ich will nichts sagen, was vielleicht für hämische Absichten unter einem solchen schimmernden Gewand verborgen liegen. Verjaget erst die Religion aus den Schulen, dann wird sie sich aus der großen Welt von selbsten entfernen. Doch ich will nicht sagen, daß alle diejenigen, die diese Vorschläge thun, gefährliche Absichten gegen die Religion selbst hegen; aber ihre Gründe haben mich noch nicht überzeugen können. Sie sagen zum Beispiel, die christliche Religion sey zu schwer für den schwachen Verstand der Kinder, man müsse sich also blos mit der natürlichen begnügen, bis die Vernunft der Kinder mehr geübt werde. Aber ist es denn einem Kinde leichter die abstrakten Begriffe von der Unabhängigkeit, Nothwendigkeit, Selbstständigkeit Gottes zu fassen, als von dem natürlichen Verderben der Menschen und der erbarmenden Liebe Gottes durch Christum? Ist denn eine Reihe von Schlüssen, durch welche die natürliche Religionswahrheiten ihre Festigkeit erhalten, einem Kinde leichter zu fassen, als der einfältige Glaube an die Aussprüche der göttlichen Offenbarung. Zwischen dem grüblenden Zweifel, und dem blinden Köhlerglauben, ist noch ein merklicher Zwischenraum;

in

in der Mitte liegt der vernünftige Religionsunterricht. Lehrer der Jugend hüten sich vor beiden Abwegen. Sie nehmen sich eben sowohl in acht, ihre Lehrlinge durch das Vorurtheil des Ansehens vom eignen Nachdenken abzuhalten, als sie mit abstrakten Begriffen zu überhäufen; sie suchen ihnen die Wahrheiten so nahe zum Anschauen zu bringen, als es möglich ist, und unterlassen keine Gelegenheit, ihnen solche an das Herz zu legen, und sie zu guten Gesinnungen zu bringen. Wie glücklich würden die Kinder, wie glücklich die Welt seyn, wenn eine solche Erziehung auch durch die häusliche Zucht in allen Familien unterstützt würde!

Nun lassen sie uns einen Blick in die große Welt thun; so werden wir sehen, wie sehr der Werth der Kinder in vielen Häusern herunter gesetzt, und die so nothwendige Harmonie gestört werde. Die Grundsätze, nach welchen die Jugend gebildet werden soll, sind oft einander so sehr entgegen, daß sie einander gänzlich entkräften und umstoßen. Den hellesten Wahrheiten der Vernunft und der Religion, die man den Kindern in der Schule mit Mühe beigebracht hat, wird in der täglichen Lebensart offenbar widersprochen; die Erziehung, die der Jüngling in der Schule bekommt, ist von der Art zu handeln, die er in der großen Welt sieht, so sehr unterschieden, daß nur wenige den daselbst erhaltenen Einsichten gemäß handeln. Man sagt, Religion und Ehrliebe sind die großen Triebfedern, wodurch junge Leute in Bewegung und Thätigkeit gesetzt werden können. An sich betrachtet, ist es wahr; aber wie sieht es in der großen Welt aus? Der Kna-

be ist schon Zweifler, wo nicht Verächter der Religion, ehe er in die Schule kommt; man bewundert den aufkeimenden Witz des jungen Herrn, wenn er sich an der Religion und ihren Dienern wetzt; man rühmt es als ein Kennzeichen einer frühen Vernunft, wenn er einige schale Zweifel gegen einige Religionswahrheiten nachbetet, ohne daß man sich Mühe giebt, ihm solche zu benehmen. Der Knabe bringt einen gewissen Kaltsinn, eine gewisse Fühllosigkeit gegen die Religion schon mit in die öffentliche Erziehung. Welche Kraft soll nun die Religion an ihm beweisen, da er so früh gegen dieselbe eingenommen ist? Wird nicht Gewissenhaftigkeit, Treue, Rechtschaffenheit mit einem male dahin fallen, da der Grund, auf welche diese Tugenden gebauet sind, so schwach ist? Auf gleiche Weise hat auch die andere Triebfeder der jugendlichen Thätigkeit, ich meyne die Ehrliebe, ihre Kraft verloren. Diese ist zwar an sich eine starke und wirksame Triebfeder, den Jüngling für das Gute und Nützliche thätig zu machen; wenn sie einmal angeregt ist, sie ist ein sicheres Triebwerk in Bewegung, thätige, vordringende und entschlossene Menschen zu machen. Aber ist denn diese Ehrliebe auch das, was sie seyn sollte? oder ist sie ebenfalls ausgeartet? Es wird nicht schwer seyn, sich durch die Erfahrung zu überzeugen, daß sie sich größtentheils in spielende Eitelkeit verwandelt habe. Man will äußerlich glänzen, im Anzuge, in Zierlichkeit, im gefälligen Anstand, höchstens in schönen und lieblichen Wendungen, die man seinen Gedanken und Handlungen zu geben sucht. Auf diesen Sinn ist der Geist der Erziehung bei vielen Aeltern gerich-

richtet; dies ist der herrschende Ton, nach welchem die ganze Erziehung gestimmt ist. Und diesen nehmen auch die Kinder viel lieber an, als den schwerfälligen Ton der Lehrer, der nur zur innern Tugend und Rechtschaffenheit ruft. Auf diesem Wege kommen sie auch geschwinder zur Ausbildung, und sind der Mühe überhoben, ihre Geisteskräfte zu bilden. Wollen wir also, daß unsre Kinder dauerhafte gute Gesinnungen, unverdrossenen Fleiß, Bestreben nach brauchbarer Geschicklichkeit, beweisen sollen, so lasset uns diesen beiden Triebfedern, der Religion und Ehrliebe ihre ursprüngliche Kräfte wieder verschaffen; dann werden wir mit unsern Kindern diejenigen Absichten erreichen, wozu sie die Natur bestimmt hat. Hier lasset uns den Anfang machen, hierauf lasset den ganzen Zweck der Erziehung gerichtet seyn.

Besonders müssen wir gegen einen Feind kämpfen, der mächtig genug ist, alle unsre guten Absichten bei der Erziehung zu vereiteln, ich meyne die herrschende Ueppigkeit, wodurch alle Sittlichkeit unterdrückt, und alle Thätigkeit des Geistes schon in der Jugend geschwächt wird. In eben dem Grad, als die Ueppigkeit nach und nach herangewachsen ist; in dem Grad, als die Verschwendung, die Zerstreuung, der Hang nach Ergötzlichkeiten zugenommen hat; in eben dem Grad ist die Thätigkeit und Liebe zur Ordnung gesunken. Einer sucht es immer dem andern zuvor zu thun; die Kinder lernen es von den Aeltern, das folgende Geschlecht von dem vorhergehenden, und giebt sich recht Mühe, solches in der Ueppigkeit zu übertreffen. In gleicher Maaße ist aber auch

dadurch die Wirksamkeit des Geistes gesunken. Die gewöhnliche Erziehung ist viel zu schwach und zu sorglos, diesem einreissenden Uibel einen starken Damm entgegen zu setzen; und so kann man mit Gewißheit voraus sagen, daß die Jugend immer tiefer sinken wird. Jedermann predigt, und sagt, und schreibt, daß in der Jugend die Kräfte gespannt, der Geist in Thätigkeit gebracht und alle seine guten Triebe in Bewegung gesetzt werden müssen, wenn der Jüngling dasjenige werden soll, was er werden kann. Allein das große Problem, wie es geschehen müsse, bleibt noch immer unaufgelöst; man sucht noch immer die Mittel, wie man die Jugend, die nun schon einen überwiegenden Hang nach Eitelkeit und Ueppigkeit hat, die leichtsinnig von einer Zerstreuung zur andern eilt, die nur genießen, nur flattern und tändeln will, die die Arbeit scheut, und vor aller Anstrengung flieht, die Muse und Zerstreuung nicht für Erholung von Geschäften, sondern für ihr Hauptwerk ansieht, wie man, sage ich, eine solche schon verdorbene Jugend in eine andere Richtung bringen könne. Die meisten Aeltern sind so listig, daß sie diese Last von ihren Schultern abwälzen, und sie der öffentlichen Erziehung überlassen wollen. Was sie zu Hause eingepflanzt haben, das soll in der Schule ganz wieder ausgerottet werden. Und wenn man unpartheiisch seine Meinung sagen will, so ist auch dieses bei der gegenwärtigen Einrichtung der Sitten, noch das einzige Mittel, wodurch dieses Uibel, ich will nicht sagen, gänzlich ausgerottet, aber doch wenigstens in seinem Laufe aufgehalten werden kann. Durch vieljährige Uibung werden hier junge Leu-

te gewöhnt, ihre Zeit ordentlich einzutheilen, in einem zusammenhängenden Gang der Geschäfte täglich fortzuschreiten, sich in ihrer Thätigkeit an Zeit und Ort und bestimmte Arbeiten zu binden, mit jedem Tage weiter vorwärts zu gehen, Ruhe und Vergnügungen als Erholungen nach der Arbeit, als Belohnungen angewandter Mühe anzusehen, und den Geist unvermerkt in den Gang der Thätigkeit zu bringen. Hierdurch werden ihre Gemüther von jener flatternden schwärmenden regellosen Aufwallung abgewöhnt, die uns zu allen ernsthaften und anhaltenden Beschäftigungen untauglich macht. Aber sollte hierdurch nicht auch ihr Genie unterdrückt werden, wenn man sie nach Regeln zu handeln gewöhnt? Manche Leute machen sich vom Genie und dessen Wirkungen einen ganz verkehrten Begriff. Sie haben einmal sagen hören, daß ein großes Genie sich über alle Regeln hinaus setze, daß es in seinem Flug allen Zwang verachte: hieraus machen sie den gründlichen Schluß, wenn man einen jungen Menschen in der Schule zur Ordnung gewöhne, so sey dieses offenbarer Zwang, wodurch man nichts geringers ausrichte, als daß man sein Genie unterdrücke. Allein ich frage, ist denn dieses wahres Genie, wenn die Phantasie in romanenhaften Situationen herumschwärmt, wenn der Mensch außer der Welt und über die Welt hinausschweift, den Geist mit allerhand überspannten Ideen beschäftigt, die er als Bürger der Erde nicht brauchen kann? Gott bewahre uns, daß das menschliche Geschlecht nicht mit vielen Genies solcher Art heimgesucht werde! wie viel Unheil würden sie in der

Schule, im Staat, im gemeinen Leben anfangen.

Es hat in unsern Tagen eine gewisse Methode in der Erziehung Mode werden wollen, den Kindern das Lernen zum Spiel zu machen. Man hat Judicirspiele, Raisonirspiele, Kommandirspiele (warum nicht auch Narrirspiele?) erfunden, um unter dem Schein der Spiele ernsthafte Kenntnisse in die schwachen Seelen der Kinder zu bringen. Große und kleine Philanthronisten haben den Nutzen dieser Methode mit vielen Deklamationen angepriesen. Ich gebe zu, daß man sich in dem jugendlichen Unterricht zu den Jahren herunterlassen müsse; es ist billig, daß man mit einem Knaben von sechs Jahren anders handelt, als mit einem Jüngling von sechszehn: aber diese Herunterlassung zu den Jahren der Kindheit darf nur nicht selbsten Kinderei seyn, sonst steht man in Gefahr, der Knabe möge sich daran gewöhnen, und die Kindereien mit in das männliche Alter nehmen, wovon man hier und da einige Beispiele will gesehen haben. Ich kann ferner denjenigen unmöglich Beifall geben, die eine gewisse regellose an Zeit und Ordnung ungebundene Erziehung einzuführen suchen, und lernen und Arbeit der Jugend zum Spiel und Zeitvertreib machen wollen. Es ist wahr, man erleichtert ihnen hiedurch das Lernen, es schmeichelt auch ihrem jugendlichen Eigenwillen, wenn man sich nach ihrer Laune bequemet; aber die Gefahr auf der andern Seite ist viel zu groß, als daß man sie um diesen Preiß erkaufen sollte. Unsre in Ueppigkeit aufwachsende Jugend ist ohnedieß schon zu zerstreut, scheuet Mühe und Arbeit zu sehr, als

daß

daß man ihrer Zerstreuung noch vorsetzlich nachgeben, ihre schlaffe und mühscheuende Verwöhnung zur festen Gewohnheit werden, und ihrer Laune die Oberhand lassen sollte. Hier ist eine Ursache, warum delikate Eltern und Kinder eine solche Abneigung gegen öffentliche Schulen haben; sie wissen, daß man sich hier nicht nach der eigensinnigen Laune der Knaben zu richten pflegt. Und das von Rechtswegen. Es ist nicht zu vermuthen, nein, es ist gewiß, daß die Knaben in dieser Laune verharren, daß sie nur arbeiten, wenn sie wollen, und nicht, wenn sie sollen; ihr ungebundener Sinn, der zum Spiel und Zeitvertreib nur mehr als zu sehr gewöhnt ist, wird auch aus den Geschäften in männlichen Jahren einen Zeitvertreib machen wollen; Regeln und Ordnung werden ihnen unerträglich werden, und sie werden entweder unbrauchbare, oder unglückliche Menschen werden. Der Schritt aus dem freien in das geschäftige Leben ist so schwer, daß man sich durch viele Gewöhnung dazu vorbereiten muß.

Wollt ihr eure Kinder also zu brauchbaren Menschen haben, so hindert die Ordnung der Schule nicht. Hier gewöhnen wir uns, uns selbst manches zu versagen: und wie nöthig ist dieses in dem gesellschaftlichen Leben!

Soll die Einrichtung der Schulen ihrer Absicht entsprechen, so muß der Unterricht in denselben so gemeinnützig seyn, als es möglich ist. Nicht allein der Jüngling, der zur Gelehrsamkeit bestimmet ist, sondern auch der geschäftige Bürger soll in denselben seine erste Bildung erhalten, er

soll für die Welt, so wie sie nun einmal da steht, den nöthigen Unterricht bekommen. An den meisten Schulen hat man dieses getadelt, daß sie zunächst für den gelehrten Stand eingerichtet, die übrigen Stände aber gänzlich übersehen worden wären, ausser was einige allgemeine Theile der Gelehrsamkeit sind. Man hat deswegen an der Einrichtung der Schulen gebessert, man hat hier etwas eingeschoben, dort weggethan, hier geändert, dort auch verschlimmert. Man hat einen Plan nach dem andern gemacht. So mangelhaft aber auch dergleichen Projekte waren, so haben sie doch das zufällige Gute gestiftet, daß man die Augen eröffnet, und die Schulen nach ihrem Zwecke, und nicht nach dem Vorurtheil des Ansehens beurtheilet hat. Es würde offenbare Sorglosigkeit seyn, wenn man glauben wollte, Schulen, die einmal nach einer gewissen Form eingerichtet sind, wären unverbesserlich; es würde aber eben eine so große Unbeständigkeit seyn, wenn man sich durch die Neuheit eines jeden Projekts wollte hinreissen lassen. Der alte Schulschlender ist dem Zweck der Schulen eben so wenig auf ewig angemessen, als die unüberlegte Neuerungssucht. Einige von diesen Reformatoren wollen alles umstürzen, und wie jener Arzt in der Komödie, auch den Gesunden ihre Arzneien eingießen. Die Vernünftigsten halten die Mittelstrasse, und richten sich nach eines jeden Orts eigenen Umständen. Aus diesem Standort muß eine jede Schule angesehen werden, und die Hauptpflicht, die daraus entstehet, ist diese, jede Schule nach den Bedürfnissen des Staats, der Stadt, oder auch gar des Dorfs, wozu sie

ge-

gehöret, einzurichten. Hieraus entstehet noch eine andere, daß Lehrer ihren Wirkungskreis vollkommen ausarbeiten, aber auch nicht aus demselben hinausschweifen müssen. Wenn man die Plane mancher Schulen in der Ferne ansieht, so kann man nicht umhin, sie zu bewundern; sobald man aber die Ausführung derselben in der Nähe betrachtet, so sieht man das Mangelhafte nur gar zu sehr ein. Die jungen Leute werden vieles gelehrt, und lernen wenig. Der Kopf wird mit Dunst, der augenblicklich verschwindet, angefüllt, und am Ende wird man gewahr, daß zwar die Anlage gut, aber die Ausführung desto schlechter ist.

Beides muß beisammen seyn, wenn die Absicht der Schulen erreicht werden soll. Es ist nichts schöners und dem Staate nützlichers, als ein Schullehrer, der den ganzen Umfang seines Amtes erfüllet; es ist aber auch nichts schlechters und verderblichers, als ein Schulmiethling, der von dem Bette in die Schule, von der Schule an Tisch, vom Tisch wieder in die Schule geht, ohne zu wissen, was er darinnen gethan habe, oder zu thun habe; der weder den Zweck der Schulen verstehet, noch auch weiß, was er zu thun habe, um solchen zu erreichen. Dergleichen Leute haben dem Schulwesen mehr geschadet, als alle geschworne Feinde der Wissenschaften. Sie leben nicht nur selber in einer trägen Unwissenheit, sondern gewöhnen auch ihre untergebene Schüler daran. Sie widmen sich der Unterweisung blos um der Vortheile willen, die davon abhängen, und da nun diese gemeiniglich sehr gering sind, so

richten sie auch ihre Arbeiten darnach ein. Ein rechtschaffner Schulmann aber, der den Umfang seiner Pflichten kennt, sieht nicht auf äussere Bewegungsgründe: er hat einen innern Trieb, sich mit der Jugend mit Vergnügen zu beschäftigen. Wer diesen nicht hat, bei dem sind auch alle äussere Vortheile viel zu schwach, die vielen Beschwerlichkeiten zu überwinden, die mit diesem Geschäfte verbunden sind. Man spricht zwar insgemein von den Beschwerlichkeiten des Unterweisungsgeschäftes, man spricht auch nicht immer aus Spötterei, sondern ernsthaft davon; allein wer die Sache nicht selbst aus der Erfahrung hat, wird sich gewiß keine richtige Vorstellungen machen können, was es heisse, den ganzen Tag unter einer Menge Knaben, die in Ansehung ihres Geistes eben so verschieden sind, als ihrer Gesichter, zu seyn, und einen jeden nach seinem Naturell zu behandeln. Da giebt es folgsame, störrige, gelehrige, langsame, nachgiebige, nasenweise, sanfte, jähzornige Knaben, und jeder erfordert seine besondere Handgriffe, die man nicht anders, als durch lange Uibung lernt. Die Hauptpflichten der Lehrer sind also, zuförderst die Gemüther der ihnen anvertrauten Jugend zu erforschen, und sie darnach zu behandeln; ihnen einen Weg zu zeigen, wie sie zu ihrer künftigen Bestimmung gelangen können, ihnen den Weg so leicht zu machen, als es möglich ist, die Zeit nicht mit unnöthigen Dingen zuzubringen, sondern sie zu der Stufe der Vollkommenheit zu bringen, zu der sie bestimmt sind. Was in der Jugend versäumt wird, ist für die ganze Lebenszeit verloren.

Ach!

Ach! daß doch alle diejenigen, die sich der Unterweisnng der Jugend widmen, die Wichtigkeit dieses Amts beurtheilten! ach daß doch das gemeine Vorurtheil, daß, wer zu keinem Kirchenamte tüchtig ist, noch immer für die Schulen gut genug wäre, auf ewig aus allen Staaten verbannet wäre! ach daß doch jeder Lehrer den eifrigen, aber auch thätigen Wunsch hätte, seine Schüler zu guten und rechtschaffenen Bürgern zu machen! ach daß doch Trägheit, Gewinnsucht, Menschenfurcht, Schmeichelei, in den Schulen ganz unerhörte Namen wären! Wie glücklich würde die Welt seyn, wenn dieses nicht bloses Ideal, sondern wirkliche Beschreibung der Schulen wären! So wird eine Stadt, ein Land glücklich, wenn jedermann, der einen Einfluß darein hat, sein Betragen nach den Absichten derselben einrichtet.

Und nun kann ich mich kühn auf das Urtheil eines jeden Patrioten berufen, ob nicht öffentliche Schulen, wenn ein jeder das seinige dabei thut, eine vortreffliche und feste Stütze des Staats seyn? wer wird den Werth derselben verkennen? wer wird nicht alles beitragen, was zur Aufnahme derselben gereichen kann? Müssen Aeltern alle Behutsamkeit anwenden, daß sie nicht durch ein unrichtiges Verhalten den Werth der öffentlichen Schulen heruntersetzen, und das Gute, das daraus für den Staat entstehen könnte, hindern; so müssen sich auf der andern Seite diejenige, denen die öffentliche Erziehung anvertraut ist, noch mehr beeifern, daß sie dem Vertrauen, das der Staat auf sie setzt, vollkommen

Genüge leisten. O lassen sie uns, wertheste Amtsbrüder, lassen sie uns Hand in Hand, noch ferner alle Kräfte aufbieten, das Wohl der uns anvertrauten Jugend zu befördern; lassen Sie uns die grosse Absicht, der Religion treue Verehrer, dem Vaterlande gute Bürger zu ziehen, beständig vor Augen haben. Wie reizend, wie angenehm ist der Gedanke, dieser, jener würdige Mann, hat von unsern Händen seine erste Bildung angenommen; noch itzt denkt er mit Vergnügen an unsre Arbeit an ihm, noch itzt segnet er im Stillen unsre erste Bemühungen. Und vielleicht, wenn einst unsre Körper modern, schenkt noch ein Schüler unsrer Asche ein wohlgesinntes Andenken. Dieses treibe uns an, uns über alle Schwierigkeiten und Bitterkeiten unsers Amtes hinaus zu setzen. Der Gedanke, daß der Herr dereinsten Rechenschaft von uns fordern wird, wie treu, wie beständig wir den Werth der uns anvertrauten Schule zu befördern gesucht haben, sey der stärkste Trieb unsers Fleisses, unsrer Arbeit und unsrer Beschäftigung. Auch der heutige Tag gebe uns einen neuen Trieb unverdrossen in unserm Amte zu seyn. Nicht bloße Wünsche für das unverrückte Wohl unsrer Schule, nein, warmer Thateifer das Beste der Jugend zu befördern, sey die Losung dieses Tages.

Sie, theuerste Väter, Ernährer und Beschützer unsrer Schule, Sie verdienen den reinsten Dank, daß Sie es in keinem Stücke ermangeln lassen, die Schule immer zu einem höhern Grad von Vollkommenheit zu bringen. Mit dem wachsamen Auge eines Beobachters geben Sie an

alle Mängel Achtung, die sich einschleichen können, und suchen denselben nach den jedesmaligen Bedürfnissen abzuhelfen. Ich würde die Gränzen der Bescheidenheit überschreiten, wenn ich ihre Verdienste der Reihe nach erzählen wollte. Ich begnüge mich also bloß damit, Sie zu bitten, noch ferner ihre Vorsorge auf unsre Schule zu wenden, sie in ihren Schutz zu nehmen, und sie ihren gütigen Einfluß empfinden zu lassen. Doch ich habe nicht Ursache zu zweifeln. Sie sind Patrioten; und wie sollten Sie nicht auch Freunde der Schulen seyn?

Von ihnen allerseits, hochgeehrte Herren! habe ich das Zutrauen, daß sie unsern Eifer, uns dem Besten der Jugend und der Schule zu weihen, durch ihre Zufriedenheit und Gewogenheit beleben werden. Noch mehr, ich bitte, und ich weiß, daß ich nicht vergeblich bitte, vereinigen gen Sie ihr Gebet mit dem unsrigen, für das Wohl unsrer Schule und den Segen unsrer Jugend.

Dir allmächtiger Vater sey öffentlich Dank gesaget! Du hast diese Schule gestiftet zu einer Zeit, wo nach menschlichen Urtheilen wenig zu hoffen war; du hast sie unter den größten Schwierigkeiten bis auf diese Stunde erhalten. Du hast deinen Segen gegeben, daß viele würdige Männer in dieser Schule den Grund gelegt haben, dir in der Kirche und im Staat zu dienen. Segne auch ferner alle diejenigen, die einen Einfluß in die Fortdauer und Erhaltung dieser Schule haben. Besonders lege deinen Segen auf die Bemühungen und Verordnungen unsrer theuersten Obrigkeit, der Väter und Ernährer dieser Schu-

le,

le. Beglücke alle ihre Unternehmungen, die sie nicht nur überhaupt zur allgemeinen Wohlfahrt, sondern auch insonderheit zur Aufnahme und Wachsthum unsrer Schule anwenden. Lege deinen Segen auf die Arbeiten der Lehrer; segne die Jugend, die hier den Grund ihres zukünftigen Glückes legt; zeige allen denen, die dieser Schule Gutes gönnen, dein Heil!

A M E N.

Re

Rede

von dem Einflusse des Friedens auf Künste und Wissenschaften.

Groß, — Hochansehnliche! war die Freude, die neulich alle Völker und Länder, die unter dem huldreichen Zepter **Josephs** und **Theresiens** stehen, bei Verkündigung des zu Teschen geschlossenen Friedens bezeugten. Aber noch größer ist jene, die nunmehr die Kinder der Weisheit und Tugend, die Künste und Wissenschaften fühlen: da sie sehen, daß dieser **goldene Friedensbote** sie in ihrem vorigen Ansehn erhält, und wohl noch zu größern erhebet. Ihre Wonne, ihre Lust ist so sonderbar, daß sie verlegen scheinen, wie sie dieselbe genugsam ausdrücken, und die Uhrheber ihres Glückes unsre großen Monarchen, die sie bereits als die einsichtsvollesten Kenner ihres inneren Wohls und Werthes ansehn, genungsam preisen, und verehren sollen.

Und gewiß sie haben Ursache dazu. Denn sehet, kaum ist der fürchterliche Krieg von unsern Scheiteln hinweggewälzt worden; so erfahren

ren sie schon wieder neue Gunstbezeugungen von Ihnen. Sie sind die ersten, über welche der auf Ihren gütigen Wink zurückkehrende Friede sein reiches Füllhorn schüttelt, denen er vor andern seinen Segen, und Ueberfluß zukommen läßt. Fraget Ihr wie? o höret! Theresia Sie, welche von Anbeginn die Künste und Wissenschaften unter die schönsten Sorgen ihres mütterlichen Herzens gezählet, giebt ihnen itzt abermal einen Beweis, wie tief sie in selben liegen. Nun da Sie mit einer Hand den friedlichen Oelzweich ergreifen, reichet Sie die andre diesen Ihren Lieblingskindern den holden Musen dar.

Die k. k. Akademie der vereinigten bildenden Künste in Wien erhält itzt eine neue Gnade; diese Krone unsrer Hauptstadt empfängt eine neue Zierde, ich will sagen eine ansehnliche Vermehrung der sonst schon verlihenen Preisen von Ihr. Der kunstreiche Mahler, der Bildhauer, der Architekt, der Erzverschneider und Kupferstecher können von nun an, nebst den unschätzbaren Lohn des Beifalls wahrer Kenner auch auf die reichlichsten Belohnungen sich Hoffnung machen. Vnd was erlangen nicht auch andre, deren Weisheit und Tugend Ihr bekannt wird, anitzo für Gnaden bei Ihrem Throne? welche schöne Verordnungen, welche weise Einrichtungen werden nicht auch in andern Wissenschaften getroffen? wie huldreich hat Sie nicht erst neulich einen unsrer glücklichen Dichtern belohnt? —

Allein nimt die gnädigste Monarchinn nur durch den eben geschlossenen Frieden dazu Anlas; den Regierungstage allzeit bemerken; wand Sie den erhaltenen Frieden immer dazu an, um Künste

ste und Wissenschaften zu erheben: wer schliesset nicht daraus, daß der Friede zum Aufnahm der Künste und Wissenschaften sehr vieles beitrage; daß er sie überaus befördere, kurz zu sagen: daß er den größten Einfluß auf selbe habe.

Da ich dieser Wahrheit etwas reiffer nachgedacht: so hielt ich dafür Hochansehnliche! daß es Ihnen nicht unangenehm seyn könne, wenn ich dieselbe auseinander setze: und dadurch die Billigkeit der Freude, welche an der neulich verkündigte Friede verurchet hat, beweise, Ja Hochansehnliche der Friede hat allzeit, und aller Orten den größten Einfluß auf Künste nud Wissenschaften gehabt. Mit ihm sind sie entsprungen, mit ihm sind sie auch untergegangen. Ihr Schicksal ist immer auch das Schicksal von jenem gewesen Goldener Friede begeistere mich itzt, damit ich diese Wahrheiten so klar vor Augen stelle als das Liecht ist, in welches du bereits die Staaten Josephs und Theresiens durch deine glänzenden Wohlthaten versetzest; und ich zweifle nicht, daß man mich eben so vergnügt als aufmerksam anhören werde.

Erster Theil.

So lange der Verstand des Menschen keinen andern Lehrmeister als das Bedürfniß hatte, so lang ihm noch Hunger und Durst, Hitz und Kälte allein zu schaffen gab: ward für Künste und Wissenschaften noch wenig von ihm gethan

than: und lag schon der Keim zu diesen in jenem verborgen: so war er doch noch zu blöde, als daß er ihm schon damals hätte entdecken, und entwickeln können. Kaum aber hatte er dieses erste Kümmerniß befriediget, und etwas mehr darüber errungen: so stellte sich ihm die Erfindung dar, und lehrte ihn seine rohen Begriffe in Ordnung zu bringen, die Nothwendigkeit in Bequemlichkeit umzuschaffen, seinen Werken Anmuth und Reitz zu geben; sich selbst in ihnen zu gefallen. Jemehr ihm die Natur über das gewöhnliche zuwarf, und je ruhiger er ihren segensprossenden Schritten nachgehen konnte: um desto mehr setzte er zu seinen Erfindungen hinzu, und besserte daran so lange, bis er endlich das Vergnügen hatte, seine durch Beobachtung und Erfahrung geprüften Einfälle mit dem glänzenden Name der Künste und Wissenschaften zu belegen.

Seine Kenntniß des Erdreichs hieß nun der Ackerbau, die Art seine Wohnung feste und bequem zu machen, wurde Baukunst genennet: Und lehrte ihn seine ruhige Muße Gesang und Stimme zu ordnen; die Nothwendigkeit aber seine Gedanken andern mit Vortheil mitzutheilen, die Sprache angenehm, und nachdrücklich zu machen: so nahm durch jene die Dicht-, durch diese die Redekunst ihren Platz ein. So wie seine Umstände sich besserten, und Reichthum und Ueberfluß durch eine fortdaurende Ruhe erzeugt, allgemach zunahm: also vermehrten sich auch Künste und Wissenschaften, und wurden endlich gleich einem fruchtbaren Eden in den angenehmsten Flor und Schönheit versetzt.

Wie

Wie lieblich Hochansehnliche schimmert nicht hier jener Patriarchalische Frieden durch, in dessen Schatten die ersten Keime aller Wissenschaften sprossen, wer sieht nicht itzt jene ersten Städte und Länder von deren ruhigen Bewohnern, die schönern Kinder der Weisheit erzeugt und genähret wurden? wer schicket nicht schon einen Blick auf das alte Griechenland zurück, in dessen Gefilden einst nur darum so viele Kunst und Wissenschaft geblühet, weil selbst der angenehmere Himmel den Frieden an sich zu locken schien: und die ruhige Natur ihrer gleichsam vergessen, sich von Manchen ihrer Freunden belauschen, und nicht selten bemächtigen ließ.

Jene dichterischen Gründe die Helikone und Hoemus jene heiligen Quellen die Aganippe und Hypokrene was sind sie anders, als solche Freistätte des Friedens, in welchen die edelsten des Friedens in welchen die edelsten der Griechen von den Musen selbst unterrichtet jene unsterblichen Werke hervor gebracht, die wir noch itzt bewundern aber kaum jemals erreichen werden? Die Phydias, die Mirons und Lisipp, die Apelles, die Zeuxis und Parthasius, die Homere und Dmosthene erschienen sie zu andern Zeiten, als da Eintracht und Friede jene Schätze schon aufgefunden hat, welche nöthig wären um Männer wie diese nach Würde aufzunehmen und zu belohnen. In der That nicht, denn giebt gleich die Dürftigkeit den ersten Trieb, zu Erfindung her: so werden doch diese nie in dem Tempel der Künste und Wissenschaften glänzen, wenn nicht die Hand des Ueberflußes sie dahin versetzt hat. Große Kräften spricht ein heutiger Gelehr-

ter werden nie durch kleine Intresse gereitzet, und die herrlichsten Talente bleiben ungebraucht liegen, wo dieses nicht zu finden ist. Woher aber diese Macht, woher dieser Ueberfluß, als aus dem Füllhorn des Friedens, aus der seeligen Freiheit, welche das Genie in den ruhigen Zeiten erhält, sich seinem Triebe zu überlässen, und nach Ruhm und Ehre zu streben? woher diese Kräften, als von der glorreichen Musse, die weise Fürsten und Regenten zur Zeit des Friedens in Stand setzt, Talente zu erwecken, aufzumuntern, und zu unterstützen.

Gesetzt, daß solche, wie es längst von den Besten unsers geliebten Vaterlands geschehen ist, die schönen Künste und Wissenschaften mit in den Plan ihrer Beherrschung genommen; werden sie selben wohl folgen können; wenn sie durch äusserliche Unruhen, durch feindliche Anfälle und Kriegslärmen gezwungen werden, alle ihre Aufmerksamkeit nur auf Sicherheit und Vertheidigung zu wenden; wenn sie das, was sie zuvor nur auf Glanz und Verherrlichung ihrer Länder, nunmehr zur Verstärkung und Entschädigung derselben hinzählen müssen.

Ich will dieses nicht weiter ausführen sie sollen es hernach, da ich von dem Schaden des Krieges von dem Untergange der Künste und Wissenschaften met dem Untergange des Friedens reden werde: klar genug sehen. Nur dieses frage ich sie itzt, was können Fürsten und Monarchen für diese thun, wenn sie anstatt ihnen zu nützen, ihnen vielmehr zu schaden gezwungen werden. Wenn ſz ejene, deren Kunst und Fleiß Ihnen zuvor Nsiune und Vergnügen verschaft,

seren arbeitsame Hände ihnen den reichlichsten Segen gebracht, mit dem gräßlichen Schwerte bewafnet, dem wüthenden Mars entgegen stellen müssen? wenn die Noth es erfodert, daß auch Künstler und Weise, die sonst nur die Freuden ihrer Ruhe besorgten, Gelehrte, die allein mit ihrer Feder Ihnen zu dienen berufen schienen, von ihrer nächtlichen Lampe hinweg zu dem flammenden Kriegsfeuer hingeschickt, und ihrem Schicksal überlassen werden.

Ach was können sie da anders, als seufzen? Ihre Liebe, die sie für diese Zierden ihres Staates, für diese Herolden ihres Ruhmes sonst hegen, seye noch so groß, die traurige Nothwendigkeit den Feinden Einhalt zu thun, unterdrückt itzt diese Liebe; die Sorge für das Ganze nihmt allein ihre königlichen Herzen ein — Man lasse Ihnen aber den Frieden, man lasse sie in Ruhe ihren erhabenen Einsichten folgen; man stelle sich vor, daß ihre Weisheit, ihre Großmuth itzt keinen wichtigeren Gegenstand als Künste und Wissenschaften kenne: wie bald werden sich diese erheben, wie bald werden sie sich vermehren, und zu einer glänzenden Vollkommenheit emporsteigen?

Ich erhebe meine Augen; und ich sehe ein ausgebreitetes Land vor mir, deren Beherrscher vor kurzem den Frieden in ihre menschenfreundliche Arme aufgenommen haben. Welcher Anblick? da kehret der gepanzerte Landmann aus den Gefilden des Kriegsgott zurück, schmilzt den tödtenden Stahl in schneidende Sichel um und bauet sein Feld, dort ziehen wimmlende Heerden die fruchtbaren Hügeln heran, die Hirten sicher vor Räubern preisen den Gott des Friedens, und

stimmen ihm Loblieder an. Weise Anstalten machen sowohl den Ackerbau als die Viehzucht blühen. Das Land hat einen Uiberfluß an allen, und kann noch andern von seinem Reichthume mittheilen. Der schönste aber, und der ihm das größte Ansehen und Zierde giebt, ist jener seiner Künste und Wissenschaften. Ich durchwandle seine Städte, und ich sehe alle Hände damit beschäftiget. Hier formet der künstliche Meissel schroffe Steine zu kenntbaren Gestalten um, dort bildet eine Meisterhand den unförmlichen Klotz zu einen redenden Bilde, da heben sich Ruinen zu ansehnlichen Gebäuden empor, oder ahmen sie künstlich nach. Ordnung und Pracht zeiget von dem Geist ihrer Werkmeister, und ihre Einwohner beweisen, daß sie nicht umsonst für Götter gemacht zu seyn scheinen. Ich dringe hinein in ihre weiten Gemächer, und o welcher Zauber überfällt da mein Auge! an den Wänden scheinen Geschichte vorzugehen, die sonst lange vergessen wären. Der schöpferische Pinsel hat hier so manches Wesen der Natur entlehnet, daß man versucht wird es oft für sie selbsten zu halten. Jenem Helden der Vorzeit, was fehlet ihm anders als die Sprache? jener Blume des Frühlings, was gehet ihr ab, als der Geruch? Ich sehe weiter herum, und ich erblicke ähnliche Gestalten in kostbaren Steinen, Mettallen und Massen, die sonst zu weit andern Gebrauch bestimmt sind, auf das künstlichste ausgedrückt. Wie ruhig muß nicht der Geist gewesen seyn, der solche Werke hervorgebracht, welches Interesse, welcher Ruhm muß ihn gereizet haben, um jene Beschwernisse zu überwinden, die damit verknüpfet sind.

O Friede! deine sanfte Gottheit hat gewiß im Stillen ihre Macht da beweisen wollen, gewiß weckteſt du den Trieb, und schuffest die Mittel her um selbe auszuführen. Denn rede wer anders als du, erlaubet einem grossen Theil der Bürger, daß er sich den geringern Nahrungssorgen entziehen, und solche Künste betreiben darf? wer anders als du gestattet so vielen, daß sie in freyerer Musse den Beschäftigungen des Geistes obliegen können? Wer macht, daß sich einige besonders den sanften Musen weihen, itzt in mächtigen Reden über die Herzen ihrer Mitbürger herrschen, und durch einen Stromm von Beredsamkeit sie an das Land der Ueberzeugung, der Andacht und der Gottesfurcht führen; bald auch durch reitzende Gedichte sie mit Lust und Vergnügen tränken, oder zu den erhabnesten Stuffen der Bewunderung und Verehrung ihrer rühmlichsten Fürsten, und Helden hinaufreissen? Wer anders als du sicherer und reicher Friede giebt dem erhabenen Weisen Zeit und Gelegenheit an die Hand die Geheimnisse der Natur zu erforschen, ihre Kräften zu messen, und Versuche anzustellen, deren Erfindung oft dem ganzen Menschengeschlecht vorträglich und heilsam sind? Hat man wohl in andern, als in deinen Zeiten, die ich will nicht sagen, allen Welttheilen, doch gewiß den glücklicheren Reichen Europens so nützliche Seereisen gethan? und welches Licht wurde dadurch bald auf die Schiffahrt, bald auf die Handelschaft, bald auf die Heilkunde, auf die Erdbeschreibung und Astronomie ausgegossen. Wer endlich anders als du hat diese letzteren Wissenschaften anfänglich bei den Chaldäern und Aegyptiern heut zu

Tage aber, bei allen aufgeklärten Nationen der Welt auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit gebracht? O ich würde meiner Rede kein Ziel setzen können, wenn ich alles das anführen sollte, was du in dem Reiche der Künsten, und Wissenschaften durch deinen mächtigen Einfluß hervorgebracht hast.

Die weisesten, die klügsten jeder Zeit haben dieses längst eingesehen, und nie scheinen ihre Ausdrücke so wahr, so gefühlvoll zu seyn; als da sie dem Frieden das Wort reden, und diesen meinen Ausspruch beweisen. O Friede! spricht unter andern der süsse Tibull und nach ihm unser Ramler. O Friede! wo du immer bist, komm zu uns, und beglücke unser Land! Denn wer anders als du, hat zuerst unsre Rinder vor das krumme Joch gespannt? wer anders als du hat die Weinrebe gepflanzet, und den süssen Most im Kelter zu füllen gelehret, damit noch der Sohn aus der Schale seines Vaters sich labe; durch wen blühet der Ackerbau, und die Viehzucht? wer endlich macht, daß da die Waffen des wilden Kriegers im Winkel mit Staube bedeckt werden, sich Künste und Wissenschaften im angenehmsten Schimmer zeigen. O komme lieber Friede, und beglücke uns durch volle Garben, durch einen Segen von Früchten aller Art! Jene glückliche Zeit, jenes goldene Weltalter das Ovid uns so sehnhaft geschildert, was war es, und durch wen beglückte es die Erde fürwahr nichts anders als die Zeit des Friedens, jene Zeit, da ein weiser Janus denselben mit allen Völkern seines Himmelsstriches erhielt, und ihn den Seinigen durch Künste und Wissenschaften also be-

liebt

liebt gemacht, daß sie ihn bald als einen Gott desselben verehrten, und ihre Dankbarkeit gegen ihn noch ihren Enkeln anempfohlen haben.

Doch was führ ich das Zeugniß dieser Römer an, sind sie nicht selbst diese Gelehrten, diese reitzenden Schriftsteller der kräftigste Beweis, daß die göttliche Musen nur in dem Glanze des Friedens erscheinen? Ich sehe den Zeitpunkt nach, in dem sie gelebet, und ich finde, daß es eben derjenige war, in welchen das kriegerische Rom endlich einmal die Waffen abgelegt, und den Tempel des Friedens, der leider sehr lange offen gestanden, verschlossen hat. August war es, unter dessen sanfte Regierung die von den Verwüstungen Griechenlands flüchtigen Musen sich begeben haben, dessen Güte dessen Freigebigkeit ihre zärtlichen Freunde in Schutz nahm, der einen Virgil, einen Horaz nebst den obgedachten Männern in dem Schooße des Friedens empfieng, und durch die Völle seines Reichthums erhalten hat.

Sie mißkennen Hochansehnliche die Wahrheit dieser Geschichte nicht, sie gestehen die Kraft ein, die in selber zur Bestättigung meines Satzes liegt. Demungeachtet, was sehe ich? Unwillen deckt ihre Stirne, Verdruß herrscht in ihrer Mine, ihre Augen irren bedächtlich auf nahen Gegenständen herum; gleich als wollten sie mir sagen: diese fernen Beispiele sind lange nicht so schön und einleuchtend, als diese, welche wir gegenwärtig vor Augen haben. Und ich bekenne es: Sie haben recht Hochansehnliche die Regierung Marien Theresiens, die Tage, welche unter ihr die schönen Künste und Wissenschaften erlebt, sind gewiß so vortheilhaft; so glücklich für

sie, als jene waren, die sie einst unter dem August zu Rom gesehen haben.

Ja konnte August den Ruhm seiner Siege durch den Aufnahm der Künste und Wissenschaften krönen: so hat Maria Theresia die ihrige dadurch bis zur Unsterblichkeit gebracht. Allein welcher Ausdruck, welcher rednerische Pinsel ist wohl fähig das bezaubernde Bild zu entwerfen, das diese himmlische Fürstin durch die seligste Hand des Friedens in dem Tempel der Wissenschaften aufgestellet hat? Wie ich soll ihre Jahrbücher durchgehen, ich soll ihre Liebe, ihre Sorgfalt, die Sie, sobald Sie nur ihre Heldenwaffen von Ihren eifersüchtigen Feinden zurück zoh, und ihre Staaten in Ruhe sah, zur Herstellung der Wissenschaften angewandt, beschreiben? Ich soll Ihre Bemühung wahre Gelehrte und Künstler in ihr Reich zu ziehen, ihre Großmuth sie zu belehnen, zu erhöhen und zu unterstützen, schildern? ich soll die Werke und Denkmäler, die durch ihren Geist und Weisheit an allen Orten zur Ehre und Beförderung der Wissenschaften entstanden, und noch immer verherrlichet werden, herzählen, und nach Verdiensten erheben? O dieses möchte wohl die Sache eines glücklichen Lobredners Theresiens, nicht aber eines stammelnden Mundes seyn. — Nur ein Gleichniß kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, das unser erhabene Barde Wiens einst auf eben diesen Vorwurf gegeben hat. Ich frage ihn den Liedermund; was geschah doch, seit der glücklichen Zeit, als unsre unsterbliche Königin die Regierung übernahm, und durch die Wonne des Friedens gereizt, sich den Künsten und Wissenschaften gewidmet hat? und wie schön sagt

er

er dieses? „So wie tagender Strahl, wenn er „in Osten bricht, falbe Nebel verzehrt, welche „die Krümmungen heller Bäche bedecken, und „das reizende Blumenfeld: so schwand trügender „Dunst, welcher auf Wissenschaft, und auf jeg„licher Kunst menschlicher Hände lag; als vom „Stuhle der Väter sich dem Volk die Füstinn „wies„ — Ja, Hochansehnliche! so war es: lange zwar fiengen Künste und Wissenschaften in unserm beglückten Oesterreich sich emporzuschwingen an. Seit Albert dem Weisen und Rudolph dem vierten Herzogen dieses Landes, war in der Folge seiner glorwürdigsten Regenten keiner, der, wenn ihn nur der Frieden beglückte, für selbe nicht die zärtlichste Rücksicht genommen hätte.

Allein in welchem Zustande befanden sich diese Abkömmlinge des Verstandes, als unsre weise Monarchin an das Steuerruder der Regierung tratt? Welcher Schwulst, welches Dunkel nahm da noch die erhabensten Wissenschaften der Gottesgelahrtheit und Jurisprudenz ein? wie schwach, wie unvollkommen war die ihrer wichtigsten Hilfsmitteln beraubte Heilkunde? wie schaal und abgeschmackt war die auf ihre pedantische Spitzfindigkeiten verwöhnte Weltweisheit? wie elend und geschmacklos bewiesen sich alle übrigen Künste und Wissenschaften? — Und zu welcher Ordnung, zu welcher Schönheit und Vollkommenheit sind sie itzt erhoben, da Maria Theresia ihre segenreiche Tage ganz der Herstellung und Verbesserung derselben gewidmet hat? —

Gerne wollte ich ihnen itzt, Hochansehnliche! die großen Männer nennen, durch deren Zuthun und Hilfe Sie dieses zu Stande gebracht, und

annoch fortsetzet! Aber wie kann ich dies, ohne in Gefahr zu stehen, durch ein zu geringes Lob ihren Ruhm zu beeinträchtigen, oder durch Uibertreibung desselben ihrer Bescheidenheit zu nahe zu treten. Ja es ist nicht einmal nöthig: Denn sagt, kennen wir sie nicht alle, tragen nicht theils ihre unvergeßlichen Schriften, theils ihre gemachten Anstalten, und Einrichtungen ihre Namen vor der Stirne, stehen sie nicht auch meist auf den erhabnen Monumenten, die ihnen die dankbaren Musen und ihre erhabne Beschützerin sehen ließ. O Jünglinge Wiens, Freunde der Weisheit! ziehet hin, wo ihr diese zu finden wißt, und leset sie — leset sie mit Ehrfurcht diese Namen — und ach! — wenn sie nicht mehr sind die Männer, die sie geführet — ach! so falle eine dankbare Zähre auf ihren Leichenstein hin, eine Zähre, die ganz der Empfindung entspricht, die ihr für das Andenken ihrer Wohlthaten und ihrer unsterblichen Verdienste hegt. Jene aber, die ihr noch täglich vor Augen sehet; unter deren weisen und klugen Aufführung ihr wirklich die Stufen zum Tempel der Wissenschaften hinaufsteiget, sie, denen die weiseste Fürstin die Sorge für eure Bildung besonders übergeben: welche den Ruhm eures Fleißes bis an den Fuß ihres Thrones bringen, diese Männer müssen ewig aus der Achtung, aus der Liebe, die ihr für selbe heget, erkennen, daß ihr das Glück zu schätzen wißt, welches sie euch und dem Vaterlande verschaffen. —

Sie werden mir Hochansehnliche diese Ausschweifung zu gute halten! denn gewiß sie führet gerade zu dem Schluß, daß wenn unsre unvergleichliche Landesmutter so würdige Männer dem

Staa-

Staate gewinnen, wenn sie so große, so erstaunenswürdige Vortheile den Künsten und Wissenschaften erwerben; ihnen zu der Höhe und Schönheit, in der wir sie itzt mit Entzücken schauen, verhelfen konnte: und dazu keinen andern Beistand als jenen des Friedens, den ihr von Krieg und Blutvergiessen abgeneigtes Herz immer bald zu erhalten und weislichst zu nützen wußte, gehabt: wer wird nunmehr zweifeln, daß der Friede den höchsten, den glücklichsten Einfluß auf selbe habe. Ja wer muß nicht diesen, so zu sagen, für die einzige Quelle sowohl unsrer Sicherheit, als unsers Vergnügens und wahren Ruhmes erkennen.

Zweyter Theil.

Indessen so unläugbar auch diese Gründe sind und so glänzend aus selben die Fürtreflichkeit des Friedens erhellet: so giebt es doch einige (und ihre Anzahl ist nicht geringe) welche mit einer sonderbaren Einsicht begabt, dem Krieg eben diesen Vorzug und Nutzbarkeit beimessen. Nach ihrem Urtheil können Künste und Wissenschaften eben sowohl zu Kriegs= als Friedenszeiten bestehen: und will man dem Frieden einen Einfluß auf selbe einräumen: so schreiben sie dem Krieg auch eben diese Macht und Gewalt zu. Wie klug, werden sie Hochansehnliche denken, müssen doch diese Leute seyn, wie sehr müssen sie uns an Einsicht und Erfahrung übertreffen, und wie trügend muß un-

ser kurzer Menschenverstand in den Augen ihrer Weisheit seyn? Allein sie irren sich, es sind solche, die dieses Licht entweder bei dem Feuer ihres Muthes bekommen, und nichts Größers, nichts Erhabners und Vortheilhafters kennen, als den Krieg: oder solche, welche, was die Kunst in den Tagen des Friedens zur vortheilhaften Führung desselben erdacht und vorbereitet hat, nicht dem Frieden, sondern dem Krieg selbst zuschreiben, welche einige Erfahrungen der Mechanik, einige glückliche Anwendungen der Mathematik, und anderer dahin gehöriger Wissenschaften, für die Erfindung dieser Wissenschaften selbst, und für die einzigen, die geachtet zu werden verdienen, ansehen und hervorstreichen. —

Denn wer ausser diesen, denen es blos an Selbstverstande mangelt, könnte dem Frieden in Absicht auf Künste und Wissenschaften den Vorzug rauben; wer sollte ihnen den wahren und allgemeinen Einfluß in das Reich derselben streitig machen? Lehret uns nicht die traurigste Erfahrung, daß, sobald dieser sein abentheuerliches Riesenhaupt über Länder und Städte erhoben, die furchsamen Musen ihre Augen hinweggewandt, und mit jedem Schritte desselben sich mehr verborgen und geflüchtet haben? Wer hat wohl jemals zur Kriegszeit von Aufnahm, von Erhebung und Ausbreitung der Wissenschaften gehöret? Wo ist das Land, welches, wenn es lang von solchem Übel beschweret ist, noch Mittel hat, sich mit diesem Schmuck seiner Feier zu zieren? welcher Fürst ist so mächtig, der, nachdem seine Schätze durch ein anhaltendes Kriegsfeuer verzehret worden; die Anzahl seiner Vertheidiger dahin geschwunden, die

Gü-

Güter seiner Unterthanen im Rauch aufgegangen, noch an Vermehrung der Kunstwerke, auf Belohnung gelerter Verdienste, auf Erhebung dieser izt so entbehrlichen Zierden seines Staates gedenken kann.

Gesetzt aber, die Achtung, die er für selbe heget, der Werth, den er an selben kennet, und die Lust, die er in ihrer Rettung verspüret, bewege ihn das äusserste für sie zu thun: werden wohl seine Feinde auch so nachsichtig seyn? wird ihre Macht seine Kunstwehre scheuen, wird ihre Wuth seiner Ehrensäulen schonen, ihre Raserei die schuldlosen Zirkeln der Musen, die Denkmäler der Kunst und Wissenschaft retten? — O wie wenig pflegt dies zu geschehen? wie wenig aus ihnen sind Alexander, und lassen in ihren Eroberungen das Haus des Pindarus stehen — wie wenig nehmeu wie dieser im Krieg Homere mit sich, um Homere in selben zu schützen? wie wenig giebt es Pompejen, die ihre Heldenzeichen einem Possidon unterwerfen, die das Ziel ihrer Siege nicht weiter, als an die Thore der Weisheit und Kunst erstrecken? —

Die Geschichte lehret uns leider, daß ihre Raub- und Verheerungssucht so weit gehet, daß nichts von ihnen gesichert bleibt. Selbst ein unschuldiger Archimed fällt durch ihr Schwert hin, ja sanstatt Homere zum Schutz seines Gleichen zu brauchen, wird oft auch dieser ein Raub ihrer Flammen, ganze Bibliotheken gehen in Rauch auf, Kunstgebäude stürzen ein, die herrlichsten Freistätte der Musen werden dem Erdboden gleich gemacht. Um uns davon zu überzeugen, dürfen wir nur einen Blick in jene Zeiten werfen, da

einst

einst die Barbaren aus Osten und Norden jene Dämme zerrissen, welche Italien bisher vor ihren Einfällen gesichert haben. Wie elend sah es da mit Kunst und Wissenschaft aus, wie betrübt, wie verderblich war für sie das sechste bis auf das vierzehnte Jahrhundert — Sie waren zwar bereits aus ihrem alten Vaterlande in das seiner Annehmlichkeit wegen ihm so ähnliche Latien verpflanzt, sie hatten das Bürgerrecht da erhalten, und angefangen sich auszubreiten. Aber ach! kaum war ihr mächtiger Gönner August dahin: so wurden sie durch seine unruhigen und friedlosen Nachfolger wieder schüchtern gemacht. Die Gewalt, die sie ihnen angethan, die Tirranei, unter die sie sie gezwungen, benahm ihnen allen Muth, sie fiengen an schwach zu werden, und sturben endlich gar. Dem Namen nach blieben sie freilich noch immer da! was ehedem in heidnischen Tempeln auf Märkten und Bühnen von ihnen zu hören oder zu sehen war, das kam itzt in die Kirchen der Christen auf Kanzeln und Altäre. Die Bau- die Bilderhauer- die Redekunst hatten hier, und ihre übrigen Geschwister noch überall zu thun, wo man zur Lust und Vergnügen derselben nöthig hatte. Allein sie waren nicht mehr, was sie vormals gewesen sind, Geist und Geschmack war ihnen verschwunden, sie herrschten nicht mehr, sie dienten nur um Brod — Kein Zweig der Wissenschaft oder Kunst sturb gänzlich aus, aber alle waren welk und kraftlos — Die Künstler jeder Art pflanzten sich fort, doch die Verachtung, mit welcher ihnen der mit Lorber bekränzte Sieger begegnete, der schlechte Lohn, den sie von ihm und seines Gleichen hoffen konnten, machten sie matt, und setzten

ten sie herab. Indessen, da sie noch immer ihre alten Muster, die unsterbliche Werke ihrer Väter vor sich hatten; da sie auf jeder Ecke und Strassen dieselben zu Gesicht bekamen: so würden sie zu einer bessern Zeit, bei friedlicheren Herrn und Gönnern sich bald wieder empor geschwungen haben.

Allein diese kehrten sobald nicht zurücke. Vielmehr kamen itzt diese noch ungesehenen Feinde ihres Ruhmes, machten sich über die schöne Verlassenschaft ihrer Aeltern und Vorfahren her, zerstörten sie vor ihren Augen, oder schleppten sie raubsichtig hinweg. Rom das mit allen Schätzen dee Kunst und Wissenschaft bereicherte Rom, wie viel erlitt es vor ihnen, welche Todtschl g seiner Künsten erblickte es, und was blieb ihm endlich nach den öftern Erobrungen der Gothen und Longobarden, was blieb seinen Nebenbuhlerinnen, dem reichen Ravenna, dem schönen Mayland, dem prächtigen Mantua, und andern nicht minder an Kunst und Wissenschaft berühmten Städten von diesen grausamen Feinden noch übrig, daß sie auf ihre ehmalige Schönheit und Reichthum hätte erinnern und zurückführen können! O sie waren mehr als zu Grund gerichtet, und Künste und Wissenschoften waren es mit Ihnen Ich lasse zu was unser unsterblicher Winkelmann nach seinem glücklichen Forschungsgeist entdecket; daß auch mitten in diesen Finsternissen noch hie und da sein Licht der Kunst und Wissenschaft geleuchtet; daß man auch in diesen noch Merkmahle des Geschmacks und des schönen Geistes erblicket. Allein wie wenig ersetzte dieses den Verlust von so vielen andern, die itzt verschwunden,

welchen Einfluß hatte einer auf Tausende, und wie wahr blieb es noch immer was Roland von diesen Zeiten behauptet, daß nehmlich damals die Musen wie in einer tödtlichen Schlafsucht dahin gelegen sind,

Wäre es möglich Hochansehnliche daß sie nach allem diesen noch einen Beweis fodern könnten, daß wie der Friede den Künsten und Wissenschaften vorträglich, also der Krieg ihnen höchst nachtheilig sey, daß der Untergang des einen auch den Untergang der andern nach sich ziehe, daß Künste und Wissenschaften ein gemeines Schicksal mit dem Frieden haben? Doch ich will es annehmen, und ich hoffe sie ganz zu überzeugen. Der Friede, wie wir kurz zuvor sahen, hat Rom durch Künste und Wissenschaften einst eben so groß gemacht, als es vor diesem die Waffen gethan haben. Allein wenn wir dieses mit Athen, wenn wir Griegenland mit Italien vergleichen, warum finden wir da noch einen solchen Abstand? warum giebt es in der Geschichte der Kunst und Wissenschaft der Römer so viele Lücken? und warum machen dieser ihre Gelehrte und Kunstverständige eine so schlechte Figur, wenn wir sie an die Seite der Griechen stellen? Ist ihr einziger Seneka wohl einen Sophokles, ihr Terenz einen Menander werth, und wo sind ihre Philosophen, ihre Künstler, ihre Bildhauer, ihre Mahler, die mit den griechischen in eine Vergleichung könnten gezohen werden? Soll dieser Unterschied nicht größtentheils daher kommen: weil die Römer noch immer zu sehr an ihrem alten Staatsgrunde dem Krieg hiengen, und überhaupt zu mächtig waren, als daß sie lange im Frieden hätten

leben

leben können. Ganz gewiß, dies war die Ursache, und jeder, der nur die geringste Einsicht in die Natur der Wissenschaften und Künste hat, muß sie dafür erkennen: kurz zu sagen, nichts ist diesen so nachtheilig als der Krieg.

Beschluß.

Wie glücklich sind wir demnach Hochansehnliche daß wir in einem Staate leben; dessen Fürsten so groß so mächtig sind, daß sie diese fürchterliche Hydra immer in Schranken zu halten wissen, die so viel Weisheit und Frömmigkeit besitzen, daß Sie den Ruhm der Gerechtigkeit und Menschenliebe, dem schallenden Ruff der Erobrungen weit vorziehen; die so liebreich, so großmüthig sind, daß Sie den Glanz ihrer Regierung nicht durch Lorber und Siegsgepränge, sondern durch Künste und Wissenschaften zu erheben suchen. Fürwahr wir können das Glück, das wir Unterthanen Josephs und Theresiens genüssen, nicht genugsam schätzen! Gesetzt, daß andere große, erhabene, und berühmte Füsten besitzen, können sie wohl so gute, so gnädige und friedfertige haben als diese sind? welche Monarchen, wenn sie anders glücklich und ein zahlreiches Kriegsheer anf den Beinen haben, werden die Gelegenheit ihre Gränzen zu erweitern, und ihren Ruhm durch Triumphe zu vergrößern ausser Achr lassen? Und wie schön überzeugt uns der Friedensbote, der dort von dem herzoglichen

Teschen hergekommen ist, daß es die Unsrigen sind? Wer aus uns zweifelte, daß Sie ihre Waffen in dem wider all ihr Vermuthen ausgebrochenen Kriege mit dem seeligsten Glücke durchführen werden, und wer sah nicht schon in den vorläufigen Proben derselben wie in den ersten Linien die prächtigen Gemählde ihrer künftigen Siege entworffen, und was hielt sie ab, daß sie dieselben nicht zur Wirklichkeit brachten? was anders als ihre Güte, ihre Liebe für unser wahres Wohl, für euer Wohl insbesondere ihr Künste und Wissenschaften, ihre Lieblinge, Ihren einzigen Stolz? Sehet, o sehet, schon geben sie euch einen neuen Beweis ihrer innersten Zueigung gegen euch! Ihr müsset die ersten seyn, denen Sie das Glück des hergestellten Friedens zu fühlen überlassen. Durch herrliche Belohnungen, die sie auf eure rühmlichste Bemühungen und Anwendung setzen, wollen sie euch die Angst vergelten, in die ihr durch den Ruff eures größten Feindes des Kriegs versetzet worden. Durch Ihre Großmuth wollen sie euch beweisen, daß Sie mit dem Wohl Ihrer Staaten auch das eurige im Herzen tragen, und da sie dieses itzt durch einen baldigen Frieden in Sicherheit gesetzet, auch euch dadurch ihr schönen Künste und Wissenschaften! erhalten und beschützen wollten.

Werdet ihr dieses erkennen? O ja schon sehe ich euch insgesamt zu Ihren unsterblichen Throne eilen. Ehrfurcht, Dankbarkeit und Freude schmücket eure Antlitz, und mit gerührter Stimme hör ich euch sagen: Dank Dir erhabneste aller Fürstinnen, wahre Memnosine unsterbliche Theresia, daß Du uns den Frieden wie-

der

der gegeben. Dank auch Dir angebeteter Joseph, dessen Klugheit und Muth deine Waffen also gestärket, daß wir uns dieses himmlischen Gutes, und seines glücklichen Einflusses auf uns, auch künftig zu erfreuen hoffen ewiger Dank sey euch, und wird der Himmel unsre Wünsche erhören, wie wir nicht zweifeln: so soll ewiger Lohn der Zukunft, und Unsterblichkeit, durch uns, und unserer Freunde Enkel und Nachkommenschaft die gewisse Vergeltung dieser eurer Wohlthat seyn.

E N D E.

Rede auf das Grab Jesu Christi.

Sein Grab wird herrlich seyn. Isai. 11. c.

Eingang.

Nie ist eine Weissagung in eine so richtige und glänzende Erfüllung gegangen, als diejenige, welche der Prophet Isaias durch diese Worte meines Textes von dem Grabe des Meßias abgefasset hat. Sein Grab wird herrlich seyn. Nicht dasjenige ist ein herrliches Grab zu nennen, welches, so sehr auch der Stolz und die Eitelkeit der Menschen bemühet sind, dasselbe auf das prächtigste auszuschmücken, dennoch den entseelten Körper in sich verschlossen hält, um ein Raub des Moders werden zu lassen, und in Staub und Asche zu verwandeln; sondern jenes verdient gerühmt zu werden, welches mit wahrer Ehre und Herrlichkeit pranget; in welchem der Todte der Verwesung gebiethet, sich von ihm zu entfernen, und so

bald,

bald, als es ihm gefällt, vermöge seiner eigenen Macht, siegreich aus demselben hervorgeht. Dieß, meine Zuhörer! ist der wahre Ruhm, und der herrlichste Glanz des Grabes des Gottmenschen, welches den großen Unterschied zeiget, den wir zwischen dem seinigen, und den Gräbern der übrigen Menschen zu machen haben, und in welchem wir die wahre Herrlichkeit antreffen. Da alle eitle Ehre der Menschen in dem Grabe, woselbst sie bis zum Staube erniedriget werden, ein Ende nimmt; so nimmt im Gegentheile die Ehre und Herrlichkeit des Gottmenschen daselbst ihren Anfang; denn in dem Mittelpunkte der Schwachheit legt sich seine Macht und Stärke siegprangend an den Tag, er läßt in der Dunkelheit des Grabes, und in dem Schatten des Todes den völligen Glanz und die ganze Majestät eines Gottes hervorleuchten. Meine Brüder! sagte deshalb der heilige Petrus, da er zu den Juden redete, wir haben das Grab des Davids, und die Asche dieses Monarchen noch mitten unter uns; gehet aber hin, und betrachtet das Grab Jesu Christi, ihr werdet darinnen weder seinen Leib, noch das geringste Merkmal des Moders antreffen; denn er ist den Händen des Todes entgangen, und so ist demnach dieser Jesus, den ich euch verkündige, größer als David. Wenn ihr sonst kein Wunder, um an ihn zu glauben, hättet, so müßtet ihr ja bloß durch die Wunder, welche sich in seinem Grabe zugetragen, von seiner Gottheit überzeugt werden. Sein Grab wird herrlich seyn.

Wo sind und befinden wir uns, meine geliebten Zuhörer? Was für rührende Gegenstände stellt uns nicht der Berg, auf dem wir uns ver-

sammelt haben, dar? Ich fühle mich im Geiste nach Jerusalem, und bis auf den Kalvarienberg entzückt; ich erblicke die letzten merkwürdigen Handlungen, und die unaussprechlichen Leiden unseres Heilandes durch Bilder, bei deren Verfertigung die Kunst mit der Andacht um den Vorzug gestritten zu haben scheinet, entworfen. Ach! hier sehe ich unsern Jesus mit der Einsetzung des heiligen Abendmahles beschäftiget, und seinen Jüngern sein Fleisch und Blut zu einer Speise, als das letzte Merkmal seiner Liebe, und das Unterpfand der Unsterblichkeit, darreichen. Hier läßt ihn die Demuth sich vor seinen Aposteln niederwerfen, und ihnen die Füße waschen. Er liegt auf dem Angesichte, bethet zu seinem himmlischen Vater, und sinkt unter blutigem Schweiße, den ihm meine, und die Sünden der ganze Welt auspressen, ohnmächtig in die Todesängsten hin Er steht vor dem ungerechten Richter, der das Todesurtheil über ihn ausspricht. Man verspottet, geißelt und krönet ihn mit Dornen. Man heftet ihn an das Kreuz, und läßt ihn zwischen zween Mördern seinen unschuldigen Geist aufgeben. Diese ganze Leidensgeschichte Jesu Christi, welche sich zu Jerusalem und auf der Schädelstätte unläugbar und wahrhaft zugetragen, stellt uns dieser Berg, welchen die Andacht euren oftmaligen Besuche geheiliget hat, wie ihr es wißt, meine Zuhörer! unter leblosen, und in die Sinne fallenden Bildern, ohne Zweifel, in dieser Absicht vor, um auf unsere Herzen die lebhaftesten und rührendesten Eindrücke der Buße und Gottesfurcht zu machen.

Zuletzt legt man den Heiland in das Grab. Bis hieher Gerechtigkeit des Vaters, und Grausamkeit der Menschen! Bis hieher, und nicht weiter sollt ihr kommen. An dem Rande dieses Grabes müssen sich die tobenden Fluthen der Leiden meines Jesus stoßen und zerschlagen. Erhebet eure gebeugten Häupter, ihr Christen, erhebet sie, und richtet euren niedergeschlagenen Geist auf, ermuntert eure Andacht. Das Grab Jesu Christi wird herrlich seyn. Die Herrlichkeit desselben muß itzt für ihn, in Ansehung der Leiden und des Todes, die er ausgestanden, ein reicher Ersatz und zugleich eine fruchtbare Quelle des Trostes und Unterrichts für euch seyn, den ich euch, vermöge meines Amtes, hier zu ertheilen die Ehre haben soll. Der Befehl, welcher mich hieher gezogen, ist viel zu verehrungswürdig, als daß ich mich demselben nicht mit Vergnügen unterziehen, und der Gegenstand, den ich abhandeln soll, viel zu erhaben und zu wichtig, als daß ich demselben nicht die ganze Anstrengung meiner Kräfte widmen sollte. Ich wünsche hierbei nur dieses, daß ich, meine Zuhörer! eurer gottseligen Erwartung vollkommen Genüge leisten möchte.

Laßt uns demnach uns im Geiste zu dem Grabe Jesu Christi, welches der große Gegenstand der heutigen Feierlichkeit ist, verfügen, und nach dem Gewichte des Heiligthums untersuchen, worinnen die Herrlichkeit desselben nach den Worten meines Textes besteht. Sein Grab wird herrlich seyn.

Ihr wisset es, meine Zuhörer! daß der göttliche Heiland in seinem Grabe unverwesen blieb, und aus demselben siegreich hervorgegangen ist. Dieser doppelte Triumph, den der Gottmensch in seinem Grabe über die Verwesung und über den Tod erhalten hat, macht die große Herrlichkeit seines Grabes, oder vielmehr seine Herrlichkeit in dem Grabe aus. **Die Herrlichkeit seiner Unverwesenheit in dem Grabe, und die Herrlichkeit seines Hervorganges aus dem Grabe**, werden demnach die zween Theile meiner gegenwärtigen Rede seyn. Ich werde bei der Abhandlung dieses wichtigen Stoffes, unter dem göttlichen Beistande, nicht vergessen, euch mit den heilsamsten Sittenlehren zu unterhalten. Gönnet mir hierzu eure aufmerksame Geduld.

Erster Theil.

Unsere Leiber, spricht der heilige Augustin, sind, nachdem der Mensch gesündiget hatte, zu einer doppelten Strafe, zur Strafe des Todes und der Verwesung, verurtheilet worden. Die Strafe des Todes wird durch die Absonderung des Leibes von der Seele, du sollst des Todes sterben, und die Strafe der Verwesung durch die Auflösung des Leibes in seine Elemente vollstreckt. **Du sollst in Staub verkehret werden.** Der Sohn Gottes, indem er die menschliche Natur mit allen ihren Gebrechen, die Sünde und die Unwissenheit ausgenommen, um das große Werk der

Er-

Erlösung zu vollziehen, angenommen, hat sich zwar der ersten, nämlich der Strafe des Todes, unterwerfen, und an dem Kreuze sterben wollen, damit, wie der heilige Augustin ferner sagt, der Tod, welcher in dem Gesetze der Natur eine Strafe der Sünde war, in dem Gnadengesetze ein Schlachtopfer für die Sünde werden möchte. Was aber die andere, nämlich die Strafe der Verwesung, betrift, so hat er es, vermöge seiner weisesten Rathschlüsse, nicht für gut befunden, sich derselben zu unterziehen, ohne Zweifel aus diesem Grunde, weil dieselbe entweder bei dem Werke der Erlösung unnütz, oder für die Würde seiner Person schimpflich gewesen wäre. Es war auch in der That der Ehre des Sohnes Gottes daran gelegen, daß sein Leib von der Verwesung des Grabes befreiet bliebe. Warum? Aus dieser doppelten Ursache, auf die ich euch recht aufmerksam zu seyn bitte. Weil es, erstens, ein durch den heiligen Geist selbst aus dem reinesten Blute der allerseligsten Jungfrau Maria gebildeter, und, zweytens, ein mit der Person des ewigen Wortes auf eine unzertrennliche Art vereinigter Leib war. Es war ein reiner und durch die Macht der Gottheit gebildeter Leib; und es war ein heiliger, und durch die Vereinigung mit dem Wesen des Wortes vergötterter Leib; war es daher denn nicht auch allen Regeln der Weisheit und Billigkeit gemäß, daß ein so reiner und heiliger Leib nicht als ein trauriges Schlachtopfer der Verwesung in das Grab gelegt würde? Wir wollen uns über diese zween Punkte ausführlicher erklären, und zugleich daraus die nützlichsten Lehren zu unserem Unterrichte ziehen. Lehren, wel-

che uns einerseits den Grund uns zu beschämen, und andrerseits den Grund unsrer Ehre bekannt machen werden.

Unsre Leiber, weil sie durch die Sünde verunreiniget sind, müssen in dem Grabe vermodern; wie sehr muß diese Betrachtung nicht unsre Eitelkeit beschämen! Die Ehre, welche wir haben, daß sich Jesus Christus durch den Genuß des heiligen Abendmahls mit uns vereiniget, läßt uns die Größe der Sorgfalt und die Nothwendigkeit einer würdigen Vorbereitung zu diesem vorzüglichen Glücke ermessen. Laßt uns mit der Erörterung des ersten Punktes den Anfang machen.

Der Leib des Sohnes Gottes, indem er durch die Wirkung des heiligen Geistes aus dem reinesten Blute der Maria gebildet worden, mußte billig von der Verwesung des Grabes befreit bleiben. Es ist zwar nach den Grundsätzen unseres Glaubens gewiß, daß die Menschwerdung des ewigen Wortes, in sofern dieselbe als ein äußerliches von Gott hervorgebrachtes Werk betrachtet wird, eine Wirkung aller drey göttlichen Personen ist, folglich die Bildung des Leibes Jesu Christi der gesammten allerheiligsten Dreyeinheit müsse zugeeignet werden. Auf solche Weise hat sich die Kirche hierüber auf verschiedenen berühmten Versammlungen ausdrücklich erkläret. Dem ungeachtet aber ist es doch auch, vermöge der heiligen Schrift, gewiß, daß die Bildung dieses anbethenswürdigen Leibes dem heiligen Geiste insbesondere müsse zugeschrieben werden. Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten;

so redete der Engel zu der Maria, als er diese allerheiligste Jungfrau einlud, ihr reinestes Blut zur Bildung des Leibes Jesu Christi darzureichen. Wir wollen, meine Zuhörer! uns hier zu fragen und zu untersuchen nicht erdreisten: wie, und auf was für eine Weise das große Wunder dieser Bildung in die Erfüllung gegangen sey; denn es würde, wie der heilige Augustin sagt, aufhören ein Wunder zu seyn, wenn wir es einsehen und begreifen könnten. Unser Verstand muß sich unter das Joch des Glaubens beugen. Wir wollen mit einem eben so andächtigen und ehrerbiethigen Glauben als eine Wahrheit annehmen, wiewohl sich die Kirche noch nicht darüber auf eine entscheidende Weise erkläret hat, für welche sie aber doch mehr eingenommen, als abgeneigt ist, daß das Gift der Sünde sich mit dem Blute einer Jungfrau, die, vermöge eines unerhörten Wunders, einen Gott gebähren sollte, nie vermischet habe. Was für eine Folge müssen wir nun aus diesen hier vorausgesetzten Anmerkungen ziehen? Diese, meine Zuhörer! daß der heilige Geist, indem er das Fleisch Jesu Christi aus dem Fleische der Maria, das durch keine Sünde verunreiniget worden, vermöge einer ganz göttlichen und übernatürlichen Kraft gebildet, nicht habe zulassen können, daß dasselbe der Fäulniß und Verwesung des Grabes unterworfen würde. In der That, beeifern sich nicht alle Künstler die Werke ihrer Hände, so viel als sie es zu thun im Stande sind, für eine lange Zeit unverletzt zu erhalten? Selbst die Natur ist mit einer geheimen Neigung belebt, ihre Werke zu verewigen, und alles, was sie vernichten könnte, ab-

zutreiben; wird sich demnach der heilige Geist weniger beeifert haben, das Werk seiner unendlichen Macht, nämlich den Leib Jesu Christi, in seinem Grabe unverwesen zu erhalten? Ach! mich dünkt, ich höre den Gottmenschen durch den Mund Davids um diese Gnade der Unverwesenheit den heiligen Geist anflehen: Herr! du wirst meine Seele nicht in dem Grabe lassen, noch gestatten, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Dieser Heilige, sagt der große Augustin, ist jener heilige Leib, welcher das Werkzeug der Heiligung aller übrigen Leiber seyn sollte. Es ist ein heiliges und heiligmachendes Fleisch, ein unbeflecktes und ganz reines Fleisch, ein jungfräuliches und ganz göttliches Fleisch; es war demnach der Ehre des heiligen Geistes selbst daran gelegen, zu verhindern, daß dieses Fleisch, indem es das vornehmste Werk seiner Allmacht war, in dem Grabe nicht verwese.

Wird man wohl für euch, ihr sinnlichen, irdischen und wohllüstigen Weltkinder, die ihr keine andere Kunst zu verstehen scheinet, als eurem Körper auf eine schändliche Art zu dienen, auch so viel Achtung haben? Ach! euer Leib, der ein Tempel des unreinen Geistes ist, wird zerstöret werden. Die Fäulniß wird euer Vater und Mutter, die Würmer eure Schwestern seyn. Der mit Recht wider euren Stolz, wider eure Eitelkeiten und gottesräuberischen Ausschweifungen, mit denen ihr euren Leib entweihet habt, aufgebrachte Gott wird euch bis zum Staube, zur Asche, bis zur Zernichtung in dem Grabe verfolgen. O, meine Zuhörer! würden wir wohl die Eitelkeit und die Lügen noch so sehr lieben, wenn

wir

wir unser Ende betrachteten, und uns bisweilen der traurigen Auflösung erinnerten, welche mit unsrem Körper in dem Grabe vorgehen wird? Nähert euch demnach allen den Gegenständen, welche vermögend sind, das Bild des Todes in euch zu erneuern, so lange dasselbe noch den falschen Frieden eurer Leidenschaften stören kann. Gehet bisweilen zu den Gräbern eurer Vorfahrer; denket bei ihrer Asche der Eitelkeit der Dinge dieser Welt nach. Fraget sie, was ihnen in dieser düsteren Todtenkruft von ihren Eitelkeiten, von ihren Wohllüsten, und von ihrer Ehre übrig geblieben ist. Oeffnet sogar diese traurigen Wohnungen, welche die letzten Uiberbleibsel ihres ehemaligen Seyns aufbewahren, das sie ehemals in den Augen der Menschen groß und furchtbar machte, und sehet, was sie itzt sind. Scheusale, deren Gegenwart ihr nicht ertragen könnt; ein Haufen Würmer, und Fäulniß. Dieß sind sie in den Augen der Menschen. Was sind sie aber vor Gott? Kaum getraue ich mir es euch zu sagen. Vielleicht ein Vorwurf seiner Rache, die ein ewiger Fluch begleitet. Was erhebt sich denn also die Erde und Asche? Das Grab, welches unausbleiblich auf uns wartet, sollte daher für uns eine beständige Lehre und Unterricht seyn, um uns vor Gott zu demüthigen, und es bei uns dahin zu bringen, daß, wenn wir, wie Jesus Christus, das Vorrecht der Unverwesenheit unsrer Leiber in dem Grabe nicht verdienen, wir wenigstens uns würdig zu machen suchen mögen, durch die Gnade seines Sakraments mit ihm vereiniget zu seyn, gleichwie sein heiliger Leib auch noch aus diesem Grunde, weil er mit dem

Wesen des göttlichen Wortes auf eine unzertrennliche Art vereiniget war, vor der Verwesung in dem Grabe bewahrt geblieben ist.

Denn es ist gewiß, meine Zuhörer, daß die Vereinigung des ewigen Dorres mit der Menschheit Jesu Christi so genau, und so fest verknüpft gewesen, daß sie der Tod selbst, der sonst alle Bande zerreißet, nicht hat trennen und auflösen können. Es ist ein bekannter Grundsatz in der Gottesgelahrtheit, daß er dasjenige, was er einmal in der Menschwerdung angenommen, und mit seiner Person vereiniget, niemals wieder hat fahren lassen. Deshalb gelangte das Fleisch Jesu Christi in dem Augenblicke, als es von dem ewigen Worte das Wesen empfieng, in den Besitz aller göttlichen Herrlichkeit, und der Sohn Gottes wird es, so wie er in der Fülle der Zeiten, als er es angenommen, wie er es während dem Laufe seines Lebens, und selbst bei seinem Tode gethan hat, in alle Ewigkeit für ein Fleisch erkennen, welches er sich zugeeignet, geheiliget und vergöttert hat. So haben sich alle Kirchenväter, indem sie sich auf die deutlichsten Stellen der heiligen Schrift gegründet, über diese Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit ausgedrücket. Von einer so genauen Vereinigung, und von einem so mächtigen Schutze, welchen die Gottheit der Menschheit leistete, konnte nun nichts anders, als die Unverwesenheit des Fleisches Jesu Christi in dem Grabe erfolgen. Göttliches Wort! du hast kein Bedenken getragen in den Leib der Maria herabzusteigen, um dich mit unserem sterblichen Fleische zu vereinigen, und du hast eben so wenig Anstand genommen, in das Grab hinab

zu

zu steigen, um daselbst dieses Fleisch unverwesen zu erhalten. Es haben daher die Seele und der Leib Jesu Christi zu gleicher Zeit zween herrliche Siege erfochten. Die von dem Leibe getrennte, mit der Gottheit aber vereinigte Seele stieg in die Hölle hinab, um diesen Abgrund mit Furcht und Schrecken zu erfüllen, die Herrschaft der Teufel auf diese feurigen Abgründe einzuschränken, den alten Drachen, wie der Engel in der Offenbarung, den der heilige Johannes vom Himmel herabkommen sah, an eine grosse Kette, die er in seiner Hand hatte, zu legen, ihn mit den Schlüsseln des Abgrundes in denselben einzusperren, und zu verhindern, daß er die Völker nicht verführen möge; Jesus Christus setzte durch seine mit der Seele vereinigte Gottheit den Sieg fort, indem er die Seelen der verstorbenen Gerechten, welche seit den ersten Zeiten der Welt bis zur Ankunft des Messias nach ihrer Erlösung seufzten, in ihrem betrübten Aufenthalte mit Trost und Freude erfüllte, sie von dem düsteren Orte, an welchem sie aufbewahret wurden, herausführte, und in die Freiheit setzte. Während der Zeit nun, da die mit der Gottheit gleichfalls vereinigte Leib Jesu Christi in dem Grabe, und triumphirte über die Verwesung, von der er befreyt geblieben ist. **Sein Fleisch hat die Verwesung nicht erfahren**, spricht der heilige Petrus. Apoc. 2. Warum? Weil es ein mit der Gottheit vereinigtes, von ihr geheiligtes, und durch deren Macht unterstütztes Fleisch war. Was dünket euch, meine geliebten Zuhörer, zu diesen großen Wahrheiten, die ich euch hier predige? Und habe ich nicht das vollkommenste Recht mit

dem Propheten zu sagen, daß das Grab des Messias herrlich seyn wird?

Möchtet ihr aber doch, ihr Christen, diese Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit Jesu Christi, wodurch sein Grab zu einer so grossen Herrlichkeit gelanget ist, in euch durch einen würdigen Genuß des heiligen Abendmahles, wodurch sich dieser Jesus mit euch vereinigen will, gewissermassen erneuern, und nachahmen! Denn in diesem göttlichen Sakramente vereiniget sich das Fleisch und Blut Jesu Christi unmittelbar mit uns, meine Christen, und vermittelst seines Fleisches und Blutes wird zwischen uns, und zwischen seiner Seele und Gottheit ein dermassen glückliches Bündniß gestiftet, welches durch die ganze Ewigkeit nicht mehr soll können getrennet werden. Ach! meine geliebten Zuhörer, welche Gnade! welche Gnade! welcher Vorzug! und welches Glück für uns! Wie? der heilige, der anbethungswürdige Leib meines Heilandes, der ganze Jesus mit Gott - und Menschheit will in mir ruhen, und sich mir zum Unterpfande seiner Liebe schenken? Ich soll an die geheimnißvolle Tafel eines Gottes gezogen, und mit einem Gotte gespeiset werden? Der vermenschte, lebendige und verherrlichte Gott will in meinem Herzen wohnen, mich mit allen seinen Schätzen bereichern, und die Herrlichkeit des ewigen Vaters soll gleichsam mein Eigenthum werden? So redet eine demüthige und gottesfürchtige Seele, da sie im Begriffe ist, den Leib Jesu Christi zu empfangen, und sich, in dieser Absicht, vorher prüfet, ob sie sich in dem Zustande eines dermassen gereinigten Gewissens befindet, daß sie

das Sakrament auf eine würdige Weise empfangen möge. Sie kann zwar niemals schlechterdings versichert seyn, ob sie der Liebe würdig ist; sie muß dem ungeachtet aber doch sich dergestalt dazu vorbereiten, daß sie in der Demuth ihres Herzens mit dem heiligen Paulus sagen kann: **Ich bin mir wohl nichts bewußt.** Mein Gewissen wirft mir nichts vor, wenigstens nichts hauptsächliches und schweres. Komm, werde ich zu einer solchen Seele sagen, komm, und tritt getrost vor den Altar hin, iß dieses Brod des Lebens, diese Speise der Engel; empfange deinen Jesus; er will in deinem Herzen, wie in einem herrlichen Grabe, ruhen, und daselbst die süße Hoffnung deiner Unsterblichkeit seyn.

Was aber euch betrifft, ihr lauen, nachlässigen und weltlichgesinnten Seelen; ihr, die ihr gar selten bis in den Abgrund eures Gewissens hinabsteiget; um dasselbe genau zu prüfen; die ihr das Jahr hindurch kaum einigemal beichtet, und vielleicht sogar selbst zur heiligen Osterzeit, nur wie die gezwungenen Schlachtopfer, zu dem Altare gezogen werdet; die ihr vielleicht viele Todsünden, ohne daran zu denken, daß ihr sie aufrichtig bereuen wollt, in eurem Herzen von Jahre zu Jahre herumschleppet, und endlich, um vielleicht vor der Welt nicht gar für Heiden und Gotteslaugner gehalten zu werden, bei der geheiligten Mahlzeit mit einem Gewissen erscheinet, das einem Grabe voll Würmer und Schlangen, voll Moder und Fäulniß ähnlich sieht; für euch, ihr unwürdigen Christen, steht der Engel des Herrn vor der Thüre unserer Tempel, wie vor der Thüre des Paradieses, mit einem feurigen

Schwerte bewaffnet, um euch zurücke zu treiben, und zu verhindern, daß ihr euch nicht etwann erdreistet, von der Frucht des Lebens, von dieser Speise der Unsterblichkeit zu essen; oder euch doch ganz gewiß, im Falle ihr euch unterstündet dieses Sakrament in dem Stande der Todsünde zu empfangen, das Urtheil des Gerichtes und des ewigen Todes anzukündigen. **Wer unwürdig ißt und trinket, der ißt und trinket sich selbst das Gerichte, denn er unterscheidet den Leib des Herrn nicht**, spricht der Apostel. Man hat nicht Ursache sich über einen so schrecklichen Ausspruch zu verwundern; er ist vielmehr ganz leicht einzusehen. Denn wenn ich einmal überzeugt bin, daß die Speise, welche ich in dem heiligen Abendmahle genieße, das Fleisch eines Gottes, und der vermenschte Gott selbst ist, ich aber dasselbe durch einen unwürdigen Genuß entheilige; so ist es ganz natürlich, daß ich den Fluch, das Gerichte, die Verdammung esse. Dieses Fleisch, welches ihr in dem heiligen Abendmahle esset, ist ein mit der Gottheit vereinigtes Fleisch, und ihr vereiniget es, ihr Christen, wenn ihr es als Sünder esset, mit einer lasterhaften Seele, die eine Feindin Gottes ist. Diese lasterhafte Vereinigung, welche dießfalls von euch gemacht wird, kann nichts anders, als eine ewige Trennung eures Gottes von euch, nach sich ziehen. **Wer unwürdig ißt und trinket, der ißt und trinket das Gerichte.** Sehet, meine Zuhörer, dieß ist die wichtige Lehre, welche ich aus der Betrachtung des Grabes Jesu Christi hergeleitet habe; und bei der ich nicht so sehnlich wünsche, als daß eure Herzen, um das heilige Abendmahl allzeit

auf

auf eine würdige Weise zu empfangen, durch die Buße gereiniget, und durch die Gnade erneuert seyn möchten, gleichwie das Grab Jesu Christi ein neues Grab gewesen, in welches, nach dem Berichte des Evangeliums, noch niemand war gelegt worden. Laßt uns indessen zu unserem Hauptgegenstande wieder zurücke kehren. Ich habe euch die Herrlichkeit der Unverwesenheit des Leibes Jesu Christi in dem Grabe gezeigt; itzt muß ich euch noch die Herrlichkeit seines Hervorgehens aus dem Grabe zeigen; und dieß werde ich in dem zweyten Theile dieser Rede thun.

Zweyter Theil.

Nachdem die Juden, dieses hartnäckige, und ungläubige Volk, von Jesu Christo verlangten, er sollte ihnen ein Zeichen geben, welches sie auf eine unwidersprechliche Art überzeugte, ihn für denjenigen zu halten, für welchen er sich ausgab; so versprach ihnen auch dieser göttliche Heiland hierinnen zu willfahren, und versicherte sie, nach ihrem Verlangen, ein solches Zeichen mitten unter ihnen geschehen zu lassen, welches sie nicht erwartet hatten, und welches lediglich nur von einem Gottmenschen verrichtet werden konnte. Er verwies sie auf sein Grab. Dieses böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen; und es wird ihm kein anderes Zeichen, als das Zeichen des Propheten Jonas, gegeben werden. Worinnen be-

steht das Zeichen dieses Propheten? Darinnen, daß, gleichwie der Prophet drey Tage und drey Nächte in dem Bauche des Wallfisches gewesen, so werde eben des Menschen Sohn drey Tage in dem Grabe ruhen, und hernach aus demselben wieder hervorgehen. Aber, o göttlicher Heiland! deine Propheten haben verschiedene Todte wieder zum Leben erweckt, und du selbst hast sie mehr als einen aus ihren Särgen und Gräbern, wo sie bereits einen Todesgeruch von sich gaben, hervorgerufen. Dieses ist wahr, es ist aber ganz etwas anders, sich selbst aus eigener Macht zum Leben erwecken, und sich dergestallt erwecken, um nicht mehr zu sterben. Alle andere wurdeu durch fremde Macht, und zwar bloß für eine kurze Zeit, dem Tode entrissen, um bald wieder, als ein Raub desselben, in das Grab gelegt zu werden. Nun besteht aber das Zeichen von der Gott- und Menschheit Jesu Christi, wodurch zugleich sein Grab herrlich und verehrungswürdig gemacht wird, darinnen, daß er vermöge seiner eigenen göttlichen Macht aus dem Grabe, wo er sich zum Leben erweckte, hervorgetreten, und daß er sich zu einem solchen Leben erwecket, welches dem Tode unterworfen seyn sollte. Da ich hier voraussetze, daß ich mit Glaubigen rede, die weder verlangen, noch nöthig haben, wie die Jüden, von der Auferstehung Jesu Christi überzeugt zu werden, und die man nur von dem Grunde dieses Geheimnisses unterrichten und erbauen muß; so werde ich euch hier abermals mit einer doppelten Sittenlehre, welche mir der zweyfache Umstand, den ich bei Auferstehung des Heilandes bemerke, an

die

die Hand giebt, unterhalten. Der erste Umstand ist dieser, des der Heiland sich vermöge seiner eigenen göttlichen Macht zum Leben erweckt, und aus dem Grabe hervorgeht. Diesem Umstande zufolge, sage ich, daß wir nach dem Beispiele des Heilandes das Grab der Sünde verlassen, und geistiger Weise auferstehen müssen; indem wir aber dieß aus eigener Macht nicht zu thun im Stande sind, so müssen wir unser Vertrauen auf den Beistand seiner Gnade setzen, und derselben mitwirken. Der zweyte Umstand ist folgender, daß, indem Jesus Christus in dem Grabe ein neues Leben angenommen, und auferstanden ist, ohne jemals mehr zu sterben, er uns dadurch die Versicherung geben wollon, daß auch unsere Leiber dereinst auferstehen, und aus ihren Gräbern zu einem neuen und unsterblichen Leben hervorgehen werden. Damit aber dieses neue Leben in Ansehung unserer für die ganze Ewigkeit glücklich seyn möge, so müssen wir itzt schon Sorge tragen, um nicht mehr in das Grab der Sünde zurücke zu fallen, sondern ununterbrochen in der Gnade zu leben und zu sterben. Auf diese zween Punkte wollen wir uns noch, meine geliebten Zuhörer, so kurz, als es möglich ist, einschränken.

Jesus Christus geht vermöge seiner eigenen Macht aus dem Grabe hervor. Auf was für eine Art, und mit was für einem Gepränge? Höret, meine Christen, und erstaunet. Der Leib des Heilandes, ob er gleich mit der Gottheit vereiniget war! lag ohne Leben in dem Grabe, welches Joseph von Aramathia in einem Felsen hatte aushauen lassen. Das Grab wird ver-

schlossen, und durch einen großen darüber gewälzten Stein aller nur möglicher Zugang gesperrt. Dieß ist noch nicht genug. Es wird das Siegel der Fürsten des Volkes herbei geschafft, und, nachdem man eine Soldatenwache zu dem Grabe gestellt, wird der Stein versiegelt. **Sie gingen hin, verwahrten das Grab mit Wächtern, und versiegelten den Stein.** Eitle Bemühungen! Kraftlose Maaßregeln! Ohnmächtige Rathschläge! Eure Wachten, euer Schutz, und alle eure Behutsamkeiten, ihr Jüden, Pharisäer und Schriftgelehrten, sind nur schwache Riegel gegen den schreckbareu Samson, der die stärkesten Bande zerreißt, und die Thore von Gaza ohne Mühe davon tragt. Nichts kann sich dem Allmächtigen widersetzen; sein Wille ist für ihn hinreichend, seinen entseelten Gliedern den Geist des Lebens wieder einzuflößen. Hatte es Jesus Christus nicht deutlich genug vorhergesagt, daß er die völlige Macht und Gewalt habe, das Leben zu lassen, und auch eine gleiche Macht und Gewalt, sich dasselbe wieder zu ertheilen? **Ich habe Macht meine Seele aufzugeben, und sie wieder zu mir zu nehmen.** Der Erfolg bestätigte den Ausspruch des Heilandes. Kaum als der von ihm selbst bestimmte dritte Tag angebrochen war, vereinigte sich seine Seele wieder mit seinem Leibe, und belebte ihn. Sogleich heilet er alle seine Wunden. Er macht sich von seinen Banden los. Er überwindet alle Hindernisse. Die Wächter fallen zur Erde nieder. Ihre Augen werden verblendet. Furcht und Schrecken nimmt sie ein. Die Erde bebet. Die Gräber öffnen sich. Die Todten stehen auf. Die

En-

Engel kommen herbei. Der Ueberwinder kömmt voll Herrlichkeit und Majestät mit dem Raube des Todes, den er besiegt hatte, aus dem Grabe heraus. O Tod, wo ist dein Sieg? O Tod wo ist dein Stachel? Ich werde selbst dein Tod seyn, und nachdem du, wie ich es zugelassen, deine Herrschaft sogar über mich ausbreitet, und mich deine Streiche hast empfinden lassen, so mußt auch du itzt wider deinen Willen meiner unumschränkten Macht gewalt weichen. Dieses sind Worte eines Propheten, und eines Apostels, welche die Kirche auf diesen göttlichen Ueberwinder des Todes anwendet, und die uns zu erkennen geben, daß er, vermöge seiner eigenen Kraft aus dem Grabe hervorgekommen, und dieses große Wunder der Auferstehung verrichtet habe. **Ich habe Macht meine Seele aufzugeben, und sie wieder zu mir zu nehmen.**

Es würde der allergrößte Irrthum, den wir hegten, und eine unerträgliche Vermessenheit seyn, wenn wir, meine geliebten Zuhörer, behaupten, wir wären selbst im Stande, uns dem Geiste nach, und so, wie es Gott haben will, zu erwecken. Da wir so schwach sind, wie würden wir uns einbilden können, wir könnten, ohne die Gnade unsers Gottes, unsere bösen Gewohnheiten überwinden, und alle unsere Unvollkommenheiten ablegen? Es soll uns demnach das Beispiel Jesu Christi hierinnen nicht zur Regel dienen, denn es ist in diesem Stücke keine Vergleichung anzustellen. Wenn wir aber diese Gnade Gottes, als einen Grund, der nothwendig ist, und schlechterdings erfordert wird, voraussetzen; diese Gnade, auf die wir uns

durch die Barmherzigkeit des Herrn Rechnung machen können, und welche, anstatt sich uns zu entziehen, mit eifrigen Bemühungen, mit angenehmen Reizungen, und mit starkem Lichte in uns dringet, um uns ihr zu ergeben, und sie über uns siegen zu lassen; so ist es übrigens gewiß, daß wir zugleich mit ihr handeln und wirken sollen; und daß es in diesem Verstande von uns abhängt, das Werk unserer geistigen Auferstehung, und unserer Heiligung zu vollenden. Nein, ihr müßt euch, meine zuhörer, nicht einbilden, aller mühe und Arbeit überhoben zu seyn, und den Himmel als euer Eigenthum zu betrachten, weil Jesus Christus um eurer Sünde willen gestorben, und zu eurer Rechtfertigung wieder erstanden ist; nein, sondern ihr müßt mit ihm sterben, und mit ihm auferstehen. Denn weder die Gnade allein, noch die Freiheit unseres Willens allein wird uns selig machen; sondern beide müssen zusammen treten, um dieses große Werk des Heils gemeinschaflich zu bewirken. Denn, wenn alles lediglich nur von der Gnade abhinge; so würden wir träge und nachläßig werden; und wenn alles bloß auf die Freiheit unsers Willens ankäme, so würde uns dieß zur Vermessenheit und zum Stolze verleiten. Ich, sagte der große Apostel, habe nicht weniger, als alle übrigen Apostel, gearbeitet; aber ich, setzt er hinzu, sondern die Gnade Gottes mit mir. Man bemerke hier, spricht der heilige Bernhard, daß der Apostel sich zwar rühmet, große Dinge zur Ausbreitung des Glaubens gethan zu haben; dabei aber doch der Gnade, seines geschafften Nutzen wegen, die größte Ehre

zugeeignet haben will. Denn er hielt gänzlich dafür, sagt der erst genannte heilige Lehrer, daß er nicht bloß das Werkzeug zum Guten, sondern auch verbunden seyn, vermöge seiner eigenen Einwilligung nebst Gott, der ihn zu so einem heiligen Amte berufen hat, zu wirken.

Ich will indessen zu meinem und eurem Troste glauben, daß ihr, meine geliebten Zuhörer, während der heiligen Osterzeit, die wir heute beschließen, der Treue des Apostels nachgefolgt, den Bewegungen der Gnade mitgewirket, an dem Geschäft eures Heils gearbeitet habt, aus dem Grabe eurer sündlichen Gewohnheiten hervorgegangen, und mit Jesu Christo zu einem neuen Leben, um an seinem Siege Theil zu nehmen, auferstanden seyd. Möchtet ihr aber doch durch die Sünde niemals wieder sterben, und in euer Grab wieder zurücke fallen! Jesus Christus ist siegreich aus dem Grabe hervorgetreten, und wird das verherrlichte Leben, welches er angenommen, niemals wieder fahren lassen. Unsere Leiber, meine Christen, werden dereinst aus ihren Gräbern hervorgehen, und, mit unsern Seelen vereiniget, unwidersprechlich zu einem unsterblichen Leben auferstehen. Verlangen wir, daß auf diese Auferstehung eine selige Unsterblichkeit folgen soll, so müssen wir Sorge tragen, das neuempfangene Leben der Gnade nicht mehr durch die Sünde zu verlieren.

Jesus Christus, der von den Todte auferweckt worden, stirbt hinfort nicht mehr, spricht der Apostel, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Ein Ausspruch, welcher bereits seit vielen Jahrhunderten in die Erfül-

lung gegangen ist, und auch in alle Ewigkeit in die Erfüllung gehen wird. Die Todten, welche in dem Augenblicke, da dieser Gottmensch an dem Kreuze verschied, aus ihren Gräbern hervorgiengen, stunden nur auf eine Zeitlang auf, und bleiben noch immer dem Tode unterworfen. Als aber dieser Erstgebohrne unter den Todten das Grab einmal verließ; so sollte er in dasselbe nicht mehr zurückekehren, und wird auch wirklich niemals dahin zurückekehren. Vergeblich werden sich seine Feinde bemühen, ihm dieses herrliche, dieses unsterbliche Leben, welches er angenommen, noch einmal rauben. Er lebt, und **daß er lebt, das lebt er Gott.** Das Leben eines Gottes ist vor allen feindlichen Anfällen sicher; es ist unveränderlich, unzerstörlich, ewig. **Ich war todt; siehe aber, itzt lebe ich in Ewigkeit**, spricht er selbst in der hohen Offenbarung, uns zu einer Lehre, daß, nachdem wir der Sünde gestorben, wir itzt nur unserem Gotte leben, und den Tag unserer Auferstehung nicht etwann wieder einen Tag des Todes verwandeln, das neu empfangene Leben der Seele nicht wieder verlieren, und in die Laster, welche durch unsere Thränen getilget worden, nicht wieder zurückefallen sollen.

Was für ein trauriges Bild stellt sich nicht indessen bei dem Schlusse der heiligen Osterzeit meinen Betrachtungen dar: **Sihe**, spricht der Herr zu dem Propheten, **ich will eure Gräber aufthun, und will euch aus euren Gräbern herausführen.** Als dieser Prophet mitten auf einem weitschichtigen Felde weissagte, und der Geist des Herren von allen vier Winden der

Welt

Welt blies, stunden die todten Israeliten aus ihren Gräbern auf, und ihre Knochen schienen aus denselben hervorzukommen, sich zusammen zu fügen, mit Haute überzogen zu werden, auf ihren Füßen zu stehen, ein wohlgeordnetes prächtiges Kriegsheer ausmachen. Aber dieses wunvolle Schauspiel dauerte nicht lange, indem diese auferweckten Todtengerippe wieder auseinander, und in ihre Grüfte zurückefielen. Ist dieß nicht ein fast ähnliches Bild von dem, was sich in dem Christenthume zuträgt? Da der Weltheiland an dem Kreuze stirbt, und der göttliche Geist in alle Glieder seiner Kirche fährt, erheben sich die Sünder aus den Gräbern ihrer Laster, hemmen auf einige Tage den Lauf ihrer bösen Gewohnheiten, entfernen sich von der Gesellschaft der Gottlosen, und man höret nichts von der Rache und Verleumdung reden. Die Kirche scheint, durch eine so wundervolle Verwandlung, der Hölle zu einem schreckbaren und wohlgeordneten Kriegsheere geworden zu seyn. Es dauret aber nicht lange, so fallen diese Todten, welche kurz zuvor auferweckt wurden, in ihre alten Ausschweifungen zurücke, verlieren das Leben wieder, welches sie vermittelst des Leidens und Todes Jesu Christi erhalten hatten, und betreten mit einer neuen Treulosigkeit die Wege der Laster, von denen sie abgewichen waren. O, ihr Unglückseligen! Wie? So ist denn die Auferstehung des Heilandes, der die Sünde besieget, die Zeit eines neuen Todes für euch, und hat er nur darum ein unsterbliches Leben angenommen, um gleichsam eure Laster wieder zu beleben, und nicht vielmehr die Unschuld unter den

Gläubigen herzustellen? Höret, ihr unschuldigen Gläubigen, und tröstet euch; höret aber auch ihr, ihr Treulosen, und zittert. Der Herr läßt es euch durch mich, so wie durch den Propheten, sagen: **Siehe! ich will eure Gräber aufthun, und euch aus euren Gräbern herausführen.**

Dieses wird an dem Ende der Zeiten geschehen, und die Auferstehung des Heilandes ist uns Bürge, und der Grund davon. Sein Kreuz war das Werkzeug unserer Erlösung, und sein Grab die Quelle unseres Lebens. Daselbst haben wir, mit unserem göttlichen Erlöser begraben, den Keim der Unsterblichkeit gefunden, welcher einstens unsere Leiber wieder beleben, sie unverweslich machen, und ihnen ganz geistige Eigenschaften beilegen soll. **Es wird ein thierischer Leib gesäet, und es wird ein geistiger Leib auferstehen.** Gott hat alle Geschlechter der Menschen, die bis hierher verschwunden sind, dem Schooße der Erde gleichsam nur zu verwahren übergeben, von dem er sie, vermittelst seiner allmächtgen Stimme, ohne sogar das geringste Haar in der Gewalt der Verwesung zu lassen, wieder zurücke fordern wird. Jesus Christus, indem er aus dem Grabe siegreich und unsterblich hervorgeht, hat uns das Bild unserer Auferstehung entworfen, und ist vor uns hergegangen. **Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören.** Schon itzt höre ich die schreckliche Posaune in der Luft erschallen! O! was für ein durchdringender Ton! Was für ein gebietherischer Klang läßt sich in dem Schooße der Gräber, und selbst in der Gruft der Hölle hören! Sehet auf

ihr

ihr Todten, und kommet zum Gerichte. Die Sonne wird verfinstert, der Mond erbleicht, die Sterne fallen von dem Himmel, die Erde bebet, die Hölle speit Feuerwirbel aus, die ganze Natur geräth in Verwirrung. Was sage ich? Die ganze Natur wird wieder in ihre vorige Ordnung gesetzt. Die in Staub und Asche verwandelte Welt geht aus ihrem Grabe hervor. Die zerstreuten Theile der menschlichen Leiber, die entweder verbrannt, zerrisse; oder vermodert sind, werden von demjenigen, der die Dinge, welche sind, so wie jene, welche nicht sind, rufet, von den vier Winden zusammen gebracht, erscheinen in ihrem vorigen Fleische, nehmen ihre Gestalt und Biegsamkeit wieder an, und leben. Endlich vereinigen sich die Leiber der Auserwählten in der größten Geschwindigkeit mit dem Leibe Jesu Christi, der ihnen seine Herrlichkeit und seinen Glanz mittheilet; wo im Gegentheile die Leiber der Verworfenen, mit der Bürde ihrer Laster beladen, sich in die traurigen Abgrünge stürzen werden, um den verzehrenden Flammen zu einer ewigen Nahrung zu dienen. Wir werden, meine Zuhörer, bei diesem Schauspiele alle gegenwärtig seyn, wir werden einen Theil davon ausmachen, und indem die Gerechten zu dem ewigen Leben, die Gottlosen aber zu dem ewigen Tode auferstehen werden, so wird unfehlbar das Schicksal der einen, oder der andern das unsrige seyn.

Hier geräth mein Verstand in Verwirrung, meine Vernunft schweift aus, mein Glaube selbst erschrickt. Werde ich unter die Zahl der Gerechten und Auserwählten, oder unter die Zahl

der Gottlosen und Verworfenen gehören? Werde ich für den Himmel, oder für die Hölle auferstehen? Ihr fraget mich, meine Zuhörer, und wollet vielleicht gern euer dießfälliges Schicksal wissen; und ich kann in Ansehung des eurigen nichts entscheiden, weil ich selbst für mein eigenes zittern muß. So viel ist indessen gewiß, und die ganze Religion sagt es uns. Tröstet euch, ihr Frommen, ihr Gott ergebenen und getreuen Gläubigen! Eure Leiber, indem sie an der Tugend Theil gehabt, und zu den guten Werken etwas beigetragen, werden zur Herrlichkeit und Belohnung auferstehen. Ihr habt sie an den Mühseligligkeiten der Erde Theil nehmen lassen; sie werden an der Glückseligkeit des Himmels Theil haben. Ihr habt sie für eure Sünden büßen, und der Gerechtigkeit Gottes durch die Strenge der Buße genug thun lassen; sie werden auch an der Gnade Gottes Theil haben, und eben so, wie eure Seele, der Gegenstand seiner Barmherzigkeit seyn, Seyd also getrost, ihr unschuldigen Gläubigen, ihr großmüthigen und standhaften Büßert! Gehet, und nachdem der Tod den letzten Streich über euch wird geführet haben, so steigen, voll vom Vertrauen, in den Schooß der Erde hinab, ruhet daselbst im Frieden in dem Grabe, bis zur Rückkunft des göttlichen Gestirnes, welches euch den glücklichen Tag der Ewigkeit herbeibringen soll. Begebet euch in eure Gräber, als in eine Wohnung von kurzer Dauer. Laßt das Grabmal, welches euch bedecken soll, über euch verschliesen. Der Herr, der euch dem Schwerdte übergeben hatte, wird euch wieder lebendig

machen; und wenn eure Leiber in dem Grabe verwesen müssen, so wisset, daß sie aus demselben weit herrlicher und glänzender, als die Sonne, herausgehen, und ewig leben werden. Der Herr hat es gesagt, und er ist in seinen Verheißungen treu. Seyd also getrost.

Ihr aber, ihr Sünder, ihr verstockten Sünder! oder ihr falschen und unbeständigen Büßer, ihr unfruchtbaren, und nur für das Feuer aufbewahrten Bäume; ihr gottesräuberischen Schänder des christlichen Namens, den ihr führet, und den ihr durch ein ruchloses und verderbnißvolles Leben, oder doch durch ein müßiges, unnützes und von allen Früchten der guten Werke entblößten Leben beschimpfet und entheiliget habt, ihr werdet zwar auch auferstehen, ihr werdet aber nur zu eurer größten Schande eure Leiber wieder annehmen; diese Leiber, die ihr als Werkzeuge zu den gröbsten Ausschweifungen, und himmelschreyenden Ungerechtigkeitten, die ihr vor den Augen Jesu Christi und seiner Engel begangen, gebrauchet, die ihr durch eine mehr als heidnische Weichlichkeit ernähret, geschont, und bis zu den schändlichsten Handlungen verzärtelt habt, kurz, ihr, die ihr als Philosophen und Freigeister gelebet, und deshalb die Furcht vor einem anderen Leben nud durch die Hoffnung einer entsetzlichen Vernichtung zu vertreiben gesuchet habt, für euch wird der Tod eben so schrecklich, als eure Auferstehung seyn. Gleichwie ihr als Sünder gestorben, so werdet ihr als Sünder aus dem Schooße der Erde wieder hervor gehen. Ihr seyd ein Gegenstand des Abscheues nach dem Tode gewesen

sen; ihr werdet es auch durch die ganze Ewigkeit seyn, und aus dem Schatten des Grabes in die Finsterniß der Hölle übersetzt werden.

Aber was thue ich? Soll ich die Andacht und geistliche Freude, von der die Gläubigen belebt, sich in so großer Menge hier versammelt haben, durch Furcht und Schrecken, welche auf die Vorstellung so fürchterlicher Wahrheiten in ihren Gemüthern enstehen müssen, stören? Gott bewahre mich, meine geliebten Zuhörer; ich habe vielmehr geglaubet, euch dadurch zu trösten, zugleich aber auch in der Gnade und in dem Dienste Gottes zu befestigen. Denn kann wohl ein getreuer Jünger eines für ihn gestorbenen, und wieder auferstandenen Gottes sich vor dem Tode, und vor seiner Auferstehung fürchten? Und muß dieß ihm nicht vielmehr zu einem gegründeten Troste gereichen, wenn er weiß, daß derjenige, der Jesum Christum auferwecket hat, auch ihn, wie diesen göttlichen Heiland, zum ewigen Leben erwecken wird? Nur die Gottlosen können in solchen Wahrheiten, die sich auf die Zukunft beziehen, einen Grund des Schreckens finden, indem sie in dem Tode nur Martern anzutreffen vermuthen, und welche nur auferstehen sollen, damit sie mit ihren Martern eine ewige Schmach und Schande verbinden mögen. Und soll man wohl vor ihren Wahrheiten, durch welche sie in ihrer tödtlichen Ruhe gestöret, und zum Leben der Gnade können erwecken werden, verheelen? O, wenn sie dadurch bis zur Vergießung eines Thränenmeeres könnten erschreckt und betrübet werden, so müßten wir Diener des Evangeliums Jesu Christi uns mit dem Apostel in der

Hoff-

Hoffnung glücklich schätzen, daß von ihnen Thränen der Buße sind erpresset worden. Man muß das Laster erschrecken, nachdem man die Tugend getröstet, und der Lauigkeit gerechte Furcht erwecken, nachdem man den Eifer ermuntert hat. Euer Heil, ihr Christen, das Blut Jesu Christi liegen daran; seine Liebe setzt uns in Bewegung, auf so eine Art mit euch zu reden. Es waren endlich solche Wahrheiten, welche, indem unsere heilige Religion für sie Bürge ist, und sie aus meinem abgehandelten Stoffe ungekünstelt geflossen sind, ich um so viel offenherziger sagen könte, je mehr die Zuhörer, zu denen ich zu reden die Ehre hatte, an die Sprache der Religion gewohnet sind.

Ich habe euch die Herrlichkeit des Grabes Jesu Christi, oder vielmehr die Herrlichkeit der Unwissenheit Jesu Christi in dem Grabe, und die Herrlichkeit seines Hervortretens aus dem Grabe gezeiget. Laßt uns diesen herrlichen Ueberwinder seiner, und unserer Feinde, verehren und anbethen, und uns selbst, seiner herrlichen Siege wegen, von ganzem Herzen Glück wünschen; weil wir, nachdem er die Verwesung und den Tod so herrlich in dem Grabe besieget hat, die gegründeste Hoffnung haben, aus der Verwesung des Grabes zu einem unsterblichen Leben wieder zurücke gerufen zu werden. Nur läßt uns zugleich, um an dieser grossen Wohlthat Trheil zu nehmen, trachten, daß wir vorher mit Jesu Chnisto sterben, um mit ihm wieder auferstehen zu können. Ertheile uns demnach, göttlicher Heiland, die Gnade, wie du, zu sterben;

und unsere Seele in deine Hände des himmlischen Vaters, wie du es gethan hast, aufzugeben. Unser Tod müsse heilig, wie der deinige, seyn; es müsse ihm, wie bei dir, ein heiliges Leben vorangehen, um uns dadurch in dem Stand zu setzen, in der Demuth unsers Herzens zu dir zu sagen: Herr! wir haben dich auf der Erde verherrlichet, und das uns aufgetragene Geschäfte vollendet, schenke uns itzt den Lohn dafür; und nachdem wir gethan, was du befohlen, so gieb, was du uns versprochen hast. Dieß ist die glückselige Ewigkeit, die ich euch allen wünsche im dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes

A M E N

Rede bei einem Jünglinge.

Er geht hervor, wie eine Blume, und wird zertreten. Iob 14. v. 2.

Eingang

Hätte wohl der Spiegel aller Geduldigen, der fromme Job, die Hinfälligkeit des Menschen lebhafter schildern können, als in dem Gemälde einer Blume, welche aus ihrer Knospe, wie aus dem Schooß einer Mutter, hervorgeht, und, nachdem sie die Augen der Vorübergehenden eine Zeit lang ergötzet hat, von einem unvorsichtigen Fuße ohne Erbarmung zertreten wird? Wollet ihr, meine Zuhörer! von dieser Wahrheit noch stärker überzeuget werden, so öffnet diesen Sarg, der mit Blumen geschmücket ist, und betrachtet die Leiche des Jünglings, welcher wie eine Blume die Augen seiner lieben Aeltern ergötzte, und nun, von dem Tode danieder getreten, im finstern Grabe sich verstecken muß. Ach wer

wird die Seufzer zählen, die dieser traurige Vorfall rege macht? wer kann die Thränen ohne Mitleid sehen, welche die bleichen Wangen der inniglich betrübten Aeltern, der zärtlichen Schwestern, der sämmtlichen Anverwandten überschwemmen! Ach! jammert der gebeugte Vater: dieser sollte der Stab meines kraftlosen Alters seyn. Ach! schreit die untröstliche Mutter: dieser sollte mich in meinem Wittwenstande unterstützen. Ach! klagen mit gewundenen Händen die noch unerzogene Schwestern: dieser Bruder, der es so gut mit uns meinte, sollte uns helfen ernähren und kleiden. Wie schade ist es, sprechen die Anverwandten, daß dieser hoffnungsvolle Jüngling so früh hat sterben müssen! was für nützliche Dienste hätte er dem Staate leisten können! er wäre die Zierde seiner Familie gewesen.

Eure Klagen, meine Zuhörer! sind zwar nicht ungegründet; aber, ob sie gleich euren herben Schmerz ein wenig lindern, so werden sie doch den gestorbenen Jüngling nicht lebendig machen. Wollte ich gleich zu eurem Troste wie Christus rufen: Ich sage dir, steh auf, so würde ich nur ohnmächtige Worte sprechen, und keine Wunder wirken. Lasset uns lieber bei diesem Grabe ernsthafte Betrachtungen machen, die unsrer Seele nützlich seyn mögen. Der Tod hat eine Blume vor unsern Augen zertreten, und in das Grab hingeworfen; aber die Engel Gottes haben dieselbe aufgelesen, und in das himmlische Paradeis versetzet; ich meine die Seele, welche mit dem Glaubenslichte erfüllet, und mit der Liebe Gottes entzündet war. Wir können seine Seligkeit sicher hoffen, weil seine christlichen Werke vor unsern

Au-

Augen liegen. — Aber wie wird es uns gehen, wenn uns der Tod, wie diesen Jüngling, zertreten wird? Es wird gut gehen, wenn wir nur nicht unsere Herzen an die Eitelkeiten der Welt hängen. Dich werde ich heute vornehmlich anreden, eitle Jugend! die du an deiner holdseligen Gestalt dich allzuviel ergötzest, und die Zeit fruchtlos vorbeilaufen lässest, in welcher du deine unsterbliche Seele mit christlichen Tugenden schmücken sollst. Zwo Wahrheiten werde ich vortragen, welche dir die irdischen Freuden verbittern sollen:

I.

Die schöne Gestalt verwelkt wie die Blumen.

II.

Die Tugend ist eine wahre Zierde.

Ich bitte um Geduld.

Erster Theil.

Die Schönheit gehört freilich unter jene Gaben, womit der weise Schöpfer die menschlichen Leiber ziert; sie ergötzt die Augen, und trägt vieles bei, jene Liebe zu unterhalten, die Gott in die Herzen gepräget hat; die Schönheit hat schon manchmal den Zorn entwaffnet, und dem stolzen Obsieger das Schwert aus den Händen ge-

rissen, womit die Uiberwundenen sollten getödtet werden. Wie heftig immer Holofernes wider die Einwohner zu Bethulia aufgebracht war, die seinem siegreichen Kriegsheere die Thore verschlossen; wie theuer er ihnen auch den Untergang geschworen hatte, so konnte er doch den Reizen der holdseligen Judith nicht widerstehen, die sich zu seinen Füssen warf, und um ihr Leben bat. Er schonte ihrer, ließ sie an seiner Tafel speisen, und im Lager frei herumgehen. Fraget nicht, warum? Die heilige Schrift zeigt die Ursache dieser Veränderung an: Holofernes ward zur Stunde in seinen Augen gefangen. Iudith. 10. 17. Die Schönheit dieser Wittwe hatte ihn eingenommen, und den heftigen Zorn in einem Augenblicke in die hitzigste Liebe verwandelt. Aber wie vergänglich ist die Schönheit! ein gemaltes oder geschnitztes Bild kann seine Schönheit hundert Jahre behalten; ein Mensch verliert sie manchmal in ein Paar Augenblicken. Ein unglücklicher Zufall tritt die Blumen des holdseligsten Angesichts zu Boden, so wie die Schlossen die Zierde der Gärten und Felder auf einmal verwüsten. Betrachtet jene Stirn und Wangen, auf welchen die Pocken ihre Fußstapfen eingedrücket haben, kaum werdet ihr es noch kennen. Und wenn schon die Krankheit der Schönheit schont, so wird sie dem Alter nicht widerstehen kennen, welches, wie der rauhe Winter, alles verheert. Ihr Schönen dieser Welt! reiset in fremde Länder, und kommet nach langer Zeit zurück; besuchet sodenn eure Bekannte: was werden sie sagen? eben das, was die Einwohner zur Noemi, der Schwiegermutter der Moabitinn Ruth, sprachen, als sie, nach einer Abwesenheit

von

von zehn Jahren, zurückkehrte: Ist dieß die Noemi? Ruth. I. 19. Ihre vormalige Schönheit, die ihr den Namen Noemi erworben hatte, war verschwunden, daß man kaum ein Zeichen davon entdecken konnte.

Aber sollte gleich die Schönheit allen Anfällen der Zeit widerstehen, und sich von der Wiege bis in das Grab unverletzt erhalten, so verdiente sie doch nicht jene blinde Hochachtung, die ihr unverständige Menschen erweisen. Denn was ist die Schönheit, als eine glänzende Farbe, womit eine Menge fauler Materie überstrichen wird? Sie ist ein vergoldeter Vorhang, der vielmals eine häßliche Seele deckt, die von Löwen, Drachen und Nattern, das ist, von mehr als einem Laster, verunreiniget wird. Wehe jenen unbehutsamen Menschen, die sich von dem äußerlichen Scheine blenden, und in den Stricken einer lasterhaften Schönheit fangen lassen! wer wird sie vom Untergange retten? wer wird Mitleid mit ihnen tragen, wenn sie Geld, Ehre, Gesundheit, Leben und Seligkeit verlieren?

Eitel ist die Schönheit, und man macht sie über dieses noch gefährlich, da man mit den Blumen, die die Natur auf das Angesicht gestreuet hat, wenig zufrieden, dieselbe noch mit künstlichen Farben, mit Haarkrausen und artigen Kleidern zu erheben sich bemüht. Was soll man von denjenigen denken, die sich anstreichen oder schminken? Das Werk des Schöpfers ist in ihren Augen unvollkommen; sie wollen es verbessern, in der eiteln Absicht, den Menschen desto mehr zu gefallen; steht dieses einem Christen wohl an, der in der Demuth seine vornehmste Zierde suchen

oll, daß er durch Hilfe der Farben sich über andere erheben will? Ist dieses einer Jungfer oder Ehefrau zu verzeihen, die ihr Angesicht lieber mit einem Schleier bedecken sollten, um in den Herzen der Jugend nicht unordentliche Flammen entzünden? Ach! seufzet der heilige Cyprian über solche gemahlte Gesichter: sie greifen Gott selber an, weil sie dasjenige, was er gebildet hat, verbessern wollen. Sie geben, spricht Tertullian, dem Schöpfer einen Verweis, daß er sie mit keiner vollkommenen Gestalt begabet habe; indem sie durch die Kunst ersetzen, was nach ihrer Meinung der Natur noch mangelt. Der heilige Augustin nennt das Schminken eine freche Vermessenheit, eine Beleidigung des göttlichen Künstlers. Wer hat wohl diese Vermessenheit den armseligen Menschen eingegeben? thut es nicht derjenige Geist, der die menschliche Seele durch seinen boshaften Betrug verunstaltet hat? Tertullian argwohnet dieses nicht ohne Grund; denn, wenn der Satan, dieser Vater der Lügen, sich in einen glänzenden Engel verwandelt, um unbehutsame Seelen zu verführen, was darf man sich wundern, daß er eitle Weibspersonen anreizt, die natürliche Gestalt des Angesichts mit künstlichen Farben zu verfälschen, um die Jugend zu verbotener Liebe zu reizen? Ist dieses gleich nicht die Absicht derer, die sich schminken, so ist es doch die Absicht des Teufels, der sie dazu reizt; und wie oft erreicht dieser Seelenfeind seinen Zweck, und spottet über die gemahlten Gesichter, die sich dazu als Werkzeuge haben gebrauchen lassen! O, möchten sie doch erkennen, was sie für ein Laster dadurch begehen, wenn sie das Werk Gottes, ihr

na-

natürliches Angesicht, mit einer vom Satan angerathenen Farbe bestreichen! Die Königin Jezabel, die durch Verfolgung der Propheten und andere Ungerechtigkeiten den Zorn Gottes über sich gezogen hatte, wollte den König Jehu, der sie zu tödten kam, mit ihrer Schönheit besänftigen: sie bestrich ihr Angesicht mit Schminke, sie zierte ihr Haupt, und sah ihm zum Fenster hinaus entgegen; 4. Reg 9. 39. allein dieser Kunstgrif, der ihr bei andern so oft gelungen war, hatte nun seine Kraft verloren; sie ward auf Befehl des Königs hinabgestürzet, und von den Hunden gefressen. Möchten sich doch an dies m Trauerspiele diejenigen wenigstens spiegeln, die sich in der ausdrücklichen Absicht schminken, um die Seelen zu verführen!

Mit Kleidern die natürliche Schönheit erheben wollen, ist zwar nicht böse, wenn man die Eitelkeit meidet, und die Gränzen seines Standes nicht überschreitet; denn die Kleidung kann man nicht, wie die Farben, entbehren, da es nach dem Falle Adams nöthig ist, die Blöße des Leibes zu decken, und die Glieder sowohl wider die Kälte, als auch wider den Regen, zu beschirmen: allein das Maaß wird sehr oft überschritten, und ein schönes Kleid in ein Werkzeug der Sünde verkehrt. Die ersten Kleider, deren sich Adam und Eva nach verlorner Unschuld bedienten, konnten wohl nicht schlechter seyn; es waren zusammen geheftete Feigenblätter, die weder Festigkeit noch Dauerhaftigkeit hatten. 1. Mos. 3 7. So sehr man auch die Veränderung in der Materie, Farbe und Gestalt der Kleider liebt, so ist es doch noch niemanden in den Sinn gekommen, oft Mo-

de unsrer Stammältern nachzuahmen. Gott machte ihnen Kleider von Thierfellen; aber auch an diesen war nichts eitles; sie sollten nur eine Vormauer wider Kälte und Regen seyn; sie sollten den Menschen zu allen Zeiten ein Muster bleiben, ihre Kleider darnach einzurichten.

Diese Absicht Gottes hat man fast gänzlich vergessen; man folgt dem Triebe der verderbten Natur, die sich an dem Eiteln ergötzt, und die Veränderung liebt. Die Prediger reden wider die Ausschweifungen in der Kleidertracht; allein man würdigt sich nicht sie zu hören, oder man glaubt es ihnen nicht, daß die Seele dabei Gefahr laufe, ewig zu Grunde zu gehen. Die Könige und Fürsten machen Kleiderordnungen, an die sich jeder Stand genau halten soll; allein die besten Gesetze sind allzu schwach, den Strom der eingerissenen Gewohnheit aufzuhalten; und die menschliche Arglist findet immer einen Nebenweg, der gedrohten Strafe auszuweichen. Die Heiden, welche die Quellen des menschlichen Elends nicht kennen, und von dem Ursprunge der Kleider nichts wissen, sündigen dennoch, wenn sie in Auszierung ihres Leibes zu viel thun; und noch weit schwerer ist das Verbrechen der Christen, die sich den Ungläubigen als Tugendmuster darstellen sollten. Der heilige Paulus befiehlt es ausdrücklich, daß die Weibspersonen sich ehrbar kleiden, mit Scham und Zucht schmücken sollen; nicht mit gezöpften Haaren, mit Gold, Perlen oder köstlichen Stoffen; sondern, wie es Personen wohl ansteht, die sich in der Gottseligkeit und guten Werken üben wollen. 1. Tim. 2. 9. 10. Der heilige Petrus führt die nämliche Sprache: Der Schmuck der

Wei-

Weibespersonen soll nicht auswendig im Haarflechten, im Golde oder Kleidern bestehen; sondern die Seele soll mit Tugenden gezieret werden. 1. Pet. 3. 3.

Und was kann die prächtige Kleidung, das künstliche Haarkrausen, womit man so viele Stunden unnützlich verschwendet, endlich für einen Nutzen bringen? Vielleicht Bewunderung und Lob bei den Menschen? Dieser Vortheil ist in der That sehr gering gegen der Mühe und den Kosten, die man dabei verliert; es ist ein unsicherer Vortheil; man wird der Spottsucht der Menschen nicht entgehen, die immer etwas zu tadeln finden. Die heiligen Väter haben dergleichen eitle Personen immer mit Widerwillen angesehen, und die nach der Kunst geflochtenen Haare als Stricke betrachtet, deren sich der Teufel geschickt bedient, Seelen zu fangen. Die wahre Zierde muß ein Christ in der Tugend allein suchen.

Zweyter Theil.

Wenn der Psalmist im 44, 10. von der Königstochter singt, daß ihre Herrlichkeit inwendig sey, so sagt er nur mit andern Worten, was ich beweisen will, daß die Tugend eine wahre Seelenzierde sey, nach welcher die Christen trachten sollen. Wenn eine rauhe Luft die Blumen verdirbt, so wird der Glanz der Tugend dadurch nur mehr erhoben. Wenn die Blumen unter den Füßen der Vorübergehenden danieder getreten wer-

den, so wird die Tugend durch den Druck des Verfolgers noch mehr in die Höhe getrieben, daß sie desto besser in die Augen fällt. Die wahre Tugend, weil Gott sie unterstützt, ist bei allen feindlichen Anfällen unüberwindlich, und dünstet einen so lieblichen Geruch aus, der nach vielen hundert Jahren nicht vergeht, und ihre Freunde ergötzt. So rühmt man noch bis auf den heutigen Tag die Unschuld Abels, den Gehorsam Isaaks, die Geduld Jobs. Die Tugend ist ein Schmuck, den die Seele immer besitzen kann; ein Schatz, der ihr Vortheile bringt, welche ewig währen; denn sie wird von den Menschen geehret, und von Gott belohnet.

Was hat der frommen Wittwe Ruth eine ansehnliche Heurath mit Booz, einem vornehmen und reichen Manne, zuwege gebracht, als die Tugend, die sie von ihrer Kindheit an geübet hatte? Was hat die verwaiste Esther auf den königlichen Thron von Persien vor so vielen andern Mitwerberinnen erhoben, als die Tugend, die ihre vornehmste Zierde war? Was hat den Joseph in Egypten beim Putiphar so beliebt gemacht, daß er ihm sein ganzes Haus anvertraute, als die Tugend, die ihm seine neidischen Brüder nicht hatten rauben können? Denn so verderbt die Welt auch immer seyn mag; wie wenig die Menschen der Tugend nachstreben, so werden sie doch durch eine geheime Gewalt gezwungen, die Tugend, die sie an einem andern finden, hochzuschätzen und zu verehren. Woher kömmt es, daß man, bei vernünftiger Austheilung des Almosens, einen frommen Bettler dem lasterhaften vorzieht; daß man, bei Auswahl der Diener und Mägde, so sorgfäl-

tig nachfragt, ob sie arbeitsam, keusch und treu sind, als weil man von der Schönheit der Tugend überzeuget ist? Sogar ein Feind kann sich nicht entbrechen, die Tugend an seinem Widersacher zu rühmen; so wie man auch jene Blumen zu loben pflegt, die im Garten eines Nachbars glänzen, den man haßt. Die Römer bauten sogar der Tugend einen Tempel, und erzeigten ihr göttliche Ehre; daraus können wir sehen, wie sehr sie auch von vernünftigen Heiden geehret ward.

Gott selber, der alle Dinge am besten zu schätzen weiß, hat das Wohlgefallen, so ihm die Tugend verursacht, an vielen Stellen der heiligen Schrift geoffenbaret. Wie rühmlich war es für den Abraham, daß sich Gott selber würdigte, einen Bund mit ihm zu schließen! Wie glorreich für den Moses, daß ihn der höchste Herr seines Vertrauens würdigte, und so mit ihm redete, wie ein Freund mit dem andern zu sprechen pflegt! War es nicht eine sonderbare Ehre für die Tugend, daß unser göttlicher Heiland den demüthigen Glauben des Hauptmanns, Matth. 8. 10. und das feste Vertrauen des kananäischen Weibes vor allem Volke rühmte? ibid. 15. 28. Gott läßt es auch nicht beim leeren Wohlgefallen, wie die Menschen, bewenden; er giebt der Tugend einen so reichen Lohn, der alle unsre Erwartung übersteigt, den niemand als ein allmächtiger und unendlich freigebiger Gott schenken kann. Tugendliebende Christen! werdet nicht kleinmüthig, wenn Gott euren Lohn eine Zeit lang zurückhält, und es sogar zuläßt, daß euch die Bösen verläumden, lästern und verfolgen; dieser

ge-

getreue Vater nimmt darum sein Wort nicht zurück; noch vielweniger hat er euch vergessen: ihr sollet durch die Geduld eure Tugend noch glänzender machen; erfreuet euch, frohlocket; euer Lohn im Himmel ist groß. Matth. 5. 12. Bleibet getreu bis in den Tod, so werdet ihr die Lebenskrone empfangen. Ioan. 2. 10.

Ich muß itzt jene Tugenden noch insbesondere auszeichnen, welche die Jugend am meisten zieren. Die vornehmste ist eine ungeheuchelte Gottesfurcht, welche der Sünde den Eingang in die Seele versperrt, den Grund zur wahren Weisheit legt, und den Kindern das Ansehen gesetzter Männer mittheilt. Man muß sich daran erbauen, wenn Jünglinge und Mädchen auch mitten unter den Ergötzlichkeiten, die ihr Alter ihnen verstattet, eine männliche Ernsthaftigkeit blicken lassen. Mit der Gottesfurcht ist die Liebe zu den Aeltern verknüpfet, weil derjenige Gott nicht ehrt, der seine Aeltern verachtet. Einen ewigen Ruhm hat sich der junge Tobias erworben, daß er seinen Vater bei seiner Blindheit nicht verachtet, und ihm in der Armuth getreu gedient hat. Was aber der Jugend eine allgemeine Hochachtung erwirbt, ist die bescheidne Lebensart, wenn solche Personen die Hitze ihrer flüchtigen Begierden zu dämpfen, ihre Blicke, Reden und Gebärden so ehrbar einzurichten wissen, daß, wenn sie ihr zartes Gesicht und die feine Stimme nicht verriethe, man sie für Personen von vierzig Jahren halten würde. Dieß ist die Tugend, welche Ehrbarkeit genennet wird.

Nach dieser Schönheit, welche die Tugend der Seele giebt, sollet ihr streben, christliche Jungfern

fern und Junggesellen! Verschiebet diese Bemühung nicht bis in das graue Alter; denn wenn ihr die Tugend nicht bei Zeiten in eure Seelen pflanzet, so werden die Laster darinn Wurzeln schlagen, und dergestalt wachsen, daß es euch vielleicht unmöglich seyn wird, dieses Unkraut auszureuten. Die Tugend liebet und übet; diese wird eure Seele wahrhaft zieren, und diese Zierde wird euch bleiben, wenn gleich die schönsten Blumen unter euren Händen verwelken.

Ihr aber, schmerzlich betrübte Aeltern und Anverwandten! gebet euch zufrieden über den Verlust eures geliebten Sohnes — Er war bei seinen Tugenden, die er eurer sorgfältigen Erziehung zu danken hatte, eine schöne wohlriechende Blume in dem Garten der christlichen Kirche: erfreuet euch, denn Gott hat diese Blume, die ihm besonders wohlgefiel, in das Paradeis versetzet,

A M E N.

Re.

Rede
bei einer Ehefrau.

Ein fleißiges Weib ist ihrem Manne eine Krone. Sprüchw. 22. 4.

Eingang.

Kann wohl ein Lobspruch prächtiger seyn, als dieser, womit der weiseste unter den Königen ein fleißiges Weib verehrt? Der Vorwitz der Eva, und der daraus entstandene Ungehorsam gegen Gott, hat das weibliche Geschlecht tief erniedriget, und auf immer der Gewalt der Männer unterworfen; allein dieses harte Gesetz hindert fromme Weiber nicht, sich durch die Tugend in die Höhe zu richten, und das Haupt ihres Mannes wie eine Krone zu zieren; denn durch ein fleißiges Weib versteht Salomon ein tugendsames Weib, welches die Bewegungen ihrer Seele nicht weniger als ihr Haus in guter Ordnung erhält. Je seltener dergleichen Tugendbilder in diesen verderbten Zeiten gefunden werden, desto empfindlichen

cher ist der Verlust, wenn dieselben durch den Tod unsern Augen entrissen werden.

Ich bedaure es, daß ich dich in solchen Umständen und im tiefsten Leide vor mir sehen muß, schmerzlich betrübter Wittwer! verstatte deinen Thränen den freien Lauf; niemand wird dich deßentwegen tadeln, wer nur die Größe deines Verlustes erkennet. Ach die Krone ist von deinem Haupte gefallen! Klagl. 5. 16. Deine geliebte Ehegattinn, mit der du zwanzig Jahre im Frieden gewohnet hast, dein fleißiges Weib, auf die sich, auch bei langer Abwesenheit, dein Herz sicher verlassen konnte, lebt nicht mehr! ein kalter Schweiß hat ihre Glieder durchdrungen, und ihr alle Bewegungen genommen; ihre Augen sind geschlossen, die mit scharfen Blicken alle Winkel des Hauses besichtigen, um alles in gehöriger Ordnung zu erhalten; die Hände, die sie so emsig zur Arbeit ausstreckte, sind erstarret; die Füße, welche überall die Zeichen ihres Fleißes eindrückten, sind durch die Ketten des Todes gebunden. Wie herbe muß dein Schmerz seyn! wer wird ihn heilen? Deine Kinder zerfließen in Thränen, weil sie eine Mutter verlieren, die sie vor deinen Augen sorgfältig erzogen, und zur Tugend angeführet hat. Die Hausgenossen bedauren sie aufrichtig, weil man selten eine Frau findet, die dieser an Güte und Klugheit ähnlich ist. Die Nachbarn werden ihre löblichen Handlungen, weil sie leben, nicht vergessen, und nicht aufhören, Gutes von ihr zu reden. Die Krone ist von deinem Haupte gefallen!

Aber warum rede ich also? will ich denn die Wunde noch tiefer machen, welche der Tod deinem Herzen geschlagen hat? Keineswegs; sondern eben diese Worte werde ich dazu gebrauchen, ein Pflaster für dieselbe zu bereiten. Wenn euch, meine Zuhörer! diese Verheissung unglaublich vorkömmt, so verschiebet euer Urtheil bis zum Ende meiner Rede, und höret aufmerksam zu, wenn ich beweisen werde, daß

I.

Ein tugendsames Weib durch ihre Klugheit.

II.

Noch mehr aber durch ihren Fleiß dem Hause nütze.

Erster Theil.

Durch die Ordnung wird die Welt erhalten, und ohne dieselbe kann nicht einmal eine kleine Haushaltung bestehen. Viele, die mit einem großen Vermögen zu wirthschaften anfiengen, werden arm, wenn sie auf Beamte, Knechte und Mägde zu viel trauen, und sich die Mühe nicht nehmen wollen, ihr Betragen zu beobachten; denn wer fremdes Gut unter seinen Händen hat, wird natürlicher Weise versuchet, sich auf fremde Kosten zu bereichern, wenn er glaubt, daß man keine Rechnung von ihm fodern werde. So

kann

kann hingegen ein kleines Haus wachsen, wenn man auf alles fleißig acht giebt, daß nichts verderbe, und jenes zu rechter Zeit bestelle, was Vortheile schaffen kann. Ein fleißiges Weib hat an dem Aufnehmen ihres Hauses gewiß einen grossen Antheil; sie kann durch ihre Aufmerksamkeit hindern, daß keine schädliche Feuersbrunst ausbreche; daß die Diebe keine Gelegenheit zum Stehlen finden; daß Kinder und Hausgenossen nicht erkranken.

Wie oft hören wir, daß das wüthende Feuer in der Nachbarschaft schöne Häuser einäschert, ja auch ganze Städte und Dörfer verwüstet! wir werden manchmal selbst mit Schrecken aus dem Schlafe gewecket, wenn man auf den Gassen schreiet und durch verwirrte Glockenschläge verkündigt, daß das Haus eines nahen Nachbars brenne. Dieses Feuer, welches so viel Schaden anrichtet, fällt nicht immer aus den donnernden Wolken herab; die Menschen haben es selber angezündet, und Gott hat es zugelassen, um unsre Sünden zu strafen, oder uns eine Gelegenheit zur Geduld zu bereiten. Die Menschen haben es angezündet, nicht aus Nachbegierde, um ihren Feinden zu schaden, sondern aus Unachtsamkeit, weil sie die Funken nicht gut ausgelöscht, oder ein brennendes Licht nahe beim Stroh haben stehen lassen. Wie schwer ist es hernach die eigentliche Ursache des Unglücks zu entdecken! und noch schwerer, den daraus erwachsenen Schaden zu ersetzen. Ein fleißiges Weib kann dergleichen Schreckenfälle leicht verhindern, wenn sie ihr Haus fleißig besichtigt, ihren Kindern und dem Gesinde die Behutsamkeit mit dem Feuer öf-

ters einschärft, und nachforscht, ob auch ihre Ermahnungen genau befolget werden. Auf diese Art ist schon manche Brunst gedämpfet worden, da sie schon bis zum Punkt des Ausbruchs gekommen war.

Man klagt über die öftern Diebstähle, die in den Häusern ausgeübet werden, und so viele Leute zum Bettelstabe befördern; Galgen und Räder, die man vor den Augen der Menschen aufstellt, sind nicht vermögend, die Habsucht der Räuber zu ersticken. Unschuldige Leute werden in ihren Betten überfallen, geschlagen, gebunden, und verlieren in einer Stunde, was sie in vielen Jahren mit saurem Schweiße gesammelt hatten. Ist es aber nicht wahr, daß man in manchen Häusern den Dieben ihre Mühe erleichtert, wenn man Thüren und Fenster nicht wohl verschließt, oder in der Nacht die Häuser fast leer stehen läßt? Ein fleißiges Weib steht am ersten auf, und legt sich als zuletzt nieder; sie beobachtet, ob sich Kinder und Gesinde zu Hause befinden, und straft diejenigen, die sich unterstehen des Nachts auszulaufen und die Thüren offen zu lassen; sie kann eher nicht ruhen, bis sie versichert ist, daß nichts an der Ordnung im Hause fehle. Ja bei gefährlichen Umständen, wenn kühne Räuber im Lande herumschwärmen, wird sie selber in den finstern Stunden wachen, um im Nothfalle die Hausgenossen zu wecken, und der Nachbarn Hilfe anzurufen.

Müsset ihr nicht gestehen, meine Zuhörer! daß durch dergleichen vorsichtiges Betragen viele Häuser

erhalten, und die listigen Anschläge böser Menschen sind hintertrieben worden?

Krankheiten können die Häuser ebenfalls in Unordnung setzen, wenn Knechte und Mägde, die man zur Arbeit nöthig hat, zu Bette liegen, und mit heftigen Schmerzen ringen müssen. Diese verdrießliche Vorfälle ereignen sich manchmal zu einer sehr ungelegenen Zeit; man soll das reife Getraide abschneiden, oder das abgehauene Heu in die Scheuern bringen; die Witterung ist unbeständig, daß Regen und Sonnenblicke in einem Tage oft wechseln; man kann nicht leicht andere Leute an die Stelle bekommen, und die Vernachläßigung eines einzigen Tages zieht nicht selten einen beträchtlichen Schaden nach sich. Wenn wir die Quelle dieser Krankheiten suchen, so sind sie freilich Folgen des menschlichen Elends; doch liegen auch die Ursachen vielmal deutlich vor Augen; man weis es, daß dieseLeute durch ihre Unmäßigkeit im Essen und Trinken die Gesundheit zerstöret haben. Sind nicht manche Weiber selber Schuld daran, wenn sie ihrem Gesinde Speisen vorsetzen, die entweder nicht gut zubereitet, oder mit Sachen vermenget werden, die man aus Nachlässigkeit hat verderben? Ein fleißiges Weib weis diesen Unordnungen zuvor zu kommen, und auch bei ganz unschuldigen Krankheiten findet sie im Vertrauen auf Gott und in ihrer Klugheit dienliche Mittel, den Schaden ihres Hauses abzuwenden. Eben so geschickt befördert sie dessen Vortheile, wenn sie die Untergebenen durch ihr Beispiel zur Arbeit aufmuntert, die rechte Zeit in Acht nimmt, und die fleißigen Dienstboten ausserordentlich belohnt.

Für Knechte und Mägde ist es gewiß ein rührendes Exempel, wenn sie sehen, daß die Frau mit

ihren Fingern die Spindel ergreift, um Flachs und Wolle zu spinnen; wenn sie von der Frucht ihrer Hände selber einen Weinberg pflanzt. Mit diesen Lobsprüchen verehret Salomon das starke Weib, von der er uns in seinen Sprüchwörtern einen Abriß gezeichnet hat. 31. Cap. Schämen müßten sich die Dienstboten, wenn sie ein so fleißiges Weib allein bei der Arbeit sollten schwitzen lassen; sie strecken ihre Hände mit Freuden aus; die Mühe wird ihnen nicht sauer; und sie können hernach desto fröhlicher ruhen, wenn ihnen das Gewissen Zeugniß giebt, daß sie ihre Schuldigkeit gethan haben, und der Hausvater selber versichert, daß er mit ihrem Fleiße zufrieden sey. Schläfrig wird im Gegentheil die Arbeit verrichtet, wenn niemand aufmuntert, und es ist gewiß, daß die Beispiele mehr als die Worte ausrichten. In einem Tage wird mehr vollbracht, als anderwerts kaum in zween, und der Segen, welcher die Frucht der Arbeit ist, offenbaret sich auf allen Seiten.

Es ist viel daran gelegen, daß man auch jede Arbeit zu rechter Zeit verrichte, wenn man Vortheile daraus ziehen will; so wie man beim Säen auf die Jahreszeit Acht haben muß, wenn man den Saamen nicht fruchtlos in die Erde werfen will. Man muß den Weinstock im Frühjahre beschneiden, wenn man im Herbste Trauben zu sammlen dinkt; im Sommer muß man pflanzen, wenn man im Winter Früchte zu haben wünscht; die Natur richtet sich nicht nach uns; wir müssen der Ordnung folgen, an welche sie sich unveränderlich bindet. Würde nicht die vernünftige Welt darüber lachen wenn jemand im Winter, da das Erdreich gefroren und mit Schnee bedeckt ist, mit dem Pfluge ackern,

und mitten im heißen Sommer unter einem schattenlichten Baume die langen Tage mit Flacksspinen zubringen wollte? man schmiedet mit dem besten Erfolg, wenn das Eisen warm ist; und man arbeitet mit glücklichem Fortgange, wenn man auf die Witterung sieht, und ihrem Wink folgen wird. So pflegen es fleißige Weiber zu machen; sie stehen früh auf, die nöthige Speise für den Tag zu bereiten, damit die Arbeiter nicht darauf warten dürfen; sie überdenken die ganze Reihe sowohl der Winter- als der Sommerverrichtungen zum voraus, und theilen alles mit Klugheit ein, damit Knechte und Mägde nicht müßig stehen, und ein jedes Werk zu gehöriger Zeit verrichtet werde. Solchergestalt nimmt Haab und Gut fast tägtich zu; der Segen des Herrn setzt ein fleißiges Weib in den Stand, ihre milde Hand dem Dürftigen öffnen, und von ihrem Ueberflusse die Armen zu speisen.

Dieß ist ein Werk der Barmherzigkeit, welches der Himmel belohnt; aber auch die Freigebigkeit gegen fleißige Dienstboten ist eine Tugend, welche Lobsprüche verdienen, und deren Segen nach sich zieht. Man hat mit ihnen um den Lohn gedungen, und ich lasse es zu, daß sie sonst nichts als diesen zu forden haben. Doch frage ich, ist es denn verboten, freygebig zu seyn? man giebt ja andern Geschenke, die uns eben keine Vortheile bringen, bloß darum, weil man ihnen wohlgewogen ist: verdienen denn aber fleißige Dienstboten nicht auch unsere Gewogenheit? und bei wem sind die Geschenke besser angebracht, als bei Personen, die aus Dankbarkeit ihre Hände desto eifriger zur Arbeit strecken, und das ihnen anvertrauete Gut um so sorgfältiger bewahren? Eine soche Freigebigkeit bemerkt Salomon an dem

starken Weibe, die er in der angezogenen Stelle rühmt: ihr Hausgenossen sind mit doppelten Kleidern versehen, die ihnen diese freigebige Hausfrau ohne Zweifel geschenket hat. Auch kleine Geschenke machen in dankbare Gemühter einen tiefen Eindruck. Was schadet es wenn man einem fleißigen Diener von einer übrig gebliebenen Speise etwas zu kosten giebt, oder einer treuen Dienerinn ein abgenütztes Kleid schenkt? Das Band der Liebe und des Vertrauens wird dadurch zwischen Hausvätern und Hausgenossen befestigt, und das zeitliche Gut ansehnlich vermehrt. Also nützt dem Hause ein fleißiges Weib durch ihre Klugheit, noch mehr aber durch das Gebet.

Zweyter Theil.

Der menschliche Fleiß, wenn er gleich bis aufs höchste getrieben wird, kann die Wohlfahrt des Hauses nicht befestigen, wenn er den Himmel nicht zum Beistande hat; und um diesen muß ein frommes Weib demüthig bitten; damit Gott das Unglück, welches dem Hause droht, und durch menschlichen Widerstand nicht gehindert werden kann, gnädig abwende, und die Arbeit mit seinem Segen kröne. diesen Segen hat Gott ausdrücklich verheißen: du wirst gesegnet seyn in der Stadt und auf dem Felde: gesegnet wird sein die Frucht deines Viehes, die Heerde deiner Rinder, und die Ställe deiner Schafe: gesegnet werden deine Scheuern sein: der Herr wird den Segen ausschicken über deinen Keller und über alle Werke deiner Hände: der Herr wird machen, daß du Ueberfluß ha-

ben wirst an allen Gütern. 5 Buch Mois. 28, 3. 4. 5. 8. 11. Also redete Gott zu dem Volke Israel. Und obgleich der Segen der Christen, wie der Segen Jacobs, mehr im Thau des Himmels als im Fett der Erde besteht, so gehen diese Verheißungen euch ebenfalls an, m. Chr., wenn ihr den Herrn fürchtet und eure Hände zur Arbeit strecket. Christus hat uns ja selber ermahnet, um das tägliche Brod zu bitten, doch also, daß wir zuvor um die Gaben anhalten, welche unsere Seele reich machen; und wenn er die Sorge um das Zeitliche wiederräth, so meint er nur den unruhigen Kummer, der auf seine Kräfte viel, und auf Gott sehr wenig traut. Wenn aber Arbeit und Gebet mit einander verbunden wird, so wird Gott seinen Segen nicht entziehen.

Ein tugendsames Weib betet nicht allein, sie versammelt Kinder und Gesinde, um mit ihnen Morgen und Abends, vor und nach dem Essen Gott für alle Wohlthaten zu danken, und seine Hülfe für das Künftige zu begehren. An Sonn- und Feiertagen geht sie zur Kirche voran, und giebt ihnen das Beispiel, wie sie den Gottesdienste ehrerbietig beiwohnen sollen. Sie weis aber auch die Misbräuche zu meiden, die das beste Gebet verderben. Sie betet mit einer reinen Absicht, am rechten Orte und zu rechter Zeit. Es mischen sich nicht selten verkehrte Absichten unter die besten Werke, so wie die süßesten Früchte von den Würmern angebissen werden. Es gieb noch immer Gleißner, welche nur darum beten, damit sie menschliche Lobsprüche einärndten mögen. Sie treten an die Ecken der Gassen, um die Augen der Vorübergehenden auf sich zu ziehen, und verlieren dadurch die Frucht des Gebets. Es ist nicht verboten, öffentlich zu beten, wenn sich das Volk beim Gottes-

tesdienste versammelt, oder wenn die Kirche Bittgänge durch die Gassen und über die Felder anordnet; mann kann dabei immer seine reine Absicht haben, Gott allein zu gefallen, und seine Gnade zu begehren; aber wenn mann sich von den Menschen entfernen kann, so ist mann der Zerstreuung des Gemüths desto weniger unterworfen, und außer Gefahr nach vergänglichen Lobe zu trachten. Der himmlische Vater sieht es, wenn wir auch bei geschlossenen Thüren beten; er hört es, wenn wir gleich die Worte nicht laut aussprechen, und ist nicht weniger geneigt seine Gaben über diejenigen auszubreiten, die ihn im Verborgenen anrufen. Matth. 6, 6.

Man muß die rechte Zeit zum Beten wählen, wenn man mit Vortheil beten will. Nehmet dieses im rechten Verstande. Gott schläft nicht; seine Ohren stehen immer offen, die Stimme der Bedrängten zu hören; es mag die Sonne scheinen, oder die Nacht mit ihrem schwarzen Schleier die Erde bedecken, so ist es immer Zeit zu beten. Aber jenes nenne ich die unrechte Zeit, wenn man wegen dem Gebete andere Geschäfte unterläßt, welche die Liebe des Nächsten nothwendig macht. Ach ja, m. Chr., Gott hat uns verschiedene Pflichten aufgeleget, die wir alle erfüllen müssen; und die christliche Klugheit weis alles so wohl abzutheilen, daß eine jede in gehöriger Ordnung verrichtet werden kann. Eine Hausfrau ist oft zugleich eine Ehefrau und eine Mutter, welche Gott die Pflicht auflegt, die Kinder wohl zu erziehen, und dem Gesinde die Speise zu reichen. Als eine Christinn muß sie beten, aber also beten, damit die Kinderzucht und die Besorgung des Hauses dabei nicht vernachlässiget werde. Was nützt es, daß eine Mutter viele Stunden lang in der Kirche auf den Knien

liegt,

liegt, und vor jedem Altar ihr besonderes Gebet verrichtet, wenn unterdessen die Kinder zu Hause spielen und allerlei Schaden anrichten? Was nützt es, daß eine Hausfrau in weit entlegene Gotteshäuser geht, um an den feierlichen Andachtsübungen Theil zu nehmen, die dort gehalten, wenn inzwischen Knechte und Mägde auf die Speise warten, und die zur Arbeit bestimmte Zeit im Müßiggange verzehren müssen, oder gar in ihrer Ungeduld über das alzu lange Außenbleiben fluchen? Dieß solte man thun, und jenes nicht unterlassen, sprach Christus zu den Pharisäern, die den Zehnten von Krausemünze, Anis und Kümmel fleißig bezahlten, aber andere Dingen, die viel wichtiger sind, Gericht, Barmherzigkeit und Glauben unterlißen. Matth. 23, 22. Christliche Frauen! die ihr viel in der Kirche betet, und zu Hause wenig arbeitet, können ihr es mir übel nehmen, wenn ich euch die nämlichen Worte unsers Heilandes widerhole: Dieß solte man thun, und jenes nicht unterlassen.

Was könnten ich hier der seligen Verstorbenen für eine schöne Lobrede halten, wenn ich das Bild eines fleißigen Weibes, welches ich bisher gezeichnet habe, ihr anhängen wollte! Sie floh die Lobsprüche bei ihrem Leben, und ich weis, daß sie ihr auch nach dem Tode wenig gefallen würden. Eines kann sie doch nicht hindern, daß sie ihre gute Werke, die sie im Leben verrichtet hat, noch an den Pforten des Todes loben, wodurch sie glücklich und mit Ruhm hinaus gegangen ist.

Und dieß soll meine Trostrede sein? wirst du ohne Zweifel sprechen, betrübter Wittwer. Ja, sie ist es, und zwar die kräftigste Trostrede, wenn du meine Worte recht bedenken willst. Mancher

Vater begräbt seinen Sohn mit Freuden, der für das Vaterland im Kriege gefallen, und auf dem Bette der Ehren gestorben ist: ist es denn nicht viel rümlicher, nach einem tugendvollen Leben in dem Herrn selig abscheiden? sollst du die kalte Leiche noch mit unfruchtbaren Thränen begießen, da es sich geziemte, deiner geliebten Ehegattinn nach überwundenen Gefahren der Welt zu einem Siege Glück zu wünschen, dessen Früchte sie in Ewigkeit genießen wird? Die Krone ist von deinem Haupte gefallen; aber sie ist nicht verlohren. Sie fiel nach dem weisen Rathe des Herrn, der auch mit den Kronen der Könige nach Belieben schaltet. Tritt in die Fußstapfen deiner frommen Ehegattinn, so bist du dem Wege, wo du deine Krone wiederfinden wirst.

AMEN.

Rede

Bei einem Pfarren.

Du bist vor seinem Angesichte der Führer auf der Reise gewesen. Psalm. 69.

Eingang.

Mit diesen Worten rühmt der königliche Psalmist die väterliche Sorgfalt, mit welcher Gott jenes Volk, das er aus allen Nationen der Erde zum seinigen erwählte, aus der Dienstbarkeit Aegyptens in das fruchtbarste Land geführet hat; und eben diese Worte fassen das Lob in sich, welches der — dessen Tod ihr heute beweinet, mit sich in das Grab forträgt. Die Wolkensäule, welche bei Tage, und die Feuersäule, welche bei Nacht vor den Israeliten hergieng, erinnerte dieses Volk an die Gegenwart Gottes, und mußte ihnen zugleich Liebe und Ehrfurcht gegen den höchsten Herrn einprägen, der sich würdigte auf einer gefährlichen Reise ihm durch eine unge-

gebahnte Wüste den sichersten Weg zu zeigen. Es war freilich ein Engel, der die Wolken- und Feuersäule bewegte, und Moyses, der über das Volk die Aufsicht führte, war mehr nicht als ein Mensch; aber, da der Engel sowohl als Moyses dieses Amt auf Befehl und im Namen Gottes verrichteten, so konnte David in Wahrheit singen: Du bist vor dem Angesichte des Volkes der Führer auf der Reise gewesen.

Die heiligen Väter betrachten das Volk Israel als ein Bild, welches die Christen vorstellt; alle leibliche Wohlthaten, womit Gott die Nachkommen Jakobs überhäufte, bedeuten die geistlichen Güter, womit Christus unsre Seelen erfreuet. Dieser göttliche Heiland führt das Volk, welches er mit seinem Blute erkaufet hat, durch die Wüste dieser Welt zu dem Himmel, der zuvor allen Menschen verschlossen war, und wohin niemand den Weg finden konnte; aber er bedient sich in diesem Führungsamte der Bischöfe und der Priester, die in die Stelle der Apostel und Jünger eingetreten sind. Die Pfarren, welche für eure Seelen sorgen, verrichten eben das, was Moyses that, was der Engel in der Wolken- und Feuersäule ausübte. Sie tragen euch das göttliche Gesetz vor, wie Moyses; sie geben euch, wie die Wolkensäule, Licht, welches eure Zweifel zerstreuet; und ihr Eifer gleicht der Feuersäule, wenn sie euch von den Irrwegen zurück rufen, und zur Beständigkeit im Guten ermahnen. Sie sind eure Führer, denen ihr Liebe und Ehre zu erweisen, auch einen genauen Gehorsam zu leisten verpflichtet seyd.

Ei-

Einen solchen würdigen Führer habet ihr verloren, liebe Christen! die mit tödtlichem Eis durchdrungenen Glieder stehen noch vor euern Augen, und auch diese werden bald in die kühle Erde versenket werden. O, daß ich die Wunde nicht aufreißen dürfte, die euch der allzufrühe Verlust eines so treuen Seelsorgers geschlagen hat! aber die Pflicht, die euch verbindet, euren Hirten auch nach dem Tode zu ehren, nöthigt mich, das Bild seiner Tugenden vor euren Augen zu zeichnen, damit es, da itzt sein bleicher Mund euch nicht mehr ermahnen kann, durch Vorstellung seines Beispiels euch aufmuntere, auf dem angefangenen Wege hurtig fortzureiten, bis ihr durch einen seligen Tod die Gränzen des Himmels erreichet, welcher durch das irdische Canaan bedeutet wird. Was der Gestorbene euch zum Nutzen und sich zum unvergänglichen Ruhme gethan hat, werde ich in diesen zween Sätzen erklären.

I.

Er hat das ihm anvertraute Volk durch das rothe Meer.

II.

Und von dem rothen Meere durch die Wüste nach Canaan geführet.

Der wichtige Inhalt dieser Rede hat eure Aufmerksamkeit nöthig, um die ich euch bitte.

Er.

Erster Theil.

Vernünftige Menschen haben Führer nicht weniger, als die Schaafe nöthig, damit sie nicht irre gehen, und immer gute Weide finden mögen. Es giebt Wege, die richtig zu seyn scheinen, und doch zum Verderben führen. Die Menschen sind ihrer Natur nach mehr zum Bösen als zum Guten geneiget; sie fragen wenig darnach, wo der Weg hinführt, wenn er nur ihren Augen gefällt. Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zum Verderben führt, und viele gehen auf demselben: wie eng ist die Pforte, und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden! Also seufzet unser göttlicher Heiland über die Unbedachtsamkeit der Menschen. Matth. 7. 13. 14. Zu beklagen sind diejenigen, die keinen Führer haben, oder einem solchen folgen, der den rechten Weg nicht kennt; denn wenn ein Blinder den andern führt, so werden sie beide in die Grube fallen. Matth. 15.

Ein Pfarr führt sein Volk aus Aegypten durch das rothe Meer, welches die heilige Taufe bedeutet. Ein rothes Meer nenne ich die Taufe, weil ihr Wasser mit dem Blute Jesu Christi vermischet wird, das ist, von den Verdiensten seines Leidens die Kraft empfängt, die Seelen zu heiligen. Durch dieses Meer müssen die Christen gehen, wenn sie von der Dienstbarkeit des Satans erlöset werden wollen, dessen Joch weit härter drückt, als dasjenige, unter dem die Israelit-

liten in Aegypten schmachteten. Niemals hatte Moyses die Gegenwart des Geistes nöthiger, als in jener Stunde, da das Volk, welches ihm Gott zu führen befohlen hatte, über das rothe Meer ziehen sollte. Moyses hatte das Wasser mit seinem Wunderstabe zertheilet, daß es sich zu beiden Seiten, wie die Mauren in die Höhe richtete, und den trockenen Grund zum Durchgange ledig ließ; allein, der König in Aegypten war mit einem mächtigen Heere in der Nähe, und drohte die Israeliten zu tödten, oder in die vorige Dienstbarkeit zurück zu schleppen. Moyses mußte darauf sehen, daß nicht eine einzige Seele auf dem Aegyptischen Ufer zurück blieb; er mußte seine Augen überall hinwenden, und die Saumseligen zum schleunigen Fortzuge aufmuntern; da er sonst immer vorangieng, mußte er bei dieser Gefahr der lezte seyn, damit niemand zu Grunde gienge. Wie übel hätte es um das Volk gestanden, wenn der Führer schläfrig oder trunken gewesen wäre! wie viele wären unter dem Schwerte des grimmigen Pharao gefallen, oder von den zurückstürzenden Wellen bedecket worden!

Weit schwerer ist die Pflicht eines Pfarrers, darauf zu sehen, daß auch nicht ein Kind von seiner Heerde ohne die heilige Taufe sterbe, und damit auch diese sakramentalische Handlung wohl verwaltet werde, ohne welche die Christen keine Hoffnung haben, die Gränzen des wahren Canaans jemals zu erreichen. Er muß weder schläfrig noch trunken seyn, sondern allzeit bereit stehen, diejenigen mit dem heilsamen Wasser abzuwaschen, die mit einem heiligen Verlangen bei dem Taufbrunnen erscheinen. An diesem heiligen

Orte hat der selig Gestorbene nicht wenig Verdienste gesammelt, indem er in einer Reihe von — Jahren, so viele — Kinder der Gewalt des Teufels entrissen, und durch die Taufe Jesu Christo eingepflanzet hat. Ich darf seine Wachsamkeit und Nüchternheit nicht erst mit prächtigen Worten rühmen; es ist euch, meine Zuhörer! allen wohlbekannt, wie hurtig er denen zu Hülfe geeilet, die durch dieses rothe Meer durchzugehen begehrten.

Der Berg Sinai, zu dem Moses sein Volk führte, liegt nicht weit von dem rothen Meere; und wenn Gott auf der Spitze dieses Berges dem Moyses das Gesetz gab, welches alle genau halten sollten, so wurden die Israeliten dadurch zur Reise durch die Wüste zubereitet, und wir Christen müssen aus diesem Vorbilde, lernen, daß sie für erwachsene Personen nicht genug sey, daß es durch die Taufe der Dienstbarkeit des Teufels entgangen sind: sie müssen auch die Gebothe halten, um sich dadurch die gnädigen Blicke Gottes zuzuziehen, ohne dessen Beistand sie die Lebensreise nicht mit glücklichem Erfolge hinterlegen können. Zehn Gebothe schrieb Gott mit eigenem Finger auf die zwo steinernen Tafeln, welche uns das natürliche Gesetz in einem kurzen Auszuge vorlegen, und der unbewegliche Grund sind, auf den alle menschliche sowohl geistliche als weltliche Gesetze gebauet werden müssen. Gott gab diese Gebothe dem Moyses, damit er dieselben dem Volke verkündigen möchte; und diese Pflicht haben auch die Seelsorger, ihre Pfarrkinder in dem göttlichen Gesetze zu unterrichten, und es mit unauslöschlichen Zügen in ihre Herzen einzuprägen.

Doch

Doch sollen eifrige Seelsorger bei dem Berge Sinai nicht stehen bleiben, sondern in ihrer Unterweisung bei dem Berge Sion anfangen, von welchem das Wort Gottes, und das neue Gnadengesetz durch Jesum Christum ausgegangen ist; ich will sagen, daß man beim Unterrichte die Glaubenslehre mit den Gebothen verbinden, und den Glauben zum Grunde eines christlichen Wandels legen müsse. Der Glaube, sollte er gleich noch so rein und unbeweglich seyn, wird niemanden selig machen, wenn ihn der Gehorsam gegen Gott durch Haltung der Gebothe nicht belebt: und auch die genaueste Erfüllung des Gesetzes wird ohne Nutzen seyn, wenn sie nicht auf dem Glauben gebauet steht, ohne welchen niemand Gott gefallen kann. Hebr. 11. Der Hauptmann Kornelius, welcher Gott fürchtete, betete, Allmosen gab, und das Gesetz der Natur genau erfüllte, bereitete sich dadurch mit göttlichem Beistand zwar von weitem zur Himmelsreiche; doch konnte er dieselbe nicht eher sicher antreten, als bis ihm der heilige Apostel Petrus zum Führer gegeben ward, und ihn durch Glauben und Taufe auf den rechten Weg leitete. Das Gesetz ist unveränderlich, welches Christus erklärt: Wer glaubt und getaufet wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammet werden. Marc. 16. Willst du in das Leben eingehen, so halte die Gebothe.

Der selig Gestorbene war im Unterrichten nicht weniger eifrig, als beim Taufen. Das Glaubenslicht, welches in seiner Seele leuchtete, bemühete er sich auch über andere auszubreiten, damit sie das Elend, worein uns die Sünde gestür-

zet hat, sehen, und den Werth der Gnade desto höher schätzen möchten, die wir durch Jesum Christum erlanget haben. Diesen Unterricht schränkte er nicht auf jene Tage ein, welche die Kirche zum öffentlichen Gottesdienste bestimmet, sondern auch bei besondern Unterredungen leitete er das Gespräche auf die Glaubenswahrheiten, welche die Betrübten trösten, die Trägen aufwecken, und die Gerechten zur Beständigkeit bei Sturm und Ungewittern ermuntern können. Seinen Vortrag wußte er nach Beschaffenheit der Zuhörer also einzurichten, daß ein jeder die christliche Lehre fassen und hochschätzen mußte, mit standhaftem Entschlusse, eher Haab und Gut, Leib und Leben zu verlieren, als den Glauben fahren zu lassen. So gab ihm auch Gott den Trost, in den guten Werken seiner geistlichen Schaafe den Beweis zu lesen, daß er einen lebendigen und wirkenden Glauben in ihre Seelen gepflanzet habe. — Dieß ist eine wahre Ehre und ein heiliges Vergnügen für einen frommen Hirten.

Vernehmet nun weiter, wie er seine Heerde durch die Wüste geführet hat.

Zweiter Theil.

Die Welt ist eine Wüste, in welcher wir an vielen Dingen Mangel leiden, und unsre Füsse oft an den Dornen verwunden. Ach ja, liebe Christen! wir werden oft vom Hunger genaget, vom Durste gebrennet, und von der Schwach-

heit entkräftet, daß wir Speise, Trank und Arzney nöthig haben. Die Israeliten empfanden dieses Ungemach bei ihrer Reise, und Moses mußte dafür sorgen, daß sie nicht im Hunger oder Durste stürben.

Moses schrie zu Gott, als das ungeduldige Volk nach Brod verlangte; und Gott kam ihm zu Hilfe, damit er von den Aufrührern nicht gesteiniget würde. Das Manna fiel vierzig Jahr lang aus den Lüften herab, und war die tägliche Speise der Israeliten in der Wüste. Christliche Seelsorger haben aus den Händen Jesu Christi ein besseres Manna empfangen, welches die Seele nähret, und zum ewigen Leben befördert. Eure Väter in der Wüste, sprach Christus zu den Juden, haben Manna gegessen, und sind gestorben: wer dieses Brod ißt, der wird leben in Ewigkeit. Joan. 6. 56. Ihr, meine Zuhörer! esset das Lamm Gottes, welches für unsere Sünden unschuldig ist geschlachtet worden; ihr esset es, nicht im Bilde, wie jenes Volk, welches Moses durch die Wüste führte, sondern in der Wahrheit, ob ihr es gleich, weil es mit der Brodgestalt bedecket ist, mit euren fleischlichen Augen nicht sehen könnet. Ein großes Gastmahl hat euch der göttliche Heiland in dem heiligen Sakramente des Altars zubereitet, und euch den freien Zutritt erlaubet. Fürchtet euch nicht, liebe Brüder! schrieb der heilige Paulus zu den Korinthern, ich habe es von dem Herrn empfangen, was ich übergeben habe. Nur eines nehmet wohl in Acht, welche ihr von diesem Gastmahle genießet: prüfet euch zuvor, durchforschet euer Gewissen, vergebet denen, die euch beleidiget haben, das zugefügte Unrecht; denn

wer unwürdig ißt oder trinkt, der ißt und trinkt sich selber das Gericht.

Aber es ist noch ein ander Brod, womit die Priester die Seelen der Christen speisen sollen, nämlich das göttliche Wort, welches die Apostel aus dem Munde Jesu Christi empfangen, und allen Völkern in der Welt geprediget haben. Man darf zu unsern Zeiten nicht mehr über die Seltenheit des göttlichen Wortes seufzen, welches in den Tagen des Hohenpriesters Heli nur sparsam den Propheten geoffenbaret ward; dieses Seelenbrod wird an Sonn- und Feiertagen den hungrigen Christen häufig ausgetheilet, und man muß sich vielmehr darüber beklagen, daß wenige bei der Predigt erscheinen, und auch unter den wenigen viele es ohne Nutzen empfangen, weil sie nur mit halben Ohren, und in der Kirche selbst mehr an irrdische Dinge, mehr an zeitliche Geschäfte, als an das Heil ihrer Seele denken.

Der Trank der Israeliten in der Wüste war das Wasser; und wenn sie daran Mangel litten, so schlug Moses auf göttlichen Befehl an die harten Felsen, und öffnete mit seinem Wunderstabe reiche Quellen, den Durst seines Volkes zu stillen, und es bei seiner Ermüdung zu stärken. 2. lib. Mos. 17. 6. 4. lib. 20. 11. Was von den Israeliten in der heiligen Schrift erzählet wird, ereignet bei den Christen sich geistlicher Weise; Christus hat uns ein Wasser zubereitet, welches die Hitze böser Begierden dämpft, trockne Herzen fruchtbar macht, und die matten Seelen erquickt. Der Heiland bot es der Samariterin an, Ioan. 4. 10. und geußt es über demü-

thi-

thige Seelen in ganzen Strömen aus. Durch dieses Wasser verstehe ich die göttliche Gnade, ohne welche wir auf dem Tugendwege nicht fortkommen können. Einem geistlichen Hirten muß wohl das Herz wehe thun, wenn er wahrnimmt, daß seine Schafe daran Mangel leiden; er kann nicht unempfindlich seyn, wenn manche Herzen durch die Sünde gleichsam zum Steine werden: er muß mit dem göttlichen Worte, wie mit einer Ruthe, daran schlagen, in der Hoffnung, daß aus diesem Felsen Bußthränen fließen werden. Kommen diese geistlichen Schafe zum bitterem Wasser, welches ungern getrunken wird, so muß der Hirt, wie Moses, bedacht seyn, es süß zu machen; er soll für das Heil des Volkes bitten, daß Gott ihnen die Bitterkeiten dieses Lebens versüsse, und die betrübten Herzen kräftig tröste, damit sie an guten Werken reich werden mögen.

Die Israeliten hatten bei allen Beschwerlichkeiten der Reise in der Wüste den besondern Vortheil, daß man in einem Heere von mehr als einer Million Menschen keinen Kranken fand. Von den Christen, die mit überflüßigen geistlichen Arzneien versehen sind, muß man noch immer die Klage des heiligen Paulus wiederholen, der den Korinthern schrieb: unter euch sind viele Kranke. 1. Cor. 11. 30. Sind wir aber nicht selber Schuld daran, wenn wir uns der ansteckenden Weltluft unvorsichtig aussetzen, odər auf das schlüpfrige Eis hingehen, wo viele fallen, und ihre Seelen tödtlich verwunden. Ein Seelenhirt soll dabei nicht unempfindlich seyn, sondern dem heiligen Apostel nachahmen, der sich gegen seine Schafe also ausdrückt: wer ist schwach, und ich nicht mit ihm?

2. Cor. 11. 29. Grausam war jener Priester, der den unter die Mörder gefallenen Wanderer zwar sah, aber in seinem Blute liegen ließ. Luc. 10. 31. Wie würde es ein geistlicher Arzt bei Gott verantworten können, wenn er bei seinen Kranken vorüber gienge, ohne ihnen ein heilsames Pflaster zu reichen?

Allein viele Seelenwunden sind so geheim, daß sie auch ein wachsamer und scharfsichtiger Arzt nicht allemal sehen kann. Darum sind kranke Christen schuldig, wie die Aussätzigen des alten Testamens, sich dem Priester darzustellen, und seine Hilfe anzuflehen. Ich rede itzt von dem Beichtstuhle, den unverständige Menschen als eine unerträgliche Gewissensfolter fliehen, kluge Christen hingegen als eine Apotheke betrachten, wo die Arzney für kranke Seelen zubereitet wird. Hier soll ein Pfarr, von der Liebe des Samariters entzündet, keine Mühe scheuen, um denen, die der Satan mit seinen Pfeilen verwundet hat, das Leben zu retten. Hier muß er Oel und Wein in Bereitschaft halten, um es nach den Umständen zu gebrauchen: Oel, um die wahrhaftig zerknirschten Herzen mit Vorstellung der göttlichen Barmherzigkeit zu trösten: Wein, um die veralteten Wunden, ich meine die eingewurzelten Laster, zu heilen. Hier muß er die Büsser, wie Moses, ermahnen, in die Höhe zu schauen, nicht auf die eherne Schlange, bei welcher die verwundeten Israeliten geheilet wurden, sondern auf unsern gekreuzigten Heiland, den jene Schlange vorgebildet hat. Er muß den Sündern sagen, daß aus den Wunden Jesu Christi der wahre Balsam für kranke Seelen fließt; daß die Priester, seine Diener,

ner, zwar die Bande des gestorbenen Lazarus auflösen, daß es aber nur Gott allein eigen sey, todten Seelen Leben und Gesundheit wieder zu schenken.

Moses führte die Israeliten bis an die Gränzen des Landes Kanaan, und bildet dadurch abermal die Seelenhirten vor, welche ihre Schafe nur bis zu jener Selle begleiten, wo sich Zeit und Ewigkeit von einander scheiden. Auf dem Krankenbette, wo sie den unheilbaren Todesstreich empfangen sollen, muß er ihnen seinen Beistand nicht versagen, den sie hier mehr als in andern gefährlichen Umständen nöthig haben. Dieß ist die Stunde, wo der höllische Löwe am stärksten brüllt, um die Seelen zu schrecken und zu verschlingen. Dieß ist der gefährliche Streit, an welchem die Krone hängt. Glücklich sind jene Christen, welche einen Priester an der Seite haben, der ihre schwachen Seelen mit den heiligen Sakramenten stärkt, der ihre niedergebeugten Herzen mit kräftigen Trostgründen in die Höhe richtet, und die Streitenden zur Standhaftigkeit aufmuntert. Wenn unser Heiland diejenigen am Tage des Gerichts zu rühmen verspricht, welche die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, und andere Werke der Barmherzigkeit üben: was für Lobsprüche wird er denen ertheilen, welche die Kranken besuchen, und ihnen im letzten Streite so liebreich beistehen?

Wessen ist das Bild, welches ich gezeichnet habe? Ach ihr kennet nur allzuwohl das Tugendbild eures treuen Seelenhirten, den ihr, liebe Christen! beweinet. Ob es gleich euern Schmerz erneuert, so vergönnet mir gleichwohl, daß ich noch einige besondere Züge hinzufüge, und den Glanz seiner Tugenden noch mehr erhebe. Ihr werdet doch auch Trost

dabei empfinden wenn ihr bedenket, das er einmal sterben mußte, und daß er durch seinem frommen Wandel, durch den Eifer, der ihn in seinem Amte belebte, besonders durch die Liebe, mit welcher er seine Schafe führte und weidete, die Krone des ewigen Lebens sich erworben hat.

Er hat eure Seelen mit dem lebendigen Himmelbrode gespeiset, und niemanden von diesem göttlichen Gastmahle zurück gewiesen, als nur diejenigen, denen das Hochzeitkleit mangelte, die sich wegen ihrer ärgerlichen Sünden dieser Gnade selber unwürdig machten. Er machte den Furchtsamen Muht, wenn er ihnen die Worte des Heilandes vorhielt: Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Matth. 11, 28. Er hat euch das Wort Gottes geprediget, und dadurch eure Seelen gestärket. Er nahm seine Lehr aus der heiligen Schrift und aus den heiligen Vätern, welche in ihren Büchern aufzeichneten, was die Apostel des Herrn geprediget haben. Er wußte dieses Seelenbrodt auf eine geschickte Art zu brechen, und es nach dem Geschmack der Zuhörer zu bereiten, daß es von einem jeden konnte genossen werden; ich will sagen, er lehrte also, daß es leicht gefasset werden konnte. Da die kleinen Kinder starke Speisen nicht vertagen, so wußte er die Kunst, das Wort Gottes in Milch zu verwandeln, um diese zarte Lämmer damit zu nähren.

Hat er euch, m. Z., bei eurer Reise Durst leiden lassen? Gebet ihm das Lob, welches er mit Rechte verdient. Ihr könnet es unmöglich vergessen, wi, kräftig dieser fromme Hirt die Betrübten getröstet, und auch harte Herzen erweichet hat, daß sie über ihre Sünden weinten. Er konnte euch das Wasser

der

der göttlichen Gnade nicht geben; aber er trat zum Felsen, woraus dieses Wasser quillt; er bat bei Jesu Christo, daß er es euch geben möchte; und sein Gebeth war nicht vergebens. Er sorgte für diejenigen, die an der Seele krank waren, und reichte ihnen die Arzneien, welche die Gesundheit herstellen. Am meisten glühte sein Eifer, wenn die Sterbenden seine Hülfe begehrten. Der Erzengel Raphael rühmte den frommen Tobias, welcher vielmals von seinem Mittagsmahle weggieng, um seine erschlagenen Brüder zu begraben. Tob. 12, 12. Die Schutzengel eurer gestorbenen Aeltern, Brüder, Schwestern und Verwandten werden es beim Throne Gottes erzählen, wie oft euer Pfarr Speise und Trank stehen lassen, und hungrig zu den Kranken hingegangen; wie hurtig er mitten in der Nacht aufgestanden, um sie zu trösten, und zum letzten Kampfe zu bereiten. Also hat er euch durch die Wüste geführet bis an die Gränzen des Himmels.

Und diesen würdigen Seelenhirten habt ihr verloren, liebe Christen! Ich kenne die Größe dieses Verlustes; ich fühle den Schmerz, der eure Seelen durchschneidet. Aber wer kann die Rathschlüsse des Himmels hintertreiben! betet den höchsten Herrn demüthig an, nach dessen Willen derselbe gestorben ist. Sein Leib hat der Gewalt des Todes unterliegen müssen; die Seele lebt bei Gott, und wird auch nach dem Abschiede von der Welt für eure geistliche und leibliche Wohlfahrt bitten. Fromme und treue Knechte, wenn sie sterben, gehen ein in die Freude des Herrn. Saget itzt, ob es sich gezieme, daß wir auf Erden weinen, wenn der Himmel frohlockt,

A M E N.

Rede

bei einem Schulmeister.

Hast du Söhne, so unterrichte und beuge sie von Jugend auf. Eccl. 7. 25.

Eingang.

Das Amt eines Schulmeisters, deren einen wir heute mit Betrübniß der ganzen Gemeine zu Grabe tragen, lesen wir in diesen Worten des weisen Syrachs abzeichnet. Er redet von den Aeltern, welche zuerst für die Erziehung der Kinder sorgen sollen; wem ist es aber unbekannt, wie oft diese gehindert werden, eine ihrer wichtigsten Pflichten zu erfüllen? Einige sterben, da die Kinder wegen ihrem zarten Alter zum Lernen noch unfähig sind: andere besitzen die Geschicklichkeit nicht, die Kinder zu unterrichten, oder es fehlt ihnen bei der Menge anderer nothwendigen Geschäfte an der Muße, dieses Amt selber auszuüben. Und doch muß man die Kinder nicht wie wilde Bäume aufwachsen lassen, sonst würde man vergebens zu-

gute Früchte an ihnen suchen. Wenig Menschen sind geschickt, sich selber zu bilden, und sie werden bei den besten natürlichen Gaben nicht weiter fortkommen, wenn sie keinen guten Führer haben. Man findet freilich hin und her noch tugendhafte Menschen, die keine gute Erziehung gehabt; die göttliche Vorsehung, die sie zu besondern Absichten bestimmte, hat eine Lehrbegierde und Fleiß in ihnen erwecket, daß sie von selbst etwas gelernet haben; allein man muß dabei bekennen, daß sie der Kirche und dem Staate weit bessere Dienste würden geleistet, und noch viel früher gute Früchte getragen haben, wenn ihnen ein rechtschaffner Lehrmeister an der Seite gestanden wäre. Die ganze Welt ist von der Nothwendigkeit der öffentlichen Schulen überzeuget, in welchen geschickte Männer die Stelle der Aeltern vertreten, und den zarten Kindern gleichsam ein neues Leben schenken, wenn sie ihnen zeigen, wie sie in der Welt als gute Christen und nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft leben sollen. Weise Fürsten betrachten die Sorge für die Schulen als ein wesentliches Stück ihrer Regierung. Daher sind die vielen Schulen entstanden, welche die Freigebigkeit der Könige oder der Eifer anderer reichen Bürger gestiftet hat, um die Jugend zu unterrichten und zu bilden. Sie sind wie Baumschulen, aus welchen junge Pflanzen heraus gezogen, und an verschiedenen Orten zum Nutzen, zur Ehre, zur Zierde des Landes versetzet werden.

Allein die Klagen sind euch nicht unbekannt, die man hin und her wider die Lehrmeister führt, die auch oft wohl gegründet sind, daß sie bei der

Se-

Geschicklichkeit, die sie besitzen, dennoch wenig Nutzen schaffen, weil sie nicht den gehörigen Fleiß beim Unterrichte anwenden. Ein rechtschaffener Schulmeister verdient mit Recht eine allgemeine Hochachtung, und, wenn er allzu frühe stirbt, eine allgemeine Bedaurung. Die gegenwärtige zahlreiche Leichenversammlung ist ein Beweis, daß ihr, meine Zuhörer! den selig Verstorbenen, der eure Kinder zwanzig Jahre mit glücklichem Erfolge unterrichtet hat, ungern verloren habet. Eure öffentliche Trauer über seinen Tod muß der hinterbliebenen Wittwe und sämmtlichen Kindern zur Linderung ihrer Schmerzen dienen; und ich werde euch die Wichtigkeit eures Verlustes noch deutlicher vorstehen, wenn ich sage:

I.

Daß er eure Kinder zur nützlichen Gliedern des Staats,

II.

Und auch zu frommen Christen gebildet hat.

In diesen zween Sätzen besteht das Lob, welches dem selig Gestorbenen gebührt, und der Trost, den seine Anverwandten von mir erwarten. Ich bitte um Gedult.

Er,

Erster Theil.

Die Absicht ist löblich, wenn man Schulen errichtet, um nützliche Glieder des Staats darinn zu bilden. Denn, was ist ein Staat, als eine Gesellschaft der Menschen, die unter einem Könige oder einer andern höchsten Obrigkeit stehen, und sich gemeinschaftlich bestreben, daß sie ruhig, sicher, in Wohlfahrt und Uiberfluß leben mögen, wozu Künste und Wissenschaften sehr viel beitragen? Man hat Staaten gesehen, welche ohne diese bestanden haben, und durch den angebornen Witz allein sind regieret worden: aber vergleichet einen solchen Staat mit andern, wo Künste und Wissenschaften blühen, so werdet ihr wahrnehmen, daß dieser einem wohleingerichteten Garten gleiche, wo man sich an der Ordnung der Bäume nicht weniger, als an ihren süßen Früchten, ergötzt; der andere hingegen wird einem Walde ähnlich sehen, wo man zwar Schatten und Sicherheit, doch wenig gute Trauben antrift.

Das Lesen, Schreiben und Rechnen, sind der Grund von allen Künsten, und wer nur einen aufgeklärten Verstand besitzt, muß die Vortheile erkennen, die der Staat daraus zieht. Wir würden von alten Geschichten nichts wissen, wenn man nicht die Kunst erdacht hätte, dieselben in Erzt und Marmor einzugraben, oder auf das Papier hinzuschreiben; damit die Nachwelt sich an guten Beispielen, welche Ruhm und

Eh-

Ehre bringen, spiegeln, und Fehltritte meiden möge, welche unbehutsame Menschen ins Unglück gestürzet haben. Was würden aber diese mit so vieler Mühe geschriebenen Nachrichten helfen, wenn sie niemand lesen könnte? Der Trost ist gewiß nicht geringe, den ein Abwesender empfindet, wenn er aus seinem Vaterlande Briefe empfängt, und darinn das Wohlseyn der seinigen liest, welche nach seiner Rückkunft verlangen. Schon mancher hat sein Leben dadurch erhalten, weil die Feder guter Freunde ihm die heimlichen Nachstellungen seiner Feinde eröffnet hat. Das Rechnen ist bei der Handelschaft nothwendig, und selbst auf den Dörfern unentbehrlich. Wie übel würde es bei einer Gemeine aussehen, wenn die Glieder derselben aus lauter Personen bestünden, die kaum bis auf drey zählen können? Ist es nicht ein besonderer Ruhm für einen geschickten Rechnenmeister, wenn er verwirrte Aufsätze von Einnahmen und Ausgaben in Ordnung bringt, und dadurch hilft, daß niemand betrogen werde, sondern ein jeder das seinige empfange?

So ist es denn schon genug, wenn die Kinder in den Schulen lesen, Schreiben und Rechnen gelernet haben? Nein, meine Christen! um ein nützliches Glied des Staats zu seyn, müssen die Schüler auch noch jene Tugenden üben, die man gesellschaftliche nennt, weil eine wohlgeordnete Gesellschaft ohne dieselben nicht bestehen kann. Leute, welche leer an diesen Tugenden aus der Schule herausgehen, werden das Band der menschlichen Gesellschaft mehr zerreissen, als befestigen, dem Staate mehr schaden, als nützen. Das Wissen bläht auf, schreibt der heilige Paulus,

lus, aber die Liebe erbauet. 1. Cor. 8. 1. Für die Jugend, die sich im Lesen, im Schreiben und Rechnen wohl geübet hat, ist es eine ganz natürliche Versuchung, sich etwas auf ihre Wissenschaft einzubilden, und andere zu verachten, die ihren Namen mit der Feder nicht zeichnen können. Dieser Stolz wird die Einigkeit der Gemüther, die der Grund der Gesellschaft ist, zerstören, wenn ihn die Liebe des Nächsten nicht daniederschlägt. Die Geschicklichkeit im Lesen, die man nur zu nützlichen Gegenständen richten sollte, ist vielen eine Gelegenheit, verbotene Bücher und Schriften in die Hände zu nehmen, und Gift daraus zu saugen, welches die Seele tödtet. Nur alsdenn ist das Lesen, Schreiben und Rechnen dem Staate nützlich, wenn der Lehrmeister seine Schüler zugleich anweist, die Aeltern zu ehren, der Obrigkeit zu gehorchen, und den Nächsten aufrichtig zu lieben. Diese Tugenden sind der Grund der menschlichen Gesellschaft; diese allein bilden nützliche Glieder, welche die Wohlfahrt des Staats befördern.

Die Ruhe eines Hauses kann nicht bestehen, wenn die Kinder ihre Aeltern hassen, mit widrigen Augen ansehen und beschimpfen. Es thut dem Vater und der Mutter weh, wenn sie die schwere Mühe der Erziehung so übel belohnet sehen, und statt des gehofften Trostes nur Betrübniß erleben müssen. Rechtschaffene Lehrmeister sollen diese Pflicht den Kindern öfters vortragen, tief in ihre Seelen einprägen, und den Lohn vor Augen halten, den sie von Gott erwarten können. Dieser höchste Herr hat dem Gebote, die Aeltern zu ehren, unter den sieben Geboten der zweyten

Tafel die erste Stelle gegeben, und den frommen Kindern den reichsten Segen verheissen: Wer seinen Vater ehrt, der wird Freude an seinen Kindern haben, und am Tage, wenn er sein Geberh verrichtet, erhöret werden. Syr. 3. 6. Schrecklich sind hingegen die Drohungen, welche Gott wider ungezogene Kinder in der heiligen Schrift hat verzeichnen lassen: Jenes Auge, welches seinen Vater verspottet, und die Mutter verachtet, die es geboren hat, sollen die Raben an den Bächen ausreissen; die jungen Adler sollen es fressen. Sprüchw. 30. 17. Gott will sie nämlich auch vor der Welt zu Schanden machen; er will es zulassen, daß sie in andere schwere Sünden fallen, und am öffentlichen Galgen sterben sollen, wie Absolon, der ungerathene Sohn Davids, der bei seiner Flucht an einem Eichbaume mit den Haaren hängen blieb, und von den Raben gefressen, oder von den wilden Thieren wäre zerrissen worden, wenn nicht die königlichen Soldaten seinen Körper in eine Grube geworfen, und mit Steinen bedecket hätten. 2. Kön. 18. 17.

Die Wohlfahrt des Landes ist mit dem Gehorsam, den wir den hohen Obrigkeiten leisten sollen, unzertrennlich verbunden; und diejenigen können nicht nützliche Glieder des Staats seyn, welche die Gebote der Könige und Fürsten nicht erfüllen. Wir leben nicht für uns allein; wir müssen die Vortheile des Vaterlandes, dessen Kinder wir sind, aus allen Kräften befördern, und das Unglück, welches demselben droht, nach unserm Vermögen abzuwenden trachten. Wenn alle Handwerksleute fleißig und treu, alle Kaufleute ehrlich, alle Richter gelehrt und redlich wä-

ren, wenn alle Beamten uneigennützig und der Gerechtigkeit ergeben blieben, wenn ein jeder in seinem Stande alle Pflichten genau beobachtete, so würde in der Welt alles gut gehen, man würde nicht so viele misvergnügte Herzen antreffen, nicht so viele bittere Klagen über Betrug und Bedrückungen hören. Und wenn man in der Welt hin und her manche ehrliche Leute sieht, die sich das gemeine Beste mehr als ihre Vortheile angelegen seyn lassen, so muß man dieses, nebst der göttlichen Gnade, als eine Frucht ihrer guten Erziehung betrachten. Wenn wir einen Staat als ein Gebäude ansehen, welches auf einem guten Grunde stehet, und die Augen der Anschauenden ergötzen soll: so sind die Landeseinwohner die Steine, aus denen es zusammen gefüget wird. Man muß die Kinder schon schneiden, hauen und bearbeiten, um ihnen eine gute Bildung zu geben, und Männer zu ziehen, welche die Stelle derer ersetzen sollen, die der Tod aus dem Staatsgebäude heraus gerissen hat. Dieß ist die Pflicht eines Schulmeisters; er muß ihnen nebst den Künsten und Wissenschaften noch den Gehorsam einprägen, den Gott selber den Königen und Fürsten zu erzeigen geboten hat.

Die Liebe der Nachbarn gehört auch dazu, um jenes ärgerliche Gezänke zu hindern, welches vielmals auf den Gassen schallt; um den langwierigen Rechtshändeln auszuweichen, wodurch viele reiche Familien in Armuth und Noth gestürzet werden. Wie angenehm sind doch jene Länder, wo ein jeder unter seinem Weinstocke und Feigenbaume ruhig sitzen kann, und keine feindselige Nachstellung zu fürchten hat! Dieses muß man

der Liebe zuschreiben, die ein Landeseinwohner zum andern tragen soll. Denn, was sind wir, nach dem Ausdruck des heiligen Paulus, als Glieder an einem Leibe? Röm. 12 4. Hasset wohl ein Auge den Mund? oder wird der Fuß die Hand zertreten? Dadurch würde die ganze Wohlfahrt des Körpers zerstöret werden, welche nur durch die Eintracht und Uibereinstimmung der Glieder bestehen kann. Ein Glied erfreuet sich über das Wohlseyn des andern, und also sollen wir auch die Liebe mit unsern Mitbürgern sorgfältig unterhalten, weil wir Glieder unter einander sind. Eph. 4. 25.

Fraget ihr itzt, wie der selig Gestorbene diesen wichtigen Theil seines Amtes ausgeübet habe? so werden eure Kinder hierüber das beste Zeugniß ablegen können. Diese werden es die Zeit ihres Lebens vergessen, daß er ihnen das vierte Gebot so vielmal erinnerlich gemachet, und durch Vorstellung des göttlichen Segens ihre Herzen vorbereitet hat, euch die gebührende Ehre zu erweisen, und auch euer kraftloses Alter nicht zu verachten. Sie werden euch sagen, daß er sie zum gehorsam gegen geist- und weltliche Obrigkeiten fleißig ermahnet, wenn er ihnen den Spruch des heiligen Paulus auswendig zu lernen befohlen hat: Wer der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt der Ordnung Gottes. Röm. 13. 24. Sie werden Zeugniß geben, daß er ihnen die Liebe des Nächsten, und die Eintracht mit den Nachbarn eingeschärfet, und die Worte Jesu Christi vielmals wiederholet hat: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder genennet werden. Matth. 5. 9. Und wenn ihr dem Zeugniß eurer

Kin-

Kinder, die ihr Wort mit der That bestättigen, glaubet, so gestehet auch hier bei dem Grabe dieses fleißigen Schulmeisters, daß er nützliche Glieder des Staats gezogen habe. Allein dieß ist nur der geringste Theil seines Lobes; er hat auch gute Christen gebildet.

Zweyter Theil.

Die gesellschaftlichen Tugenden machen einen guten Bürger, aber nicht immer einen guten Christen. Auch Heiden, die von Christo nichts wissen, können gegen die Aeltern ehrerbiethig, gegen die Obrigkeit gehorsam seyn, und mit den Nachbarn einträchtig leben: nur der Glaube, und der thätige oder lebendige Glaube, ist das Merkmal, welches einen wahren Christen von andern Menschen unterscheidet; und wer ein guter Christ ist, wird sich gewiß auch als ein guter Bürger betragen.

Kinder im Glauben unterrichten, ist zwar das eigentliche Werk der Geistlichkeit, und eifrige Seelsorger suchen ihren Ruhm darinn, daß sie sich auch bis zu den kleinsten Kindern herablassen, um ihnen von den geoffenbarten Wahrheiten das Nöthigste beizubringen, und, nach dem Ausdruck des heiligen Paulus, diese zarten Lämmer in der Heerde Jesu Christi mit Milch zu nähren; aber, da sie ihre Aufmerksamkeit auf viele Gegenstände vertheilen, und mit Unterweisung der erwachsenen Christen sich beschäftigen müssen, so ist es

nothwendig, daß ihnen die Schulmeister beistehen, daß sie die aus dem Katechismus bestimmten Stellen von den Schülern auswendig lernen und oft wiederholen lassen, damit sie nicht nur wissen, was sie glauben, sondern auch verstehen, warum sie glauben sollen; denn ohne den Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Hebr. 11. 6. Wer nicht glaubt, der wird verdammet werden. Marc. 16. 16. Darum ist in den wohleingerichteten Schulen diese Ordnung eingeführt, daß man mit dem Gebethe anfängt, und die Unterweisung im Glauben den Uibungen im Lesen, Schreiben und Rechnen voransendet, weil sich die zeitliche und ewige Glückseligkeit auf den Glauben gründet.

Der Glaube stellt uns freilich Geheimnisse vor, die der scharfsinnigste Verstand eines Weltweisen selber nicht fassen kann; aber diese Dunkelheit hindert nicht, daß die wichtigsten Wahrheiten auch von Kindern geglaubet werden, wenn man ihnen vorstellt, daß es Gott geoffenbaret hat, der in seiner Erkenntniß nicht irren, und in seinen Reden nicht betrügen kann. Man schenkt manchmal zarten Kindern einen Ring, und sie glauben fest, daß die Materie des Ringes Gold, und der glänzende Stein, der denselben ziert, ein Diamant sey, ob sie gleich noch nicht so viel Verstand haben, Gold von Meßing, oder Diamanten vom Glase zu unterscheiden; sie glauben es fest, weil derjenige, der es sagt, sie noch nicht betrogen hat; warum sollte sie nicht ebenfalls fest glauben, was Gott offenbart, wenn man ihnen vorstellt, daß man ihnen vorstellt, daß pure Menschen irren können; Gott hingegen die Unfehlbar-

keit

keit im höchsten Grade besitze? Dieser demüthige Glaube, o was für Vortheile bringt er den Christen! Wenn andere unter der schweren Last der Trübsalen zu Boden sinken, so geht der wahre Christ durch Disteln und Dornen hurtig fort, weil ihm der Glaube die Vortheile entdeckt, die man durch die Geduld auch von diesen Dornen sammeln kann. Wenn Ungläubige beim Verluste ihrer Güter untröstlich weinen, so behält der Christ ein heiteres Gesicht, weil er die ewigen Güter hoft, die ihm der Glaube in der Ferne zeigt; weil er versichert ist, daß es ihm Gott hier auf Erden an nichts werde fehlen lassen, was zum Lebensunterhalt erfodert wird.

Dieses sind die Früchte des thätigen oder lebendigen Glaubens, den man auch bei den Kindern in der Schule wohl zu gründen bemühet seyn muß; denn der Gerechte lebt aus dem Glauben, Hebr. 10. 38; und ohne die Werke ist der Glaube tod, Jak. 2. 26. Sie können itzt zwar noch keine glänzenden Werke verrichten, aber man muß sie dazu mit nicht wenigerm Fleiße zubereiten, als die Bäume, die man pflanzt und pflegt, ob man gleich erst nach vielen Jahren Früchte hoffen kann. Ist es nicht ein angenehmes Schauspiel, an dem sich Gott, Engel und Menschen ergötzen, wenn die Christen dem öffentlichen Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen beiwohnen, das Wort Gottes aufmerksam hören, und dem höchsten Herrn beim Opfer der heiligen Messe demüthig danken? wenn sie sich bei ihren Mahlzeiten mäßig aufführen, die schädliche Trunkenheit meiden, und von den übrig gebliebenen Speisen die Armen nähren? wenn sie bei öffentlichen Zusam-

menkünften erbauliche Gespräche führen, und niemanden in ihrer Gesellschaft dulden, der den guten Namen des Nächsten mit Verläumdung und Ehrabschneidung verletzt? wenn sie bei vorfallendem Unglücke einander hurtig die Hand reichen, und jene, die sich über erlittenen Schaden betrüben, kräftig trösten? Wenn Städte und Länder aus lauter solchen tugendlichen Einwohnern bestünden, so würde der Segen Gottes häufig über sie herab fallen; man würde nicht so oft über die Drangsale des Kriegs, des Hungers und der Pest seufzen müssen, womit der erzörnte Himmel die Sünden der Menschen straft.

Der selig Gestorbene hat an seinem Fleiße nichts mangeln lassen, solche gute Bäume zu ziehen, und fromme Christen zu bilden. Er hat seinen Schülern die Nothwendigkeit und die Vortheile des Glaubens nicht nur mit Worten vorgestellet, sondern sie auch durch rührende Beispiele zu guten Werken angeleitet. Die Lehrstunden wurden mit eifrigem Gebethe angefangen, und auf eben diese Weise beschlossen. Er sagte mehrmale zu ihnen, daß es zur Seligkeit nichts hilfe, wenn man alles glaubt, was Gott geoffenbaret hat, wenn man nicht zugleich thut, was Gott geboten hat. Habet ihr nicht selber, meine Zuhörer! die Früchte dieser Unterweisung an euren Kindern gesehen? Habet ihr euch nicht vielmals darüber erfreuet, wenn dieselben die in der Schule empfangene Lehre zu Hause widerholet, und durch einen genauen Gehorsam gegen eure Befehle, durch eifriges Bethen, durch Eintracht und Arbeitsamkeit im Werke selbst euch dargeleget haben?

O, lebte er doch noch! dieses wünschen wir alle, die wir Zeugen von seinem Eifer, und von seiner Geschicklichkeit gewesen sind, mit welcher er so viele nützliche Glieder des Staats, und noch mehr fromme Christen gebildet hat. Da wir uns dem Willen Gottes, der ihn von der Arbeit zur ewigen Ruhe gerufen hat, demüthig unterwerfen müssen, so können wir nichts anders thun, als daß wir ihm heute noch die letzte Ehre erzeigen, und bei dem Grabe rühmlich von ihm sprechen. Der allergütigste Gott wolle ihm im Himmel seinen vollen Lohn schenken; denn was er auf Erden von euch empfangen hat, war für so wichtige Dienste, die er der Kirche und dem Staate geleistet hat, viel zu wenig. Dieß sey unser Schlußgebeth: Herr! lasse ihm das ewige Licht scheinen, und verleih seinem erblichenen Körper am Tage des Gerichts eine fröhliche Auferstehung,

A M E N.

Rede

Bei einem Soldaten.

Arbeite wie ein guter Kriegsmann Christi Jesu. 2. Tim. 2. 3.

Eingang

Bei dem Grabe eines tapfern Soldaten, welcher die Waffen für das Vaterland geführen, und in den — Feldzügen, die er gethan, viele Wunden empfangen hat, kann ich die Verdienste des Gestorbenen nicht besser vorstellen, noch euch, meine geliebte Christen! eine nützlichere Lehre geben, als wenn ich mit dem heilichen Paulus zu euch allen sage: arbeite, wie ein guter Kriegsmann Jesu Christi. Der Apostel widerlegt dadurch den Irrthum dererjenigen, die sich einbilden, die wahre Gottesfurcht könne mit dem Soldatenstande nicht bestehen. Es ist ein nothwendiger Stand, ob wir gleich über diese betrübte Nothwendigkeit seufzen, und wünschen müssen, daß alle Völker auf Erden mit-

einander im Frieden und in Freundschaft leben möchten. Manche Kriege werden in der heiligen Schrift Kriege des Herrn genennet, welche in der Absicht unternommen werden, die Ehre Gottes wider seine Feinde zu beschützen. Also sprach Saul zu David: sey tapfer, und führe des Herrn Kriege, das ist, beschütze das rechtgläubige Volk Israel wider die Philister, welche die Altäre des wahren Gottes zerstören, und seine Diener zwingen wollen, stumme Götzenbilder anzubeten.

Josua, welcher das Volk über den Jordan führete, stritt bis achtzehnten Jahre lang wider die Einwohner Canaans; doch war der Herr mit ihm und verlängerte die hellen Stunden, in denen die Sonne scheint, an jenem merkwürdigen Tage, als er die fünf Könige bei Gabaon aus dem Felde schlug. Die vielen Kriege, welche David zur Zeit seiner Regierung führte, hinderten ihn doch nicht an der Ausübung der herrlichsten Tugenden, wegen denen er ein Mann nach dem Herzen Gottes genennet wird. Es giebt freilich Kriege, die mit verkehrten Absichten angefangen werden; man ergreift vielmal das Schwert, um eine unbefugte Rache auszuüben, oder einem Andern sein Haab und Gut mit Gewalt zu entreißen: allein das natürliche Recht erlaubt es, sich bei ungerechten Angriffen zu vertheidigen, und auch die Feinde mit dem Degen in der Hand zu zwingen, das Entwendete zurück zu geben, oder das zugefügte Unrecht gut zu machen.

Wir müssen Soldaten haben, die unser Leben und unsere Güter beschützen; und der heiliche Paulus erinnert uns, daß wir selber Sol-

da-

daten seyn müssen, wenn wir die ewige Seligkeit erlangen wollen; denn niemand wird gekrönet werden, der nicht redlich gekämpfet hat. Arbeite, wie ein guter Kriegsmann Christi Jesu. Und darinn besteht eben der Ruhm, den der selig Verstorbene mit sich in das Grab nimmt, der seinen Anverwandten zum Troste dienen kann, wenn sie daraus schließen, daß er nach einem beschwerlichen Leben in die Ruhe eingegangen ist, und aus den Händen unsers Heilands die Krone des ewigen Lebens empfangen wird. Alles, was ich sagen werde, besteht in diesen zweyen Sätzen.

I.

Er hat wider die Feinde des Vaterlandes,

II.

Und noch eifriger wider die Feinde seiner Seele bestritten.

Erster Theil.

Die Liebe zum Vaterlande giebt den Soldaten die Waffen in die Hand, und rechtfertigt ihre Unternehmungen; denn niemand ist schuldig sich tödten oder berauben zu lassen; und wer sich selber nicht vertheidigen kann, hat von Gott die Erlaubniß, andere, die mit dem Degen wohl umgehen können, zu Hülfe zu rufen. Gleichwie

es

es eine Tugend ist, den Bedrängten wider die ungerechten Angreifer beizustehen, so muß man die Tapferkeit dererjenigen noch mehr preisen, die ihr Leben für das Vaterland in Gefahr setzen, damit Bürger und Bauer sicher in ihren Häusern wohnen mögen. Die alten Römer sprachen den Namen des Helden Furius Camillus mit ehrerbietiger Freude aus, welcher ihre Stadt von den Galliern rettete; und die heilige Schrift preist die Tapferkeit des Gedeon, welcher die Madianiter nach einer großen Niederlage zwang, das Land Israel zu verlassen. Die dankbaren Römer setzten den tapfern Soldaten Ehrenkränze auf das Haupt; und Gott belohnt sie mit unvergänglichen Kronen im Himmel. Allein die Liebe zum Vaterlande wird manchmal mit lasterhaften Absichten vermischt: ja sie muß der Rach- und Raubsucht zum Deckmantel dienen. Christliche Soldaten sollen, wie Josue und David, die Gottesfurcht allezeit in ihrem Herzen bewahren; damit sie nicht, wenn sie durch ihre Tapferkeit an Geld und Ehre reich werden, den Himmel verlieren, und ihre Seele in das ewige Verderben stürzen. Drey Tugenden müssen sie besonders bei ihren Feldzügen ausüben, wenn sie nach dem wahren Heldenruhme sterben wollen: das Vertrauen auf Gott, die Liebe des Nächsten, und die Treue gegen den König, der sich ihres Degens gebraucht, wider die Feinde des Vaterlandes zu streiten.

Hat wohl jemand das Vertrauen auf Gott nöthiger, als ein Soldat im Kriege, dessen Leben oft in Gefahr geräth, daß er wie David sagen kann, als ihn Saul verfolgte: der Tod

und

scheut eine solche Grausamkeit, die nur wilden Tartarn eigen ist; die Vernunft und das göttliche Gesetz befehlen vielmehr, auch die Feinde selber zu schonen, sobald sie die Waffen wegwerfen und Vorsatz zu schaden fahren lassen. Man muß die Wehrlosen schützen, welche alle. geben, was man nach den Gesetzen des Kriegs von ihnen zu fordern berichtiget ist; und die Lorbeern eines Obsiegers werden durch nichts häßlicher gemachet, als wenn sie mit den Thränen der ohnmächtigen Weiber und Kinder begossen, oder mit dem Blute der unschuldigen Männer besprützet werden.

Die Treue eines Kriegsmannes muß so standhaft seyn, daß sie in der augenscheinlichsten Todesgefahr nicht wanke, wenn es zur Beschützung des Vaterlandes nöthig ist; daß sie weder durch Verheißungen noch durch Drohungen gebeuget werde. Wenn die ausgestellten Schildwachten zaghaft fliehen, werden manchmal die Kriegesheere von den feindlichen Schaaren überfallen und zu Grunde gerichtet, wohlbefestigte Städte werden eingenommen, geplündert oder in Brand gestecket. Der von seinem Posten entwichene Soldat erhält sein Leben auf Kosten vieler andern, und wird Ursache an dem Tode seiner Brüder, denen er durch seine Treue das Leben erhalten konnte, und sollte. Was hilft es ihm, daß er noch lebt, wenn er seine Ehre verloren hat und oft von einer ganzen Nation verabscheuet wird? Geschenke haben eine große Gewalt, die menschlichen Herzen zu lenken: und das Sprichwort, das durch goldene Kugeln auch unüberwindliche Festungen eingenommen werden kön-

können, ist durch Erfahrung schon sehr oft bestätiget worden. Ein tapferer Soldat muß sich wider diese gefährliche Versuchung durch die Betrachtung bewahren, die uns der heilige Paulus vorhält: wir haben nichts in diese Welt gebracht; wir können auch nichts mit forttragen, wenn wir von hinnen scheiden müssen. 1 Tim. 6, 7. Was nützt es, wenn der Mensch die ganze Welt gewinnt, und an seiner Seele Schaden leidet? Matth, 16, 26. Sind auch ganze Königreiche, die man zum Lohn der Verrätherey empfängt, so viel werth, daß man den Himmel dafür hingeben solle? Auch durch Drohungen soll sich die Treue nicht zu Boden werfen lassen. Was können denn die Menschen drohen? Nichts ärgers als den Tod, dem wir doch nicht ausweichen können, und nach dem Ratchschlusse Gottes endlich leiden müssen. Aber die Feinde drohen manchmal einen grausamen Tod. Sey es, daß sie, wie die wilden Türken, den Soldaten, die eine Festung vertheidigen, zurufen: ihr sollt alle lebendig geschunden, und des Kindes im Mutterleibe nicht geschonet werden: so müssen sie sich erinnern, daß sie im Falle der Untreue von dem höchsten Herrn noch mehr Uebels zu erwarten haben. Was können die Menschen tödten? Nichts mehr als den Leib; folglich muß man Gott mehr fürchten, als Leib und Seele zugleich zur Hölle verdammen kann.

Wendet itzt, liebe Christen! ihr besonders, die ihr den im Herrn Gestorbenen näher kanntet! wendet eure Augen auf ihn, durchforschet seinen Wandel im Soldatenstande, beobachtet ihn in den Feldschlachten, Belagerungen und klei-

nen Gefechten, denen er beigewohnet hat, und gebet ihm das verdiente rühmliche Zeugniß, daß er wieder die Feinde des Vaterlandes tapfer gekämpfet hat. Ist er jemals aus Zagheit geflohen? hat ihm nicht das Vertrauen auf Gott und sein gutes Gewissen eine ungewöhnliche Herzhaftigkeit eingeflößet? Hat er sich durch Belohnungen oder schwere Drohungen, die ihm der Feind vorstellte, verführen lassen, die dem Vaterlande und seinem Könige schuldige Treue zu brechen? Folget ihm aus dem Streite in die Quartiere nach, nnd betrachtet sein Verhalten gegen die Einwohner der Städte und Dörfer, sowohl in den Staaten seines Herrn, als in dem Lande des Feindes; ihr werdet abermal gestehen müssen, deß ihn die Nächstenliebe überall begleitet, und seine Handlungen geleitet hat. Er beobachtete auf das genauste die Lehre, welche Johannes, der heilige Täufer' den Soldaten gab: thut niemanden Gewalt und Unrecht, und lasset euch an eurem Solde genügen. Lub. 3, 14. — O wenn alle Soldaten so beschaffen wären, so würde man nicht erschrecken, wenn man sie mit dem Degen in der Hand kommen sieht; man würde sie als sichtbare Schutzengel der Bedrängten mit Freuden aufnehmen; man würde ihnen doppelte Ehre erzeigen! Der Gestorbene war auch ein guter Christ, und stritt wider die Feinde seiner Seele.

Zweyter Theil.

Ist es nicht schmerzlich zu beklagen, wenn manche sich einbilden, daß das Christenthum mit dem Soldatenstande nicht bestehen könne: daß einem Kriegsmanne alles zu thun erlaubet sey, was ihm seine bösen Begierden vorstellten? Was hilft es, daß solche wilde Soldaten in Schlachten und Belagerungen siegen, wenn sie durch ihre Sünden Gefangene des Teufels werden und ewige Peinen leiden müssen? Rechtschaffene Kriegsleute erobern ihrer ihrem Könige Städte und Länder; für sich aber trachten sie ewige Kronnen im Himmel zu erlangen. Wenn ich jetzt von Seelenfeinden rede, so zeige ich euch nicht das Fleisch, die Welt und Teufel, die unglücklicher Weise über die Christen so viele Siege erhalten; ich meine andere, die weniger bekannt sind, ob man sie gleich vor unsern Augen herumgehen sieht: Feinde, die um so gefährlicher sind, weil man in Ansehung ihrer weniger Behutsamkeit gebraucht Es sind Menschen, mit denen wir vielmal umgehen müssen, die mit Werken nicht weniger als mit Worten den Glauben und die Tugend angreifen. Man kann sie Bundesgenossen der Hölle nennen, die dem Fürsten der Finsterniß viele Gefangene zuführen, und nicht bedenken, daß sie selber seine Sclaven sind, die das schwere Gewicht des göttlichen Zorns

in Ewigkeit werden tragen müssen. Diese sind es, wider welche ein christlicher Soldat aus allen Kräften streiten soll.

Es giebt unter den Christen Glaubensfeinde, die zwar im Namen Jesu Christi getaufet sind, aber diese Ehre nicht zu schätzen wissen, sich für Feinde des Gekreuzigten erklären, und ihre Gespräche in der verkehrten Absicht führen, den Glauben in allen Herzen wankend zu machen. Sie machen sich einen Ruhm daraus, wenn sie die heilige Schrift in die Reihe gemeiner Bücher herunter setzen, und die tröstlichen Wahrheiten verwerfen, die uns Gott in derselben geoffenbaret hat. Blinde Menschen! sind denn die Könige auf Erden Thoren, die nach der Lehre der heilichen Schrift seit so vielen Jahrhunderten Jesum den Gekreuzigten, als ihren Herrn und Heiland, anbeten? waren denn die heiligen Apostel Thoren, als sie Christo mit Verlassung ihrer Häuser und Güter nachfolgten, und mit unbeschreiblicher Mühe, die Erde durchliefen, um den Heyden das Evangelinm zu predigen? waren die heiligen Märtyrer Thoren, als sie sich um Jesu Christi willen scharenweise in den Kerker und zur Schlachtbank führen ließen?

Manchen Glaubensfeinden ist es noch zu wenig, Jesum Christum seiner Gottheit zu rauben, sie wollen ihn sogar von der Regierung der Welt entsetzen, unter dem lächerlichen Vorwande, als wenn es ihm allzu beschwerlich und wohl gar schimpflich wäre, für die Käfer und Sperlinge Sorge zu tragen. Nach ihrer Meynung soll es Gott weit rühmlicher seyn, wenn er an den Ecken des Himmels ruhig und mü-

ßig

ßig herum spazieret, und nur von weitem zusieht, wie ehrsüchtige Menschen sich mit einander um einen Fußbreit Erde zanken, und die Welt in Verwirrung setzen. Allein die Absicht dieser Menschen ist leicht zu errathen; sie wollen ruhig sündigen, und läugnen die göttliche Vorsehung nur darum, damit die Furcht der Strafe nicht etwa Galle über ihre schändliche Wohllüste streue. Tapfere Soldaten! streitet wider diese Glaubensfeinde, nicht mit dem Degen, sondern mit vernünftigen Vorstellungen; und wenn diese nichts ausrichten, so schämet euch nicht, vor ihnen zu fliehen und ihren Umgang zu meiden. Diese Flucht wird für euch ein herrlicher Sieg werden.

Andere lassen den Glauben unangetastet stehen, und richten ihre Angriffe wider die Tugend, die sie mit Worten lächerlich machen, und durch ihre Lasterthaten beschimpfen. Sollte man ihren Reden glauben, so wäre die Tugend nichts, und könnte keine wahre Vortheile bringen: diejenigen wären in der Welt die Unglücklichsten, die am hitzigsten nach der Tugend strebten; man müßte sich aller Ergötzlichkeiten berauben, und in einem steten Zwange leben, um den Namen eines Tugendhaften zu behaupten. Es ist besser, sagen sie, daß man seinen Begierden den freyen Lauf lasse, und das Gegenwärtige genieße, ohne viel nach dem Künftigen zu fragen. Ungereimte Reden, welche nur jenen Unverständigen entfahren, die den Werth der wahren Tugend nicht kennen, und sich von ihren Begierden beherrschen lassen. Die Tugend kann sich der irdischen Ergötzlichkeiten bedienen, aber mässig und vorsichtig. Sie kann der Begierde nach erlaubten Dingen bis zu ei-

einem gewissen Ziele folgen; nur böse Begierden müssen mit Gewalt unterdrücket und gänzlich ausgerottet werden. Alle wahre Christen müssen die Parthei der Tugend ergreifen, und wider ihre Feinde, streiten, die mit ihren bösen Beispielen noch mehr als durch ihre giftigen Reden so viele Seelen in das Verderben stürzen.

Dem selig Gestorbenen werdet ihr, meine Zuhörer! auch dieses Zeugniß nicht verweigern, daß er wider diese Feinde wie ein guter Soldat Jesu Christi gestritten habe. Er eiferte für die Ehre seines Glaubens nicht weniger als für den Ruhm des Königs, dem er auf Erden diente. Kein Religionsspötter durfte in seiner Gegenwart den Mund öffnen, den er nicht mit ernstlichen Verweisen abgefertiget hätte. Er machte diejenigen mit kräftigen Vernunftschlüssen zu Schanden, welche die göttliche Vorsehung läugneten, und beschützte die Tugend mit den herrlichsten Sprüchen aus der heiligen Schrift; seine Beispiele mußten der Tugend ein neues Ansehen verschaffen, weil er sich nicht schämte, auch im Angesichte der Lasterhaften, sich als ihren Verehrer zu bekennen. Herr Jesu Christe! gerechter Belohner deiner Diener! gieb diesem tapfern Soldaten die Krone des ewigen Lebens, welcher wider die Feinde des Vaterlandes herzhaft, und wider die Glaubens- und Tugendfeinde mit standhaftem Muthe gekämpfet hat.

Ihr wünschet dieses ebenfalls, meine Zuhörer! und stehet bereit, mit mir die letzten Seufzer für die Seelenruhe unsers lieben Mitbruders gen Himmel zu senden; allein ich bin damit noch nicht zufrieden. Fasset noch bei diesem Grabe

den Entschluß, oder bestättiget denjenigen, den ihr vielleicht vorlängst in eurem Herzen traget: im Glauben fest zu stehen, und Freunde der Tugend zu bleiben. Streitet wie gute Soldaten Jesu Christi wider alle, die den Glauben zu Boden werfen, und die Tugend von der Erde vertreiben wollen. Streitet, damit ihr gekrönet werdet,

A M E N

Trauungsrede

Eheleuthe haben Gottes Segen nöthig.

Der Gott Israels segne dich; denn du bist eines sehr frommen und gerechten Mannes Sohn, der Segen sey auch über dein Weib gesprochen.

Eingang

Nach dem göttlichen Segen, welchen Gabelus, ein in der Geschichte des Tobias bekannter Mann, einem Ehepaar, dem jungen Tobias und der Sara, an ihrem Hochzeittage wünschte, sollen alle Christen beim Antritt des Ehestandes verlangen, der mit so vielen Beschwernissen begleitet wird. Ohne diesen Segen sind sie einem Garten ähnlich, der durch die Sonnenhitze ausgetrocknet, und von keinem Regen befeuchtet wird, den nach und nach die Verwüstung einnimmt. Die christliche Kirche ist allzeit gewohnt gewesen, die neuen Eheleute zu segnen, das ist, ihnen alles Gute zu wünschen, und den

Höch-

Höchsten, von dessen Hand alle gute Gaben auf uns fliessen, demüthig darum zu bitten. Die Vernachlässigung dieser Einsegnung, wenn man sie füglich haben kann, ist eine Verachtung der Kirchengebräuche, und ein Zeichen, daß man nach dem göttlichen Segen wenig verlange.

Ihr, Geliebte in dem Herrn! verlanget nach diesem Segen, und wenn ich euch denselben verweigern sollte, so würdet ihr zu mir sagen, was Jakob zum Engel sprach: Ich entlasse dich nicht, wenn du mich nicht segnest. Ich bin desto geneigter dazu, weil ich an dem Bräutigam einen Nachfolger des Tobias finde, einen gehorsamen Sohn seiner Eltern, zu dem ist, wie Gabelus, sagen kann: Du bist eines sehr frommen und gerechten Mannes Sohn. Der Jungfer Braut kann ich aus gleichem Grunde den göttlichen Segen versprechen, weil sie die Tochter eines frommen und gerechten Weibes ist, die sie in der wahren Gottesfurcht erzogen, und auf den Weg christlicher Tugenden von Kindheit an geführet hat. Wie süß würde ihre Freude seyn, wenn sie noch lebte, und an diesem Hochzeittage ihre liebe Tochter zum Altare hätte begleiten können.

Ehe ich aber den Segen im Namen der Kirche über euch spreche, so muß ich zuvor die Wirkungen desselben erklären. Ich rechne euch zwar nicht unter diejenigen, die von diesem himmlischen Gnadenregen gar nichts wissen, und am Hochzeittage mehr nach Essen und Trinken, nach dem Tanzen und andern Lustbarkeiten verlangen; ich will nur eure Kenntniß noch mehr aufklären und vollständiger machen, damit ihr nach dem Segen des Himmels, den ihr nöthig habet, noch

hitziger dürstet, und den erlangten um so sorgfältiger bewahret. Zwey Sätze werde ich euch begreiflich machen;

I.

Der Segen des Herrn vermehret Haab und Gut,

II.

Und befördert das Wachsthum der Tugenden.

Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Gott ist zwar so gütig, daß er seine Sonne über die Bösen sowohl, als über die Guten scheinen, und seinen Regen nicht nur über die Felder der Gerechten, sondern auch über den Acker der Ungerechten fallen läßt; allein, die Sünder haben eben nicht Ursache über diesen Schein des Segens zu frohlocken; denn er ist vielmehr ein Unstern, und bedeutet den ewigen Fluch, der die Sünder treffen soll. Der Segen setzt allemal auf Seiten Gottes Wohlgefallen gegen diejenigen zum voraus, die den Segen empfangen. Kann aber Gott einen Wohlgefallen daran haben, wenn er sieht, daß die Sünder sich mit Unrecht Schätze sammeln? Er läßt es nur zu, damit die Frommen

men den Ueberfluß zeitlicher Güter nicht als den einzigen Lohn der Tugend betrachten, und ihre Hoffnung zu den ewigwährenden Gütern richten sollen. Indessen sind die zeitlichen Güter wirklich ein Theil des Segens, den Gott den Frommen schenkt, damit sie dieselben als Werkzeuge der Tugend gebrauchen, und, von dem Nahrungskummer befreyet, ihre Herzen desto ruhiger in den Himmel erheben sollen. Also werden die zeitlichen Güter in der heiligen Schrift genennet: Der Herr hat meinen Herrn reichlich gesegnet, sprach der Knecht Abrahams zu Bathuel, er ist groß geworden; er hat ihm Schafe und Rinder, Silber und Gold, Knechte und Mägde gegeben, Kameele und Esel. 1. Moys. 24. Dieser Segen, ob er gleich unter den Gaben Gottes der geringste ist, wird denjenigen ausdrücklich verheissen, die den Herrn fürchten, und seine Gebote halten: Wenn du die Stimme des Herrn deines Gottes hören wirst, daß du alle seine Gebote bewahrest, so werden alle diese Segen über dich kommen. Gesegnet wird sein die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Landes, die Frucht deines Viehes, die Heerde deiner Rinder und deine Schafställe. 5. Moys. 28. Folglich ist es frommen Christen nicht verwehret, nach dergleichen zeitlichen Gütern mäßig zu verlangen; und ich handle der göttlichen Absicht nicht zuwider, wenn ich euch den Segen des Herrn wünsche, welcher Haab und Gut vermehrt.

Es ist ein schädlicher Irrthum, wenn sich jemand einbildet, daß er ohne den Segen Gottes reich werden könne. Darf wohl ein Ackersmann bei trockenen Jahren reiche Aerndten hoffen?

sen? Er mag sein Feld noch so fleißig pflügen, und den besten Saamen drein streuen, wenn viele Monate nach einander kein gedeihlicher Regen fällt; so wird alle Mühe und Arbeit verloren seyn; da hingegen ein anderer, der nur mittelmäßigen Fleiß anwendet, bei guter Witterung volle Garben einsammeln wird. Folglich soll ein wahrer Christ den Segen seiner Arbeit von der Hand Gottes erwarten, demüthig darum bitten, und für das Empfangene mit warmen Herzen dem Herrn danken. Uiber diesen Segen können sich viele noch erfreuen, wenn sie, wie Isaak, in manchem Jahre hundertfache Frucht in die Scheuern sammeln. 1. Mos. 26. 12.

Es geschieht freilich, daß auch die Felder der Sünder reiche Früchte tragen, die doch den Herrn niemals darum gebeten haben; aber wie leicht kann ihnen Gott diesen unverdienten Segen entziehen! Wir können aus der Geschichte Jobs die Unbeständigkeit der irdischen Dinge sehen; in einem Tage werden reiche Männer arm, wenn die Feinde ihnen Geld und Vieh rauben, wenn das Feuer ihre Häuser, Ställe und Scheunen verwüstet. Wer sich viele Jahre nach einander über seinen blühenden Wohlstand erfreuet, der muß den Herrn loben, der den ertheilten Segen durch seine Güte erhalten hat.

Ja, lieber Bräutigam! und werthe Jungfer Braut! ihr sollet auch den Herrn um seinen Segen bitten, ich will sagen, ihr sollet hitzig darnach verlangen, damit euch derselbe desto süsser schmecke, wenn ihr ihn empfanget. Gott will gebeten seyn, auch um diejenigen Gaben, die er uns zu schenken wirklich geneigt ist, damit wir ihn

durch

durch das Gebet ehren, als unsern Herrn bekennen, und nicht etwa, weil wir täglich Gaben von ihm empfangen, zu der irrigen Meinung verleitet werden, daß er uns alles zu geben schuldig sey, was wir wünschen. Christus ermahnet uns zum Beten: bittet, so werdet ihr empfangen. Ioan. 16. 24.

Aber, wenn ihr den Herrn um Segen über euer Haab und Gut bittet, so nehmet euch zween berühmte Männer zum Muster, so werdet ihr in der Art zu beten nicht fehlen, und das Begehrte desto sicherer erhalten. Betet wie Jakob, welcher wenig begehrte, und desto mehr von dem fregebigen Gott empfieng. Betrachtet diesen berühmten Patriarchen des alten Testaments bei seiner Reise nach Mesopotamien, und bei sei seiner Zurückkunft, so werdet ihr die Kraft des göttlichen Segens mit freudiger Bewunderung wahrnehmen, und zum Vertrauen auf den Herrn ermuntert werden. Die Umstände Jakobs waren bei der Hinreise eben nicht die besten; er hatte die Hoffnung, nach dem Tode Isaak, seines Vaters, der ihn für seinen Erstgebornen erkannt und gesegnet hatte, eine reiche Erbschaft zu erhalten; doch marterte ihn die Furcht, wenn er an den Zorn des Esau dachte, der ihm den Tod geschworen hatte. In dieser Bekümmerniß nahm er seine Zuflucht zum Herrn, der sein Herz allein beruhigen konnte; er betete an dem Orte, wo ihm Gott im Schlafe erschienen war; er that ein Gelübde und sprach: Wenn der Herr mit mir seyn, mich auf dem Wege, den ich wandle, behüten, wenn er mir Brod zu essen, und Kleider zum Anziehen geben wird, — alsdenn soll der Herr

mein

pel, oder zum Unterhalt der Priester verwendet werden. In den ersten Zeiten der christlichen Kirche wurden Tempel und Altäre von den Gaben der Gläubigen aufgerichtet, Bischöfe, Priester und alle Kirchendiener von freiwilligen Geschenken ernähret; sogar brachte das andächtige Volk Brod und Wein in die Kirche, welches beim Opfer der heiligen Messe gebraucht ward. Zu unsern Zeiten haben wohlthätige Stifter für diese Nothdürften gesorget, und die Priester werden von dem Zehnten meistentheils unterhalten; aber seyd darum gegen den Herrn nicht karg, meine Christen! welcher gegen euch so freigebig ist. Ihr sehet manchmal noch Kirchen, in welche Schnee und Regen frei eindringen, und die geheiligten Altäre zerstören, ihr sehet Priester, die bei ihrer treuen Amtsverwaltung an Brode Mangel leiden, und ein bekümmertes Leben führen. Diesen übergebet eure Opfer, die ihr dem Herrn schuldig seyd. Und wenn Kirchen und Priester wohl versorget sind, so leget eure Opfer in die Hände der Armen, die unser Heiland für seine Brüder erklärt. Alsdenn könnet ihr des göttlichen Segens desto mehr versichert seyn, der nicht nur Haab und Gut vermehrt; sondern auch, welches euch weit lieber seyn muß, das Wachsthum der Tugend befördert.

Zwey-

Zweiter Theil.

Die Tugenden sind eine wahre Seelenzierde, die uns kein Feind rauben kann; und die daraus fließenden guten Werke sind ein Schatz, den man allein mit sich in die Ewigkeit tragen darf. Aber wer kann seine Seele mit diesem Schmucke versehen, wer kann solche geistliche Schätze sammeln, wenn ihn Gottes Gnade nicht unterstützet? Was ist das Herz eines Menschen, wenn man ihn in seinem natürlichen Zustande betrachtet, was ist es? Ein Acker, über den der Herr den Fluch wegen der Erbsünde gesprochen hat, der für sich selbst nur Disteln und Dornen zeugt. Was sind die Menschen, denen es an einer guten Erziehung mangelt? Wilde Bäume sind sie, die nur böse Früchte tragen. Was waren die Bewohner des großen Welttheils, der Amerika genennet wird? was waren sie, als die Spanier und Portugiesen zuerst dahin kamen, als wilde Thiere in menschlicher Gestalt, die keine Gesetze kannten, ihre altgewordene Aeltern erwürgten, und sich daran ergötzten, wenn sie die gebratenen Leiber ihrer Feinde essen konnten? Aber auch die beste Erziehung für sich allein macht die Menschen nicht tugendhaft, wenn Gott seinen Segen nicht dazu giebt. Wenn wir etwas Gutes an uns haben, so müssen wir es nicht als eine Frucht unsers Fleißes betrachten, sondern es dem göttlichen Segen zuschreiben. Und sollte jemand in Uibung guter Werke den heiligen Aposteln nahe kommen, und ganze Länder zu Christo bekehren, so muß er allzeit mit dem heiligen

Paulus dem Herrn die Ehre geben, und bekennen: nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir, 1. Cor. 15. 10. Es wird genug seyn, wenn ich euch die Nothwendigkeit des himmlischen Segens an den drey vornehmsten Tugenden, dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe vor Augen lege.

Der Glaube ist aus dem Gehör, Rom. 10 17. aber es glauben doch nicht alle, denen man die göttlichen Offenbarungen predigt. Die stolze menschliche Vernunft lehnt sich dawider auf, und verwirft die größten Wahrheiten, aus dem unvernünftigen Grunde, weil sie dieselben nicht deutlich versteht. Man stellt die Beweise vor, welche die Göttlichkeit der Offenbarung ausser allen Zweifel setzen müssen: man sagt, die Apostel Jesu Christi, meistentheils ungelehrte Fischer, haben die wichtigsten und tröstlichsten Glaubenslehren aus dem Munde Jesu Christi gehöret, in der Welt verkündiget, ihr Zeugniß mit Wunderzeichen bestätiget, und mit ihrem Blute besiegelt. Allein die eigensinnige Vernunft giebt sich nicht allemal dem Glauben gefangen; sie macht Einwürfe, sie sucht das Zeugniß der ganzen Kirche zu entkräften; und nur alsdenn nehmen die Menschen den Glauben an, wenn die göttliche Gnade über das Herz siegt. Nur alsdenn trägt der Glaube gute Früchte, wenn ihn der Thau des Himmels befeuchtet.

Die Hoffnung hat nicht weniger Hindernisse zu überwinden, wenn sie in der Seele des Christen grünen soll. Steht sie gleich auf dem Grunde des Glaubens, wie auf einem Felsen, gebauet, so wird sie doch ohne den Segen Gottes wenig wirken. Die Vermessenheit wird den hoffenden

Christen antreiben, seinen Begierden den freien Lauf zu gestatten, frei zu sündigen, und sich dabei mit Vorstellung der göttlichen Barmherzigkeit zu beruhigen; endlich wird die Verzweiflung an die Stelle der Hoffnung treten, und das Herz des Sünders auf das grausamste peinigen. Soll die Hoffnung dem Christen heilsam seyn, so muß ihn die göttliche Gnade zwischen diesen Klippen sicher führen, damit er weder an die Vermessenheit, noch an die Verzweiflung stosse, und Schiffbruch leide.

So muß auch die Liebe, die Königin aller Tugenden, von Gott in das Herz gepflanzet und unterhalten werden, damit sie nicht erlösche. Es ist schwer, Gott von ganzem Herzen zu lieben. Sichtbare Schönheiten, ob sie gleich vergänglich sind, reissen unsre Herzen mit Gewalt an sich: aber einen unsichtbaren Gott lieben, sich ihm von ganzem Herzen ergeben, dieses kann ohne besondere Gnade Gottes nicht geschehen. Dieser barmherzige Vater muß zuvor unser verfinstert Gemüthe erleuchten, damit wir seine unendliche Güte erkennen; er muß unsre harten Herzen erweichen, wenn seine Wohlthaten darinn einen tiefen Eindruck machen sollen. So nothwendig ist der Segen Gottes, um die Liebe in unsern Herzen zu befestigen; wer aber die Liebe hat, dem wird es an andern Tugenden nicht fehlen.

Nach welchem Segen verlanget ihr mehr, Geliebte in dem Herrn! welcher Segen wird euch, bei dem Laufe eures Ehestandes mehr Vortheile bringen? Ich lese es in euren andächtigen Gebärden, daß ihr den Thau des Himmels der Fettigkeit des Erdreichs vorziehet, und mehr an christlichen Tu-

Tugenden als an zeitlichen Gütern zu wachsen verlanget; denn Aecker und Gärten, Rinder, Schafe, Gold und Silber müsset ihr einst euren Erben hinterlassen; Tugenden und gute Werke bleiben für euch, sie sind der zurückgelegte Schatz, die nie versiegenden Quellen, aus denen ihr jenseits des Grabes diejenigen Güter schöpfen werdet, die ein zum Genuße ewiger Wonne erschaffenes Wesen nur allein befriedigen können. Bestrebet euch also mit vereinigten Kräften nach diesen Gütern, lasset sie euer nöthigstes Geschäft und den Gegenstand aller Bemühungen seyn, damit ihr einstens durch den unerschütterten Glauben an Jesum Christum die gehoffte Glückseligkeit, die das Ziel eurer Bestimmung ist, erlangen möget,

AMEN.

Rede
von der ehelichen Treue.

Sey getreu bis zum Tode, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Apocal. 2, 10.

Eingang.

Mit diesen Worten ließ Christus den Bischof zu Smyrna in Asien durch seinen Diener Johannes zur Beständigkeit im Glauben bei damaligen schweren Verfolgungen der Heiden ermahnen: ich aber bediene mich derselbigen, um euch, meine Geliebte im Herrn! zur Festhaltung der ehelichen Gesellschaft aufzumuntern, die ihr im Angesichte der Kirche mit Anrufung des göttlichen Namens schließen werdet. Die Treue ist das stärkste Band des Ehestandes, welcher ohne dieselbe so wenig als andere Gesellschaften bestehen kann. Man fodert von den Dienern Treue, denen man einen Theil seiner Güter übergiebt; um so viel mehr ist sie bei Eheleuten nöthig, die einander nicht nur ihre Güter, sondern alle Heimlichkeiten

des Herzens anvertauen. Was für ein Trost, wenn sich der außer dem Hause seinen Geschäften nachgehende Mann auf die Treue seines Weibes verlassen kann, die den Schmeichlern ihre Ohren verschließt, und die Hausgeschäfte eben so eifrig bestellt, als wenn der Mann zugegen wäre! Hingegen was für ein Schmerz für ein redliches Weib, wenn sie wahrnimmt, daß sie von ihrem Manne hintergangen wird, der sich von außen freundlich stellt, und ingeheim sein Herz mit einer andern theilet! Der Satan bemüht sich, die eheliche Treue wankend zu machen: lasterhafte Menschen legen der Tugend Schlingen: innerliche unordentliche Bewegungen führen in Versuchung; darum sollen christliche Eheleute allzeit auf guter Hut stehen, und glauben, daß ihnen der Herr ebenfalls zurufe: sey getreu bis in den Tod, denn er hat die eheliche Treue geboten, und frommen Personen die Krone des ewigen Lebens versprochen.

Die Untreue begeht verschiedene Ausschweifungen: einander hassen, die Hausgeschäfte vernachläßigen, das Geld verschwenden, in der Noth einander nicht beistehen, sind lauter Sünden, die der geschwornen Treue zuwiderlaufen: aber keine Art der Untreue ist durch göttliche und menschliche Gesetze schärfer verboten, kein Verbrechen der Eheleute wird härter bestrafet, als der bei allen Völkern verhaßte Ehebruch. Wundert euch nicht, daß ich euch von dieser Materie unterhalten will, an die ihr mit Entsetzen gedenket; man kann in der bösen Welt nicht behutsam genug wandeln; man kann keusche Seelen nicht genug von einem so häßlichen Laster abmahnen. Nehmet meine Leh-

ren als eine Arzney an, die euch unter göttlichem Beistande dafür bewahren soll. Ich werde zeigen,

I.

Daß der Ehebruch bei Gott und bei den Menschen verhasset sey.

II.

Daß die Furcht Gottes und die christliche Wachsamkeit die sichersten Stützen der ehelichen Treue genennet zu werden verdienen.

Ich bitte um Geduld.

Erster Theil.

Grobe Sünden sind nach der Sprache der heiligen Schrift Werke der Finsterniß; **denn wer Böses thut, haßt das Licht, und kömmt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestrafet werden.** Ioan. 3. 20. Vorzüglich verdient der Ehebruch ein Werk der Finsterniß genennet zu werden; weil Sünder dieser Art der Nacht ihren schwarzen Schleyer abborgen, oder wenn es Tag ist, sich in dunkle Winkel verstecken, damit die Sonne nicht eine Zeugin ihrer schändlichen Thaten seyn möge. **Des Ehebrechers Auge hat Acht auf die Dunkelheit, und spricht: kein Auge wird mich sehen, und er wird sein Angesicht bedecken: im Finstern durchgräbt er**

die Häuser, wie sie sich den Tag mit einander besprochen haben, und wissen nichts vom Lichte. Wenn die Morgenröthe unversehens aufgeht, so halten sie dieselbe für den Schatten des Todes. Mit diesen nachdrücklichen Worten beschreibt der vom heiligen Geiste erleuchtete Job die ängstliche Bestrebung eines solchen Sünders, der seine ungerechte und viehische Handlung vor den Augen der Menschen verbergen will. Iob. 24. 15. 16. 17. Könnte wohl diese Zeichnung natürlicher seyn? Der Ehebrecher macht ingeheim den Bund mit der Gesellin seines Lasters; aber er verschiebt die Vollstreckung seines Lasters bis zum Untergang der Sonne, bis zum Anfang der Nacht, bis zu jenen finstern Stunden, wo ehrliebende Menschen ruhen, und nur Diebe und Mörder, wie die Löwen und Bäre, auf den Raub auszugehen pflegen. Er geht mit furchtsamen Schritten, und wagt es nicht, durch die gewöhnliche Thüre in das Haus einzutreten; er durchgräbt das Haus, das ist, er sucht verborgene Thüren, die nicht sehr in die Augen fallen, oder er steigt durch ein enges Fenster hinein, und denkt seinen Rückweg noch eher zu nehmen, als die Morgenröthe kömmt, mit ihrer Rosenhand die Pforten des Aufgangs aufzuschliessen. Aber wie groß ist sein Schrecken, wenn er, von dem süssen Schlafe gebunden, den rechten Zeitpunkt versäumt, und eher nicht erwacht, bis das helle Tageslicht vor seinen Augen schimmert! die Morgenröthe, die ihn unversehens überrascht, setzt sein Gemüthe in eine nicht geringe Verwirrung, als wenn der Todesschatten da wäre, um ihn auf ewig zu überdecken.

Ein Werk der Finsterniß ist der Ehebruch, denn derjenige, der sich mit diesem Laster besu-delt, ist verfinstert in seinem Gemüthe, daß er nicht mehr sieht, was ehrbar ist, und in solchen Handlungen sein Vergnügen sucht, die ihn mit Schande bedecken, die seiner Seele, seinem Lei-be, und seinem zeitlichen Gute den empfindlich-sten Schaden zufügen. Ein jeglicher Mensch, spricht der weise Mann, der sein Ehebette über-schreittet, verachtet seine Seele, und spricht bei sich selbst: wer sieht mich? ich bin mit Finsterniß umgeben, die Wände bedecken mich, und niemand sieht nach mir um: für wem soll ich mich fürchten; der Allerhöchste wird an meine Sünden nicht gedenken — — und er versteht nicht, daß die Augen des Herrn viel heller als die Sonne sind, daß sie alle Wege der Menschen durchsehen, auch die Tie-fe des Abgrundes, und die Herzen der Men-schen in den verborgenen Winkeln durchfor-schen Sir. 23. 36. 28.

Mit Schande bedeckt sich ein Ehebrecher. Ich darf mir nicht erst die Mühe nehmen, Be-weise zu suchen; die Erfahrung mag statt mei-ner reden. Ein Mann, der sich durch sein Amt, oder durch sein Geld ein Ansehen in der Welt erworben hat, läßt sich von seiner unordentlichen Begierde so weit einnehmen, daß er seine Liebe mit Verachtung seiner Ehegattin auf eine Person wirft, die seiner Macht unterworfen ist. Diese, die mit Gelde gedungen worden, um in Bestel-lung der Hausgeschäfte seine Befehle zu verrich-ten, wird nun seine Gebieterin, die er wie sei-nen Abgott verehrt. Da sie sich nicht gleich ge-

neicht finden läßt, seinen Begierden zu willfahren, so muß er sich vor ihr erniedrigen, jammern und klagen. Wo bleibt nun die Hoheit seines Standes? wo ist sein Ansehen hingekommen? er ist, wie der Prophet spricht: **er ist statt der Herrlichkeit mit Schmach erfüllet worden, und man wird über seine Herrlichkeit schändlich ausspeyen.** Habac. 2, 16. Eine Ehefrau steht mit einem fremden Manne in einem verbotenen Liebeshandel; sie will denselben mit Briefen nnd persönlichen Unterredungen unterhalten; aber sie muß das Geheimniß einer Dienerin anvertrauen; sie muß Ehre, Glück, und wohl gar Leib und Leben ihrer Verschwigenheit überlassen; sie wird eine Sklavin ihrer Magd. O was für Unhöflichkeiten muß sie von ihrer Vertrauten erdulden! was für Nachläßigkeiten und Fehler übersehen! was für harte Reden stillschweigend verschlucken! Indessen bleibt der Handel bei aller Vorsicht nicht ganz verborgen; man fängt hin und her an davon zu reden, der gute Name wird verfinstert, die Ehre verdunkelt, und erfüllet, was der weise König saget: **wer ein Ehebrecher ist, der sammelt ihm selbst Unehre und Schande; seine Schmach wird nicht ausgetilget werden.** Sprich. 6, 33.

Dies ist nicht der einzige Verlust, die Vernunft, welche den Menschen von den wilden Thieren nnterscheiden soll, liegt unter dem schimpflichen Joche der fleischlichen Begierden anfangeu; der sonst über seine Freiheit so stolze Wille ist ein Knecht der Sünde; die Gedanken des Herzens sind immerfort bösen gerichtet; das Geld wird verschwendet, das Vermögen schmilzt wie

der Schnee, die Leibeskräfte werden erschöpfet, die schöne Gestalt verwelkt, die Gsundheit wanket, das Leben wird abgekürzet, und endlich gehen alle Leibes-, Seelen- und Glücksgüther, ja selbst Seele und Seligkeit, elender Weise verloren. In einen solchen Abgrund stürzen den Menschen diese Werke der Finsterniß, in denen er sein Vergnügen zu finden dachte.

Gott verabscheut dieselben, und giebt seinen Widerwillen durch die schweren Strafen zu erkennen, womit er die Sünden züchtigt, die wider die eheliche Treue begangen werden. **Wenn einer Unzucht getrieben hat mit eines andern Weibe, und mit seines Nächsten Gemahlin einen Ehebruch begangen, der soll des Todes sterben, beide, der Ehebrecher und die Ehebrecherin.** 3. Mos. 20, 10. Es ist jederman bekannt, daß beide nach dem Gesetz Mosis gesteiniget wurden. Dies ist eine zeitliche Strafe; weit härter aber ist die ewige, wenn sie ohne Buße in ihren Sünden sterben: **Hurer und Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht besitzen.** 1. Cor. 5, 9. Und wo werden sie hingeworfen werden, als in den ewigen Pful, der von Feuer und Schwefel raucht? Offenb. 21, Niemand sage mir, Christus habe schwere Strafe gemildert, als er zu jener Ehebrecherin, die ihm die Pharisäer und Schriftgelehrten Ioh. 8. vorstellten, ganz gleichgültig gesprochen: **Weib! wo sind sie, die dich verklagten? hat dich niemand verdamme ich dich auch nicht.** v. 10. 11. Denn verurtheilte sie gleich der Heiland nicht zu den Steinen, so hat er sie doch auch davon nicht frey gesprochen. Er wollte nur die Arglist seiner

Fein-

Feinde zu Schanden machen, die sich dieses Weibes bedienten, ihn zu versuchen, und seinen Ausspruch zu tadeln. Der sanftmüthige Jesus war dort nicht in die Welt gekommen, Todesurtheile zu sprechen, sondern die Sünder zu erlösen: er sah die Reue, welche das Herz dieses Weibes zerriß; darum sprach er als ein Heiland zu ihr: **gehe hin, und sündige hinführo nicht mehr.** Sonst hat Jesus seinen Abscheu gegen dieses Laster genugsam an den Tag geleget, als er sogar den bösen Willen verdammte: **Wer ein Weib ansieht, und ihrer begehrt, der hat mit ihr schon die Ehe in seinem Herzen gebrochen** Matth. 5, 28.

Bei Gott ist der Ehebruch verhasset, und auch bei den Menschen, die denselben als ein Laster verdammen, welches die Ruhe der Familien stört, den Kinder und dem Staate schädlich ist. So sehr sich ein Ehebrecher bemüht, seine Ausschweifung zu verheelen, so merkt es endlich eine scharfsichtige Gattin, daß das Herz des Mannes getheilet ist; sie forscht nach, sie nimmt fremde Augen zu Hülfe, sie macht aus gewissen Umständen Schlüsse, die sie an ihrem Unglücke nicht mehr zweifeln lassen. Sie beklagt sich bei dem Manne, sie stellt ihn zur Verantwortung; und wer kann ihr dieses verdenken; der Mann soll seine Unschuld beweisen, gewisse Wege nicht mehr betreten. — Wenn nun ein stolzer Mann statt seinen Fehler zu bekennen, wie es die Gesetze der ehelichen Liebe befehlen, wenn er in einem gebieterischen Tone spricht, und der beleidigten Ehegattin den Mund mit Drohungen sperren will: was entsteht, als ein unglücklicher

Haus-

Hauskrieg, über den die Kinder weinen, die Dienstboten sich betrüben, die Nachbarn ärgern, und die Feinde lachen? es wird dadurch nicht selten den Saamen eines Hasses ausgestreut, der mit den Jahren wächst, und in dem Sterbebette kaum abgeleget wird. Ist es ein Weib, die in diese Sünde gefallen ist, wie wird sie den gerechten Zorn des betrogenen Mannes versöhnen? Ob es ihm gleich die Gesetze verbieten, einen Degen in ihr Herz zu stoßen, so wird er doch von dem Satan stark angereizet, die erlittene Schmach mit dem Blute der Ehebrecherin abwaschen. Hält gleich die Furcht der Todesstrafe seinen Arm zurück, so wird er sich auf eine andere Art rächen: er wird sich entweder von ihr scheiden, oder sie zeitlebens mit widrigen Augen ansehen, das Geschehene ihr täglich vorrücken, und sie mehr als eine Magd, als eine Gesellin, behandeln. Vielmahl nehmen sogar die beiderseitigen Anverwandten an dem Streite Theil, und wenn es mächtige Personen trifft, so greifen manchmal wegen einem solchen Verbrechen ganze Nationen zu dem Waffen, schöne Städte werden verwüstet, grüne Felder mit Leichen besäet, und das Wasser der Flüsse mit Blute vermischet. Der Ehebruch eines Weibes ist vor Gott und Menschen allezeit schwärzer als der Fehltritt eines Mannes; und obgleich die Sünde oft verborgen bleibt, so wird sie doch von dem Richter im Himmel desto schärfer gezüchtiget werden, weil dadurch fremde Kinder in die Familien eingeschoben, und den rechtmäßigen Erben ein Theil ihres Guths geraubet wird. Fliehet, meine Geliebte! fliehet dieses Laster, welches den Frie-

den

den des Gewissens vertreibt, die Ruhe der Familien zerstört, von Gott und Menschen gehasset wird. Aber ich muß euch auch Arzeneyen wider dieses Gift darbieten.

Zweyter Theil.

Die Furcht Gottes hat unter diesen die erste Stelle, weil sie die Kraft besitzt, die Sünden zu vertreiben. Kein Bösewicht wird so keck seyn, im Angesichte des Richters zu stehlen oder zu morden: und ein Christ wagt es, vor den Augen Gottes zu sündigen, der ihn auf der Stelle in seinem Grimme mit dem Tode bestrafen, Leib und Seele zugleich zum höllischen Feuer verdammen kann? Die Furcht Gottes thut bei den mehresten Sündern keine Wirkung, weil sie allzuschwach ist, und darum bleibt sie schwach, weil man selten daran denkt, daß Gott überall gegenwärtig ist; da man es doch täglich, ja stündlich thun sollte. Aber geile Menschen schlagen sich diese beschwerliche Wahrheit aus dem Sinne, und sprechen, wie jene alte Männer zur Susanna: **niemand sieht uns.** Dan. 13, 20. O meine Christen! wenn man diesen Zaum wegwerfen will, wer wird den Strom böser Begierden aufbehalten können? ein Mensch, der seine Seele erhalten will, muß alle Kräfte anwenden, den Begriff von der Allgegenwart des allmächtigen Richters allezeit lebhaft in seinem Gemüthe zu erhalten, und immer daran denken,

daß

daß Gott seine Augen ohne Unterlaß auf die Menschen richte, daß er bis in das Innerste der Herzen hineindringe, und zu seiner Zeit von unsern Gedanken, Worten und Werken genaue Rechenschaft fodern werde. Mit dieser Furcht Gottes bewafnete sich der keusche Joseph, und siegte in einer Versuchung, die auch Tugendhelden hätte zu Boden werfen können.

Eine vornehme Frau, die alle Reizungen der Jugend besaß, die so wohl mit glänzenden Verheißungen locken, als mit schweren Drohungen schnecken konnte, reizte zu verbotner Liebe diesen Jüngling an, der von seinen neideschen Brüdern verkauft, von seinem Vaterlande weit entfernet, ohne Geld und Freunde, in Egypten ein Fremdling war. Die Ehebrecherin widerholte ihre Anträge viele Tage nach einander, fand aber an ihrem Diener allezeit eine unbewegliche Tugendsäule, die lieber alle Verfolgungen ausstehen als sündigen wollte. Die Furcht Gottes hielt den Joseph aufrecht; denn er sprach jedesmal: **wie könnte ich dieses Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen?** 1. Mos. 39, 9. Eben durch diese Vorstellung des göttlichen Gerichts überwand die keusche Susanna die Furcht des Todes, mit welcher sie zween geile Männer, als sie im Gartem allein war, schrecken, und zur Verletzung der ehelichen Treue verleiten wollten: **es ist besser, sprach sie, ohne die That in eure Hände zu fallen, als im Angesichte des Herren zu sündigen.** Dan. 13, 23. O daß alle Christen so edelmüthige Gesinnungen hätten,

so

so würde man bei den Richterstühlen keine Klagen über die Untreue der Männer und Weiber mehr hören!

Doch die Furcht Gottes macht für sich allein die Menschen nicht unüberwindlich. Gott unterstützt freilich einen jeden, der ihn fürchtet, mit seiner Gnade, allein der Christ muß auf seiner Seite auch etwas thun, und nicht unbehutsam in die Gefahr hinein gehen. Joseph und Susanna verbanden die Furcht Gottes und die Wachsamkeit zusammen: sie wurden versuchet; aber sie hatten sich nicht in die Gefahr gegeben; sie hatten nichts vorausgesehen: sie befanden sich unvermuthet, wider ihren Willen, in der Gelegenheit zur Sünde. Hingegen David, der König, ließ es an dieser Behutsamkeit ermangeln, an dem Tage, den er wohl für den unglücklichsten seines ganzen Lebens halten mußte. Er gieng am obern Theile seines Hauses hin und her, und sah in der Nähe ein Weib, die sich wusch, und schön von Gestalt war. 2. Reg. 9, 2. Es kann seyn, daß Bathsabee dem König eine Schlinge habe legen wollen; denn einer ehrbaren Frau steht es nicht wohl an, sich an einem Orte zu waschen, wo sie von Männern gesehen werden mag; doch gereicht dieß dem David nicht zur Entschuldigung; er hätte seine Augen von diesem reizenden Gegenstande abwenden, weggehen, und dem Vorfalle nicht weiter nachdenken sollen. Die Gnade Gottes, die ihn bisher in den größten Versuchungen so mächtig gestärket hatte, wich diesesmal von ihm, weil er unbehutsam war, und ließ ihn fallen, damit an-

dere lernen sollten, daß man nie auf seine Kräfte trauen, sondern der Gelegenheit zur Sünde ausweichen und fliehen müsse, so weit man kann.

Die heilige Schrift legt den christlichen Eheleuten noch andere Bewahrungsmittel vor: sie verbietet den Müßiggang, Fraß und Trunkenheit; dem weiblichen Geschlechte aber besonders den eiteln Aufputz und überflüßige Kleiderpracht. Die unglückliche Stadt Sodom, welche Gott durch das vom Himmel gefallene Feuer verzehren ließ, muß der ganzen Welt zum Beispiele dienen, was aus dem Ueberflusse der Tafeln und dem Müßiggange für schwere Sünden entstehen. **Dieß war die Missethat Sodoms: Hoffart, Fülle des Brods, Ueberfluß, ihr und ihrer Töchter Müßiggang.** Ezech. 16, 49. Von der Trunkenheit mahnt uns der heilige Paulus ab: **trinket euch nicht im Weine voll, in welchem die Unkeuschheit ist.** Ephes. 5, 18. **Wende dein Angesicht ab von einem geschmückten Weibe**, ruft der Weise Syrach. 9, 8. Warum? als, damit dein Herz nicht mit unkeuschen Flammen entzündet werde, die zum Ehebruche verleitet.

Meine Vielgeliebte! — Bräutigam! — Jungfer Braut! verzeihet es mir, daß ich von einer so verdrüßlichen Materie eine so lange Rede gehalten habe: ich liebe euch in dem Herrn, ich wünsche euer Heil, ich verlange, daß euer Ehestand von Gott mit allerlei geist- und leiblichen Güthern gesegnet seyn möge: ich verlange, daß ihr alles aus dem Wege räumet, was die göttliche Segensquelle verstopfen, und euch Fluch, Unglück und ewige Verdammniß über den Hals

ziehen könnte. Meidet die Sünde, fliehet den Ehebruch, dieses Werk der Finsterniß, welches seine Sklaven mit Schande vor Gott und den Menschen bedecket. Er, mein lieber Bräutigam! wird wohl thun, wenn er nebst dem täglichen eifrichen Gebete um den Beistand des Himmels, wie der fromme Job, einen Bund mit seinen Augen schließen wird, an keine Jungfrau zu denken. Ich will sagen, daß er seine Augen wohl bewahren, und seine Blicke nicht fürwitzig an fremde Gestalten heften soll. Und sie, Jungfer Braut! pflanze die Furcht Gottes in ihrem Herzen ein: Sie meide die frechen Reden, den freien Umgang mit andern Männern, und den eiteln Aufputz in den Kleideren, so wird sie den Fallstricken ausweichen, in welchen unbehutsame Seelen gefangen werden.

A M E N.

Rede
Von der ehelichen Eintracht.

Seyd eines gesinnet: habet Frieden unter euch, so wird der Gott des Friedens und der Liebe bei euch seyn. 2. Cor. 13. 11. v.

Eingang

So schrieb der heilige Apostel Paulus an die Gläubigen zu Korinth, die er durch seine Predigten zu Christo bekehret hatte: so rede ich auch euch an, meine Geliebte im Herrn! die ihr Jesum, den Sohn Gottes, den Erlöser der Welt, schon von Kindheit an bekennet, und itzt in einen Stand tretet, den Gott gestiftet, den unser Heiland gesegnet, und mit besondern Gnadenmitteln versehen hat: seyd eines gesinnet. Obgleich die eheliche Gesellschaft klein, und nur auf zwo Personen eingeschränkt ist, so kann sie doch ohne Einträchtigkeit nicht bestehen; und niemals ist die Einträchtigkeit dauerhafter, als wenn sie auf vernünftige und tugendliche Gründe

gebauet wird. Manche, die zusammen heirathen, haben von der Natur ein einförmig gemischtes Temperament, ähnliche Neigungen und Sitten; daß es ihnen gar nicht schwer fallen kann, einträchtig mit einander zu leben, weil sie nach einerlei Ziele streben: allein dieses Band ist nicht so fest, daß es nicht zerrissen, oder wenigstens erschüttert werden könnte; ein widriges Interesse, welches die Umstände des Weltlaufs in den Weg legen, zerstört die Einigkeit, indem es verschiedene Begierden in den Gemüthern rege macht. Oft kommen Beleidigungen dazu, welche auch brüderliche Herzen trennen. Die auf die Tugend gegründete Einigkeit hat allein diesen Vorzug, daß sie bei allen Abwechslungen der Welt, bei allen Kränkungen und Beleidigungen unbeweglich stehen bleibt. Darum ermahnte der heilige Apostel die Korinther zu einer solchen Eintracht, die von dem Gott des Friedens und der Liebe befestiget zu werden würdig ist.

Die Kirche zu Korinth war zahlreich; sie bestand aus Gliedern, die von Natur nicht einerlei Neigungen empfanden, und in der bürgerlichen Gesellschaft nach verschiedenen Vortheilen strebten; aber der Geist Christi verband sie unter einander, daß sie sich als Brüder und Schwestern, als Diener eines Heilandes, als Kinder eines Vaters im Himmel, betrachteten. Der heilige Paulus vergleicht in der Epistel zu den Römern 12. cap. 4. 5. v. die Christen den Gliedern, die bei allen verschiedenen Aemtern und Verrichtungen, die ihnen der weise Schöpfer gegeben hat, doch einen einzigen Leib ausmachen, und von einer Seele regieret werden. Um so viel mehr

kann diese Eintracht in dem Ehestand statt haben. Sey es, daß manchmal Feuer und Wasser zusammen gebunden werden, so werden doch diese widrige Gemüthsneigungen die Einigkeit nicht trennen, wenn sich Eheleute nur von dem Geiste Christi leiten lassen. Ein Mann, der, zum Zorne geneigt, gleichsam Feuer speit, wird in der Sanftmuth seines Weibes Wasser finden, seine schädliche Hitze zu dämpfen: und ein von Natur träges Weib, wird in Bewegung gesetzt, wenn ihr der mäßige Eifer ihres Mannes Wärme giebt. Welche haben aber den Geist Christi? Diejenigen, welche dem Rathe des heiligen Apostels nachleben. Meine geliebte Brautpersonen! verlanget ihr einträchtig bei einander zu wohnen, so müsset ihr:

I.

Einerlei Gesinnungen haben.

II.

Alles auf die Seite schaffen, was den Frieden stören könnte.

Diese zwo Wahrheiten, an denen die Ruhe eures Lebens hängt, verdienen die größte Aufmerksamkeit, die ich von euch verlange.

Erster Theil.

Bei verwickelten Fragen, worüber die Gelehrten selber streiten, hat es wenig zu bedeuten, wenn gleich die Eheleute verschiedentlich denken. Was liegt daran, wenn ein scharfsichtiger Mann die Sonne für den Mittelpunkt der Welt hält, für einen fast unermeßlichen feurigen Körper, der sich niemal von seinem Orte bewegt, hingegen das Weib, dem Zeugniß ihrer Augen zu viel trauend, behaupten will, daß die Sonne mit erstaunlicher Schnelle täglich eine Reise von unzählbaren Millionen Meilen verrichte? Diese Verschiedenheit der Meinungen hat eben keine schlimme Folgen für die eheliche Gesellschaft, die wechselseitige Liebe wird dadurch nicht geschwächet: aber schädlich ist es, wenn sie in Dingen, welche die Religion, die Kinderzucht und die Regierung des Hauses betreffen, nicht einerlei Gesinnungen hegen; die Herzen werden dabei nach und nach erkalten, und der so nothwendige Hausfriede wird über den Haufen geworfen werden, zum Nachtheil der Seelen, und zum Aergerniß der Nachbarn.

Christliche Eheleute sollten billig mit einem Munde Gott loben, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, und, da sie in einer Gesellschaft leben, nicht verschiedene Wege zum Himmel suchen; denn es kann geschehen, daß ein Weg, der richtig zu seyn scheint, dennoch ein Abweg ist, der zum Tode führt. Wenn sie einander aufrichtig lieben, so wünschen sie nicht nur in der kurzen

Zeit, die sie auf Erden wandeln, beisammen zu bleiben; auch in der Ewigkeit wollen sie nicht getrennet seyn. Ist es aber nicht unvernünftig, wenn ein Theil auf dem alten gebahnten Wege geht, den die heiligen Märtyrer mit ihrem Blute bezeichnet, und die heiligen Lehrer mit Wunderzeichen erleuchtet haben; der andere Theil aber eine Straße wählt, die den Sinnen schmeichelt, wenig Beschwerlichkeiten vorhält, und auch wenig Sicherheit verspricht? Wie erbaulich ist es, wenn Eheleute in die Fußstapfen der seligste Jungfrauen Maria und ihres keuschen Bräutigams Joseph treten, welche zusammen nach Jerusalem giengen, dem Feste im Tempel Gottes beizuwohnen! Luc. 2. 41. Viele Lobsprüche verdient der fromme Elkana, der Vater Samuels, der jährlich mit seinem Weibe Anna eine Reise nach Silo that, um sein Opfer und Gebeth bei dem Altar des Herrn zu verrichten. 1. Reg. 1. 3. v. Gott selber empfindet ein Vergnügen darüber, wenn Mann und Weib, die daran nicht gehindert werden, zusammen in die Kirche gehen, dem Allerhöchsten für seine große Wohlthaten zu danken, der heiligen Messe zur Gedächtniß des Leidens und Sterbens Jesu Christi beizuwohnen, die Predigt zu hören, und das heilige Altarsakrament zu empfangen. Diese Uibereinstimmung setzt sie in den Stand, dem heilsamen Rath desto leichter auszuüben, den der heilige Paulus giebt, daß sie sich auf eine Zeit enthalten sollen, um das Gebeth desto ruhiger abzuwarten. 1. Cor. 7. 5.

Eine widrige Gesinnung in Religionssachen ist nicht ohne Gefahr, denn gemeiniglich gewinnt der wegen seiner Neuigkeit glänzende Irrthum über die alte Wahrheit die Oberhand, und schlägt tiefe Wurzeln in der Seele, die ohne große Mühe, und ohne besondere Gnade Gottes, nicht können ausgerissen werden. Salomon, dieser weise König: (wer kann ohne Entsetzen daran denken? Salomon selber wurde durch die Gesellschaft heidnischer Weiber bis zu den Götzenbildern hingerissen, und verleitet, erdichteten Gottheiten Weihrauch zu streuen. 3. Reg. 11. 7. Was half es ihm, daß er an Weisheit alle Könige in Israel übertraf, daß er dem Gott Israel einen Tempel gebaut, der den Weltwundern beigezählet zu werden verdient? was half es ihm, daß die Königinn von Saba von dem Ende der Erde kam, die Ordnung seines Hofs zu sehen, und seine weise Reden mit Bewunderung anzuhören? Dieser einzige Schandfleck war fähig, den Glanz seines durch viele Jahre gesammelten Ruhms zu verdunkeln.

Salomon wurde von der wahren Religion zum Irrthume verführt: Achab, der schon den rechten Weg verlassen hatte, stürzte noch tiefer in die Abgötterei hinein durch die Gemeinschaft mit seiner Gemahlinn Jezabel. Diese Tochter des Königs zu Sidon glaubte, daß in der Welt keine Religion besser wäre, als diejenige, zu der sie von Kindheit an war geleitet worden: Bitten und Schmeicheln wußte sie so geschickt anzuwenden, daß endlich der König Achab, der bisher nach dem Beispiel seiner Vorfahren nur goldene Kälber angebetet hatte, nun auch dem Baal Altäre bau-

baute, und seine Unterthanen zu dieser neuen Abgötterei durch das Gewichte seines Beispiels verführte. 3. Reg. 16 32. So viel kann die Beredsamkeit eines schönen Weibes, daß auch standhafte Männer dadurch überwunden werden.

Die christliche Geschichte stellt uns ähnliche Begebenheiten vor Augen; und hat gleich die heilige Königinn Klotildis ihren Eheherrn, den König Kloodväus in Frankreich, zum wahren Glauben bekehret: so sind mehr andere hohe und niedere Männer durch ihre Weiber auf den Weg des Verderbens verführet worden. Wenigstens steht die eheliche Einigkeit auf keinem festen Grunde, wenn die verschiedenen Glaubenslehren und Religionsgebräuche die Gemüther zertheilen, und zu ganz widriger Andachtsübungen verpflichten. Die Frau zum Exempel soll an diesem Tage fasten; und der Mann will ein Gastmahl anstellen: oder der Mann soll an jenem Tage feiern, um den Gottesdienst desto ruhiger abzuwarten; die Frau hingegen setzt mit ihren arbeitenden Mägden das ganze Haus in eine rauschende Bewegung. Was sollen die Kinder thun, die, am Verstande noch schwach, das Wahre vom Falschen nicht unterscheiden können? wem sollen sie nachfolgen, dem Vater oder der Mutter? Nicht selten zieht die Verschiedenheit der Meinungen in den Eltern die betrübte Folge nach sich, daß die Kinder in der Religion eine gewisse Gleichgiltigkeit annehmen, wie viele Israeliten zur Zeit des Propheten Elias, die auf beiden Seiten hinketen, dem Herrn und dem Baal zugleich dienen wollten.

Die Eltern müssen eines Sinnes seyn in Ausübung ihrer Pflichten gegen Gott, und nicht weniger in den Grundsätzen zu Erziehung der Kinder. Einig, sage ich, in den Grundsätzen des Unterrichts, der Bestrafung und der Bestimmung zu einem Stande, in dem sie leben sollen. Was kann für ein Nutzen daraus entstehen, wenn der Vater dasjenige mit Worten oder mit Werken tadelt, was die Mutter lobt? wenn die Mutter dem Sohne sagt, er solle sich vor dem Zorne hüten, Böses mit Bösem nicht vergelten, und den Feinden, wenn sie es gleich nicht verdienten, gern verzeihen, der Vater hingegen spricht: mein Sohn! willst du in der Welt fortkommen, so mußt du zeigen, daß du ein Herz im Leibe hast; wer dich ins Gesicht schlägt, den bezahle mit deinem Stock, damit man dich fürchte; sonst wird dich ein jeder mit Füßen treten. Strafen sind bei den Kindern manchmal nöthig, wenn sie die Befehle der Eltern hartnäckig verachten, und nur ihrem Eigensinne folgen wollen, der sie an den Rand gefährlicher Abgründe führt. Aber was wird es helfen, daß der Vater die Hand zum Schlagen ausstreckt, wenn das Kind zu der Mutter flieht, und in ihren Armen eine Freistätte wider die nothwendigen Zuchtstreiche findet? wenn die Mutter, von ihrer Zärtlichkeit verblendet, die Parthei des strafmäßigen Kindes ergreift, dessen Fehler entschuldiget, und oft gar den Mann einer Tyrannei mit bittern Worten beschuldigt? Darf man wohl hoffen, daß ein solches Kind Ernst anwenden werde, seine Laster zu bessern? Bei Erwählung des Standes soll die Neigung der Kinder vornehmlich in Betrachtung gezogen werden;

den; man läuft zu dem Ziele hin, welches man zu erreichen wünscht, und zaudert so lang als es möglich ist, nach einem Orte zu gehen, der uns nicht gefällt. Befördern die Eltern die Kinder zu einem Stande, wozu sie Lust haben, so wird alles wohl von statten gehen; sie werden ihre Tage in demselben vergnügt zubringen; hingegen werden sie einen Stand, wozu man sie zwingt, bei erster Gelegenheit verlassen, oder die Ketten desselben zeitlebens mit Widerwillen tragen. Selten wird die Versorgung der Kinder wohlgerathen, wenn die Eltern über die Art und Weise derselben verschiedentlich denken, ohne auf die Neigung der Kinder zu sehen.

In Absicht auf das Gesinde hat die Eintracht der Eheleute den Vortheil, daß das Hauswesen wohlbestellet, und mancher beträchtlicher Schade verhindert wird. Solche Eheleute können der Sonne und dem Monde verglichen werden. Ist gleich der Mann, die Sonne, wegen nothwendigen Geschäften weggereiset, und, so zu sagen, untergegangen, so wandeln Diener und Dienerinnen, Knechte und Mägde bei dem Scheine des Mondes, der sein Licht von der Sonne empfängt; ich will sagen, sie verrichten die Befehle der Frauen eben so hurtig und fleißig, als wie die Gebote des Mannes; weil sie wissen, daß einerlei Licht in dem Hause scheint, daß ihre Befehle genau mit einander übereinkommen. Aber diese Ordnung sucht man vergebens in dem Hause uneiniger Eheleute. Wenn ein vernünftiger Mann die Arbeit und die Kräfte seiner Dienstboten gegen einander abwägt, die Tagewerke abtheilt, und auch einige Stunden zur Erholung

ver-

vergönnet; ein eigennütziges Weib hingegen über dieses billige Betragen des Mannes murret, die Knechte und Mägde mit ungewöhnlicher Arbeit überladet, und ihnen fast alle Ruhe raubt, so werden diese endlich misvergnügt, daß sie die Hände nur schläfrig zur Arbeit strecken. Wenn eine kluge Frau mit den Untergebenen glimpflich umgeht, ein unfreundlicher Mann bei kleinen Fehlern hingegen blitzt und donnert, Flüche und Schmähworte ausspeit, so bleiben diese nur mit Widerwillen in dem Hause, und verlangen nach dem Tage, der ihrer Sklaverei ein Ende machen soll. Wenn der Mann einen billigen Lohn zahlt, und ein geiziges Weib unter allerlei nichtigen Vorwänden Abkürzungen macht; so wird endlich ein solches Haus dergestalt verschrieen, daß niemand gern darinn dienet. Dies sind die übeln Früchte der Uneinigkeit. Meidet solche, meine Vielgeliebte! und traget Sorge, daß der Friede in dem eurigen allzeit grüne.

Zweyter Theil.

Der Friede ist eine von den Früchten der Menschwerdung Jesu Christi, und ein besonderes Gebot, welches der Heiland seinen Jüngern gegeben hat. Er ist es, bei dessen Geburt die Engel sangen: **Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden.** Luc. 2. 14. Er ist es, der durch sein Blut am Kreuze Friede gemacht hat zwischen Gott und den Menschen. Col. 1. 20.

20. Er ist es, der zu seinen Jüngern spricht: **meinen Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch.** Ioh. 14. 27. Er ist es, den der Prophet Isaias einen Friedensfürsten nennt, siebenhundert Jahr zuvor, ehe er noch geboren ward. 9. 6. v. Was folgt daraus, als daß Eheleute, welche den Frieden hassen, und mit einander zanken, nicht werth sind, daß man sie Christen nenne? Es ist sündlich, wenn die Heiden einander kränken und verfolgee, denn die Vernunft stellt ihnen die Pflicht vor, diejenigen zu lieben, die ihnen ähnlich sind: weit betrübter ist es, wenn Feindschaft unter den Christen entsteht, die sich durch die Liebe des Nächsten von den Heiden unterscheiden sollen: unerträglich ist es, wenn Eheleute die Waffen ergreifen, die vor dem Altare geschworen haben, einander zu lieben. Es giebt ungeduldige, zornige Männer, die über jede Kleinigkeit in Bewegung gerathen; man findet aber auch viele eigensinnige zänkische Weiber, welche, wenn sie einmal vom Zorne erhitzet sind, nicht schweigen können, bis sie alles ausgeschüttet haben, was ihnen ihre verderbte und verwirrte Einbildungskraft auf die Zunge legt: sie gleichen einem siedenden Wasser, welches in seiner Wallung alles in die Höhe treibt und herauswirft, was auf dem Boden des Gefäßes lag.

Es ist wahr, daß es auch bei einer kleinen Haushaltung verdrüßliche Vorfälle giebt, welche fähig sind, die Einigkeit zu trennen: wir Menschen trennen: wir Menschen treten mit vielen Unvollkommenheiten auf die Welt, wir gewöhnen uns Fehler an, die andern beschwerlich fallen:

die-

dieser Mann ist von Natur hitzig, oder er liebt die Verschwendung; diese Frau ist geschwätzig, fürwitzig, und bleibt nicht gern zu Hause. Der Satan, welcher auf alle Umstände merkt, wo er uns schaden kann, bläst die unter der Asche glimmenden Zornfunken an, und erfreut sich, wenn er ein grosses Feuer angezündet hat: aber gottesfürchtige Eheleute bemühen sich, die Veranlassungen zum Zorne auf die Seite zu schaffen, und das unversehens entstandene Gezänke mit Bescheidenheit zu dämpfen. Was die angewöhnten Fehler anbelangt, so muß der Mann bei seinem Weibe, und das Weib bei ihrem Manne die Stelle eines Arztes vertreten, der mit Geduld und gelinden Pflastern auch eingewurzelte Schäden heilt. Vernünftige Vorstellungen, liebreiche Erinnerungen, oft wiederholte Bitten haben unter göttlichem Beistande schon viele gute Wirkungen gethan, daß zornige Männer, welche wie grimmige Löwen alles zu zerreißen drohten, in sanftmüthige Lämmer, und zänkische Weiber, die mit ihren Schlangenzungen, alles, was ihnen vorkam, vergifteten und verwundeten, in zahme Tauben verwandelt worden sind: eine gelinde Antwort entwafnet den Zorn; harte Reden treiben erbitterte Gemüther bis zur Naserei. Vieles kömmt darauf an, daß man die Vorstellungen, Ermahnungen und Bitten zur gelegnen Zeit anzuwenden wisse. Wenn der Mann betrunken nach Hause kömmt, oder sonst für Zorne brennt, da ist gewiß nicht die rechte Stunde zum Predigen; die vernünftigsten Gründe werden bei ihm keinen Eingang finden. Wenn die Dämpfe, welche trunken machten, ausgerauchet sind, wenn der Zorn

ver-

vergangen ist, alsdenn redet die kluge Abigail zum Nabal, und bringt es so weit, daß er sich seiner Fehler schämt. Wider die Arglist des Satans ist kein Mittel kräftiger, als das Gebet, wodurch Gott bewegt wird, seine Engel frommen Eheleuten zu Hülfe zu senden, damit ihnen der Geist der Finsterniß keinen Schaden zufüge. Und wären endlich die Fehler unverbesserlich; könnte die Veranlassung zum Zanke nicht gänzlich vermieden werden: so ist es doch nicht erlaubet, den Frieden zu brechen; der gerechte Mann, oder das unschuldige Weib sollen sich bei solchen widrigen Umständen an die Worte des heiligen Paulus erinnern, der zu den Galatern schreibt: einer trage des andern Bürde; damit das Gesetz Christi erfüllet werde. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder genennet werden. Matth 5. Was für ein herrlicher Ehrentitel, Gottes Kinder! auf diese richtet der Vater im Himmel seine Augen; diese speist er mit seinen Gaben; diese bedeckt er mit seinem Schilde; diese macht er zu Erben der himmlischen Güter. Und diese Vortheile erlangen die Friedfertigen, die vieles übersehen, was ihnen zuwider ist, lieber Unrecht leiden, als zanken, die angethane Schmach nicht rächen, und ihren Feinden noch eher verzeihen, als sie darum gebeten werden. Selig sind diese Friedfertigen. Man wird vielleicht fragen wollen, was soll man thun, wenn der Friede bereits gebrochen ist? wenn sich Mann und Weib eigenmächtig von einander getrennet haben? Eben das, antworte ich, was die Könige thun, wenn sie müde werden, Krieg zu führen: sie legen die Waffen aus den Händen, und machen

chen Friede. Wäre gleich der Mann der beleidigte Theil, so wird er seinem Range nichts vergeben, wenn er den ersten Schritt zur Versöhnung thut, wie jener Mann vom Berge Ephraim, der selbst nach Bethlehem reisete, sich mit seinem Weibe zu versöhnen, welche die eheliche Treue gebrochen hatte. Es ist allzeit rühmlicher, nach dem Beispiele Gottes, verzeihen, als Rache üben. Meine Geliebte in dem Herrn! wollet ihr von Gott gesegnet seyn, so liebet den Frieden; denn die Eintracht der Eheleute ist von den drey Dingen eines, an denen Gott ein Wohlgefallen hat. Wachet, stehet fest in dem Glauben; lobet Gott mit vereinigter Stimme, Morgens und Abends; gehet mit einander, das Wort Gottes zu hören, und bei einerlei Altäre euer Gebet und Opfer zu verrichten: erziehet dereinst eure Kinder nach einerlei Grundsätzen, und regieret euer Gesinde im Geiste der Einträchtigkeit. Haltet einander die begangenen Fehler zu gute, und bemühet euch, dieselben für das Künftige mit Liebe zu bessern. Seyd ihr allein zu schwach, so ruffet eure Eltern oder andere gute Freunde zu Hülfe, und wendet alles mögliche an, einen Friedensbruch zu verhüten, der Gott zum Misfallen, euren Kindern zur Betrübniß, und den Feinden zum Gelächter Anlaß geben würde. Ich schliesse meine Rede mit eben den Worten, wie ich sie angefangen habe: seyd eines gesinnet; habet Frieden unter euch, so wird der Gott des Friedens und der Liebe euch seyn, Amen.

Ende der sechsten Abtheilung.

Summarisches Verzeichniß

aller in der Predigerbibliothek enthaltenen Predigten.

	Abt.	Th.	S.
Auf den 1ten Adventsonntag			
erste Predigt			
Von der höchsten Macht und Weisheit in dem allgemeinen Gericht der Menschen . . .	1	1	9
zwote Predigt			
Von dem letzten, oder jüngsten Gerichte . . .	1	1	20
dritte Predigt			
Von der Wirklichkeit eines göttlichen Richters, für die gegenwärtige und zukünftige Zeit .	1	1	52
Auf den zweyten Adventsonntag			
erste Predigt			
Von der heiligen Schrift . .	1	1	64
zwote Predigt			
Von der christlichen Religion .	1	1	101
dritte Predigt			
Von der heilsamen Folgerung aus der unbefleckten Empfängniß Mariens, auf die Sünde als das wahre und alleinige Uibel. .	1	1	123

R Auf

	Abt.	Th.	S.
Auf den dritten Advendsonntag			
erste Pregigt			
Von der Erkenntniß seiner selbst	1	1	134
zwote Predigt			
Von Christenthume . .	1	1	155
dritte Predigt			
Von der Pflicht eines unsträflichen Lebenswandels, den wir Gott, dem Nächsten und uns selbst schuldig sind . . .	1	1	177
Auf den vierten Adventsonntag			
erste Predigt			
Von der Natur, und den Wirkungen der Demuth, und des Stolzes	1	1	186
zwote Predigt			
Von der Geduld	1	1	244
dritte Predigt			
Von der Buße . . .	1	1	206
Aufden Sonnt.nach der Geb.J.C.			
erste Predigt			
Von den Pflichten der Väter und Mütter	1	1	253
zwote Predigt			
Von dem Eifer . .	1	1	287
dritte Predigt			
Von der Ankunft Christi als einer Gelegenheit der Verdammniß vieler wegen der freiwilligen Blindheit ihres Verstandes und Bosheit ihres Herzens . .	1	1	310
Auf d. Sonnt.nach der Besch.J.C.			
erste Predigt			
Von der Erkenntniß seiner selbst	1	2	1

zwo-

	Abt.	Th.	S.
zwote Predigt			
Von der Jahreserneuerung .	1	2	33
dritte Predigt			
Von der für jedermann nothwendigen, und leicht zu erzielenden christlichen Vollkommenheit .	1	2	59
Auf d. 1. Sonnt. n. der Ersch. J. C.			
erste Predigt			
Von der heiligmachenden Gnade	1	2	68
zwote Predigt			
Von der Ehrfurcht und Liebe der Kinder gegen ihre Aeltern .	1	2	105
dritte Predigt			
Von der guten Lebensart als dem ächten Mittel Gott und den Menschen zu gefallen . .	1	2	125
Auf d. 2. Sonnt. n. der Ersch. J. C.			
erste Predigt			
Von der Liebe unter Eheleuten	1	2	134
zwote Predigt			
Von der Pflicht Jesus unsern Erlöser aus Gerechtigkeit, und Dankbarkeit zu lieben . .	1	2	153
dirtte Predigt			
Von der Andacht zu der Mutter Gottes	1	2	171
Auf d. 3. Sonnt. n. der Erscheinung			
erste Predigt			
Von der nothwendigen Vorbereitung zum Sakrament der Buße	1	2	196
zwote Predigt			
Vom Glauben . . .	1	2	220

	Abt.	Th.	S.
dritte Predigt			
Von den beiderseitigen Pflichten der Herren und Dienstbothen	1	2	247
Auf d. 4. Sonnt. n. der Erscheinung			
erste Predigt			
Von der Furcht und Hoffnung	1	2	272
zwote Predigt			
Von den Wunderwerken .	1	2	301
dritte Predigt			
Von bösen Gewissen . .	1	2	320
Auf d. 5. Sonnt. n. der Erscheinung			
erste Predigt			
Von der Gedult Gottes gegen die Sünder . . .	1	3	1
zwote Predigt			
Die Laster der Christen können dem Christenthume nicht zugemuthet werden . . .	1	3	30
dritte Predigt			
Von der Ruhe des falschen Gewissens	1	3	48
Auf d. 6. Sonnt. n. der Erscheinung			
erste Predigt			
Von der Wahrheit der christlichen Religion	1	3	64
zwote Predigt			
Der Religion Jesu Christi kann es nicht zur Last gelegt werden daß sie in der Welt nicht verbreiteter, und an ihren Bekennern nicht wirksamer sey . .	1	3	31
dritte Predigt			
Vom Glauben . . .	1	3	111

	Abt.	Th.	S.
Auf den Sonnt. Septuagesima			
erste Predigt			
Vom Heile . . .	1	3	134
zwote Predigt			
Die mühe in Haltung der Gebothe Gottes ist weder groß noch unnütz	1	3	160
dritte Predigt			
Von der Verbindlichkeit sich auch zur Fastnachtszeit christlich aufzuführen . . .	1	3	169
Auf den Sonnt. Sexagesima			
erste Predigt			
Von der Art und Weise das Evangelium zu lesen . .	1	3	186
zwote Predigt			
Von der nichtswerthen Entschuldigung in Rücksicht der Anhörung des Wortes Gottes . .	1	3	218
dritte Predigt			
Vom Worte Gottes . .	1	3	227
Auf den Sonnt. Quinquagesima			
erste Predigt			
Von den Ergötzlichkeiten .	1	3	255
zwote Predigt			
Von den Lehren in den Fastnachtfreuden . . .	1	3	298
dritte Predigt			
Die wahre Freude ist allein in der Tugend zu finden . .	1	4	1
Auf den ersten Sonnt. in d. Fasten			
erste Predigt			
Von der Fasten . .	1	4	12

	Abt.	Th.	S.
zwote Predigt			
Von der Art und Weise den Versuchungen zu widerstehen .	1	4	34
dritte Predigt			
Von der Fasten als der Zeit der Buße	1	4	63
Auf den 2. Sonnt. in der Fasten erste Predigt			
Der Tod giebt uns die Macht und Herrlichkeit Gottes und die Eitelkeit der Welt zu erkennen	1	4	87
zwote Predigt			
Von der Scheinbuße . .	1	4	102
dritte Predigt			
Von der Gewohnheit zu sündigen als der Wirkung der Sünde	1	4	131
Auf den 3. Sonnt. in der Fasten erste Predigt			
Von der Heiligkeit . .	1	4	155
zwote Predigt			
Von der Schande, Unruhe, und den schrecklichen Folgen des unreinen Geistes	1	4	183
dritte Predigt			
Von der Kraft der Beichte	1	4	203
Auf den 4. Sonnt. in der Fasten erste Predigt			
Von der Vorsehung . .	1	4	222
zwote Predigt			
Von dem beklagenswürdigen Zustande der in Sünden lebenden	1	4	254
dritte Predigt			
Von den Pflichten der Seelsorgern	1	4	270

	Abt.	Th.	S.
Auf den 5. Sonnt. in der Fasten			
erste Predigt			
Von der Reue . . .	1	5	1
zwote Predigt			
Von dem Werthe der Seele aus dem Werke der Erlösung .	1	5	24
dritte Predigt			
Von dem heiligen Meßopfer .	1	5	42
Auf den Palmensonntag			
erste Predigt			
Von dem Monarchen schuldigen Gehorsame . .	1	5	62
zwote Predigt			
Der Tod Jesu Christi ist die Schule heilig zu Leben und selig zu sterben . . .	1	5	88
dritte Predigt			
Von den unwürdigen Genuße des heiligen Abendmales . .	1	5	104
Auf den Ostersonntag			
erste Predigt			
Vom Siege der Religion . .	1	5	115
zwote Predigt			
Von der Auferstehung Jesu Christi	1	5	144
dritte Predigt			
Unser Glaube und Hoffnuug sind durch die Auferstehung festgesetzet und gerechtfertiget .	1	5	160
Auf den 1. Sonnt. nach Ostern			
erste Predigt			
Von der der Priesterschaft schuldigen Ehrerbiethung . .	1	5	189

	Abt.	Th.	S.
zwote Predigt			
Von den Folgen des Wiederfalles in die Gewohnheitssünden .	1	5	217
dritte Predigt			
Die Auferstehung Jesu Christi ist dem Sünder schrecklich, dem Gerechten trostreich .	1	5	228
Auf den 2. Sonnt. nach Ostern			
erste Predigt			
Von der aufrichten Versöhnung des Christen mit seinen Verfolgern	1	5	246
zwote Predigt			
Von den Vorzügen der Schäflein Christi	1	5	263
dritte Predigt			
Die Beharrung im Guten ist ein Kennzeichen der wirklich inwohnenden, und beistehenden Gnade	1	5	284
Auf den 3. Sonnt. nach Ostern			
erste Predigt			
Von dem guten Gebrauche der Krankheiten . .	1	6	1
zwote Predigt			
Von dem Zustande der Gerechten und Sünder nach dem Tode	1	6	26
dritte Predigt			
Die Fortsetzung des einmal angefangenen Guten ist weder beschwerlich in sich, noch in ihrer Dauer . . .	1	6	42

Auf

	Abt.	Th.	S.
Auf den 4. Sonnt. nach Ostern			
erste Predigt			
Vom Fleische, der Welt, und dem Teufel . . .	1	6	53
zwote Predigt			
Von dem Tode . .	1	6	77
dritte Predigt			
Von den zeitlichen Vortheilen der wahren Gottseligkeit .	1	6	98
Auf den 5. Sonnt. nach Ostern			
erste Predigt			
Vom Glauben an Jesum Christum	1	6	120
zwote Predigt			
Von der Nothwendigkeit und Art zu Bethen . . .	1	6	142
dritte Predigt			
Von der Kraft und Folgen des eifrigen Gebetes . .	1	6	166
Auf den 6. Sonnt. nach Ostern			
erste Predigt			
Von dem Aergernisse derer, die verbunden sind ein gutes Beispiel zu geben . . .	1	6	176
zwote Predigt			
Vom Zeignisse des heiligen Geistes	1	6	194
dritte Predigt			
Von der Zubereitung, um den h. Geist zu empfangen .	1	6	210
Auf den Pfingstsonntag			
erste Predigt			
Von den Gaben des heil. Geistes .	1	6	232
zwote Predigt			
Von den Absichten der Sendung des heiligen Geistes .	1	6	249

N 5 Drit-

	Abt.	Th.	S.
dritte Predigt			
Was die Schwachen und Unvollkommenen thun sollen, um die Wirkungen des heiligen Geistes gewahr zu werden . . .	I	6	277
Auf den 1 Sonnt. nach Pfingsten erste Predigt			
Von Vergebung der Unbilden	I	7	1
zwote Predigt			
Von Heiligung der Sonn- und Feiertage	I	7	32
dritte Predigt			
Von dem Schöpfungsziele des Menschen	I	7	58
Auf den 2 Sonnt. nach Pfingsten erste Predigt			
Von den Schäden der Eigenliebe	I	7	69
zwote Predigt			
Von der Genugthuung der Beleidigungen, die Jesu Christo in seinem Sakramente sind angethan worden	I	7	91
dritte Predigt			
Worinn die Verbindung unserer Geschäfte mit der Sorgfalt des Heils bestehe?	I	7	108
Auf den 3 Sonnt. nach Pfingsten erste Predigt			
Von der Verachtung der Welt	I	7	119
zwote Predigt			
Von dem in dem Bilde eines irrenden Schafes vorgestellten Sünder	I	7	139

zwo-

dritte Predigt	Abt.	Th.	S.
Von dem großen Schaden aus der Ehrabschneidung für sich und den Nächsten	I	7	157
Auf den 4 Sonnt. nach Pfingsten			
erste Predigt			
Von der Vergessenheit auf Gott	I	7	167
zwote Predigt			
Von dem unnützen Leben der Weltmenschen	I	7	207
dritte Predigt			
Von dem Unglücke des Sünders in seinen Arbeiten, und in der Furcht derselben	I	7	219
Auf den 5 Sonnt. nach Pfingsten			
erste Predigt			
Von dem falschen und wahren Christenthume	I	7	229
zwote Predigt			
Von der leichten Art und Weise das Unrecht zu vergeben . .	I	7	240
dritte Predigt			
Von dem Zorne, als einem Laster, das zu verabscheuen und zu verbessern ist	I	7	255
Auf den 6 Sonnt. nach Pfingsten			
erste Predigt			
Von dem Vertrauen auf Gott	I	8	1
zwote Predigt			
Von dem Mißtrauen auf die Vorsehung Gottes . . .	I	8	20
dritte Predigt			
Vom Allmosen , . . .	I	8	46

Auf

	Abt.	Th.	S.
Auf den 7 Sonnt. nach Pfingsten			
erste Predigt			
Von der Wirklichkeit der Hölle und ihren Strafen . . .	1	8	75
zwote Predigt			
Von der Unterthänigkeit gegen den Willen Gottes . . .	1	8	96
dritte Predigt			
Die Verführung anderer ist sorgsam zu meiden wegen ihrer Bosheit und Strafe . .	1	8	126
Auf den 8 Sonnt. nach Pfingsten			
erste Predigt			
Vom Allmosen	1	8	137
zwote Predigt			
Wie man sich aus den begangenen Sünden einen Vortheil verschaffen soll	1	8	152
dritte Predigt			
Von der rechtmäßigen Verwaltung der eigenen Glücksgüter durch Treue und Klugheit . .	1	8	184
Auf den 9 Sonnt. nach Pfingsten			
erste Predigt			
Von der Liebe zum Vaterlande	1	8	193
zwote Predigt			
Von den Thränen Jesu Christi	1	8	227
dritte Predigt			
Von der Ehrerbiethung gegen Gott geweihte Oerter . .	1	8	242
Auf den 10 Sonnt. nach Pfingst.			
erste Predigt			
Vom Stolze	1	8	253

	Abt.	Th.	S.
zwote Predigt			
Von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit des äußerlichen und öffentlichen Gottesdienstes . .	1	8	291
dritte Predigt			
Von der Hoffart als einem unglückseligen Laster im Steigen als auch Fallen	1	8	306
Auf den 11 Sonnt. nach Pfingst.			
erste Predigt			
Von der Verläumdung . .	1	9	1
zwote Predigt			
Von den Vortheilen der Beichte	1	9	27
dritte Predigt			
Wir müssen die Stimme der göttlichen Einsprechungen aufmerksam anhören, weil dadurch Gott selbst und zwar zu uns redet . .	1	9	51
Auf den 12 Sonnt. nach Pfingst.			
erste Predigt			
Von der Bestrafung des Nächsten	1	9	61
zwote Predigt			
Wie rein unsre Barmherzigkeit in ihrem Ursprunge, wie vollkommen sie in ihrem Gegenstande seyn müsse	1	9	77
dritte Predigt			
Von den Beweggründen und Antriebe zur Liebe Gottes .	1	9	93
Auf den 13 Sonnt. nach Pfingst.			
erste Predigt			
Von dem lebendigen Glauben	1	9	104

zwo-

	Abt.	Th.	S.
zwote Predigt			
Von der Nothwendigkeit seine Handlungen alle auf das Geschäft des Heils einzurichten . .	I	9	128
dritte Predigt			
Von der Schändlichkeit der Sünde in den Augen Gottes und des Menschen . . .	I	9	134
Auf den 14 Sonnt. nach Pfingst.			
erste Predigt			
Von der Mäßigkeit . .	I	9	149
zwote Predigt			
Die übermäßigen Sorgen für den Leib sind für Christen unanständig und schädlich . .	I	9	167
dritte Predigt			
Vom Ehrgeize . . .	I	9	184
Auf den 15 Sonnt. nach Pfingst.			
erste Predigt			
Vom Tode	I	9	221
zwote Predigt			
Vom Leiden oder den Trübsalen	I	10	1
dritte Predigt			
Von der Furcht Gottes . .	I	10	54
Auf den 16 Sonntag nach Pfingst.			
erste Predigt.			
Von den Festen . :	I	10	76
zwote Predigt.			
Von der Demuth. . .	I	10	102
dritte Predigt.			
Von dem freventlichen Urtheilen	I	10	135
Auf den 17 Sonnt. nach Pfingst.			
erste Predigt.			
Von der Liebe des Nächsten .	I	10	172

zwo-

	Abt.	Th.	S.
zwote Predigt.			
Von der Liebe Gottes . .	1	10	210
dritte Predigt.			
Vom Neide, . . .	1	10	24[illegible]
Auf den 18 Sonntag nach Pfing.			
erste Predigt.			
Von der Natur und Beschaffenheit des Neides . . .	1	14	1
zwote Predigt.			
Von den Kennzeichen eines verstockten Sünders . .	1	14	17
dritte Predigt.			
Von der Trägheit als der gefährlichsten Feindin unsers Seelenheiles . . .	1	14	33
Auf den 19 Sonnt. nach Pfingst.			
erste Predigt.			
Die Geschäfte der Welt sind öfters ein eitler Vorwand von Hinderniß in Beziehung auf die Erfüllung der Religionspflichten.	1	14	45
zwote Predigt.			
Von den unseligen Folgen des Vorurtheiles, die uns zu berechtigen scheinen dem sündhaften Weltgebrauche ohne Forcht nachhängen zu können, und dadurch nicht selten der Verdammniß zuführen . .	1	14	63
dritte Predigt.			
Von der geringen Zahl der Auserwählten, und den sichern			

Mit

	Abt.	Th.	S.
Mitteln die Gnade der Auserwählung zu erlangen .	1	14	75
Auf den 20 Sonntag nach Pfingst.			
erste Predigt.			
Von den Trübsalen . . .	1	14	99
zwote Predigt.			
Von den Gründen und Ursachen, warum es Gott gefallen uns eine so eingeschränkte Kenntniß von unserm künftigen Schicksale zu geben . . .	1	14	128
dritte Predigt.			
Jedes Hauswesen in welchem Verstande man es auch nimmt, soll nach den Vorschriften des Evangeliums eingerichtet seyn.	1	14	146
Auf den 21 Sonnt. nach Pfingst.			
erste Predigt.			
Von der Falschheit unserer Wiederversöhnungen . .	1	14	158
zwote Predigt.			
Von der Vergebung der Unbilden	1	14	179
dritte Predigt.			
Von der Ungerechtigkeit der Selbstrache.	1	14	188
Auf den 22 Sonnt. nach Pfingst.			
erste Predigt.			
Von der Liebe Gottes . .	1	14	206
zwote Predigt.			
Von der Ungerechtigkeit des Sünders	1	14	224
dritte Predigt.			
Von dem Gehorsame gegen die Gebothe Gottes. . . .	1	14	240

	Abt.	Th.	S.
Auf den 23 Sonntag nach Pfingst.			
erste Predigt.			
Von den Spöttern	I	14	264
zwote Predigt.			
Von der wahren Absicht der Wunderwerke	I	14	280
dritte Predigt.			
Die Ehrerbiethigkeit bei Gottesdienstlichen Handlungen ist eine wesentliche Pflicht der Menschen, wessen Standes sie immer sind	I	14	299
Auf den 24 Sonntag nach Pfingst.			
erste Predigt.			
Von den zerschiedenen Gattungen der Uibel. . . .	I	14	311
zwote Predigt.			
Vom Verluste des Glaubens .	I	14	324
dritte Predigt.			
Von der Möglichkeit und Gewißheit der Auferstehung .	I	14	347
Auf das Fest der Kirchweihe.			
erste Predigt.			
Die Kirchen sind Häuser Gottes und der Christen . .	I	14	363
zwote Predigt.			
Gott äussert in den ihm geweihten Tempeln vorzüglich seine Eigenschaften zum Besten der Menschen	I	14	379
dritte Predigt.			
Die Kirchen als besonders Gott geheiligte Häuser sollen durch			

	Abt.	Th.	S.
keine sträfliche Handlungen entheiliget werden. . .	I	14	408
Auf die Feierlichkeit der Anbetung des allerheiligsten Altarsakramentes.			
erste Predigt.			
Von der Ehrerbietung gegen das allerheiligste Altarsakrament.	I	11	1
zwote Predigt.			
Von der Unehrerbiethigkeit gegen das allerheiligste Altarsakrament	I	11	47
dritte Predigt.			
Von der abscheulichen Sünde der unwürdigen Kommunion .	I	11	73
vierte Predigt.			
Von der öftern Besuchung des allerheiligsten Altarsakramentes.	I	11	116
fünfte Predigt.			
Von der Barmherzigkeit Gottes, die er uns bei der Einsetzung des allerheiligsten Altarsakramentes gezeiget hat, und bei der Geniessung desselben noch täglich zeiget	I	11	147
sechste Predigt.			
Unsere Liebe soll bei dem Genuße des heiligen Abendmales jener entsprechen: die Christus der Herr bei der Einsetzung desselben für uns geäusert hat . .	I	11	166
siebente Predigt.			
Von der Verehrung des allerheiligsten Altarsakramentes .	I	11	189

ach-

achte Predigt.	Abt.	Th.	S.
Von der guten, und von der bösen Kommunion . . .	I	II	210
neunte Predigt.			
Von dem Danke, den wir Gott schuldig sind, daß er uns das Sakrament der Busse als ein Mittel eingesetzet hat, durch welches wir zu dem würdigen Genuße des heiligen Abendmales gelangen können . . .	I	II	224
zehnte Predigt.			
Bei der Anbetung und dem Genuße des allerheiligsten Altarsakramentes soll unser Glaube durch die Andacht brennen, und durch Beispiele leuchten. .	I	II	238
Drey Predigten von der Sorge des Heils.			
erste Predigt.			
Die Sorge des Heils ist ein höchst wichtiges Geschäft, weil es eine Seele betrift, deren Verlust mit nichts kann ersetzet werden .	I	II	25[illegible]
zwote Predigt.			
Die Sorge des Heils ist ein höchst nothwendiges Geschäft, weil es um eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit zu thun ist .	I	II	270
dritte Predigt.			
Die Sorge des Heils ist ein höchst beschwerliches Geschäft, weil es eines jeden Fleiß insonderheit und zwar zu allen Zeiten fodert.	I	II	287

Erste Fastenreden.	Abt.	Th.	S.
Zur Uiberzeugung der Freidenker und Verbesserung der Sünder			
erste Predigt.			
Von der Vorsehung Gottes .	I	12	I
zwote Predigt.			
Von der Unsterblichkeit der Seele.	I	12	37
dritte Predigt.			
Von der Gewißheit der ewigen Peinen . . .	I	12	81
vierte Predigt.			
Von der Nothwendigkeit einer geoffenbarten Religion .	I	12	118
fünfte Predigt.			
Von der geoffenbarten christlichen Religion	I	12	179
sechste Predigt.			
Von der allein seligmachenden christlichen Religion . .	I	12	245
Zweyte Fastenreden.			
Von den heilsamnn Wirkungen der Religion.			
erste Predigt.			
Gott will alle Menschen wessen Standes sie immer sind, selig haben, aber nur die wahre thätige Religion ist das einzige Mittel zur Seligkeit zu gelangen.	I	15	I
zwote Predigt.			
Wenn man die standesmäßigen Geschäfte mit der thätigen Ausübung der Religionspflichten verbindet, so werden jene wegen der Heiligung vollkommener we-			

gen

	Abt.	Th.	S.
gen der Belohnung nützlicher, und wegen des Beistandes der göttlichen Gnade leichter. . .	1	15	19
dritte Predigt.			
Um die Pflichten seines Standes wohl zu erfüllen, muß der Christ vor der Ausübung seine Absichten reinigen, in der Ausübung einen wahren Eifer anwenden, und nach der Ausübung seine Werke öfter durchsuchen. . .	1	15	41
vierte Predigt.			
Von den Mittel, welche die Religion anwendet den Christen in seinem Stande und Berufe gegen die mannigfaltigen Gefahren der Welt zu schützen .	1	15	63
fünfte Predigt.			
Damit der Christ in den Gefahren der Welt seine Berufspflichten nie verletze: muß er in den Ehren der Welt die wahre Demuth, in den Gütern der Welt die Verachtung des Zeitlichen, und in den Ergötzlichkeiten der Welt die christliche Verläugnung beibehalten	1	15	85
sechste Predigt.			
Die Religion verschaffet dem Christen in allen Gattungen des Leidens die besten Tröstungen nämlich in den innerlichen Bedrängnissen durch das gute Zeugniß des Gewissens; in den äußerli-			

	Abt.	Th.	S.
chen Trübsalen durch die übernatürliche Stärke des Geistes; und in den Schmerzen des Todes selbst durch die Hoffnung des ewig glückseligen Lebens . .	1	15	107

siebente Predigt.

Damit der Gläubige die Tröstungen der Religion in den Prüfungen dieses Lebens geniesse, muß er durch wahre Busse von seinem Falle aufstehen; durch einen würdigen Genuß des österlichen Kommunion seine Seele stärken; und mit der göttlichen Gnade in seiner übrigen Lebenszeit treu und beharrlich wirken . . .	1	15	131

Charfreytagspredigten über die Leidensgeschichte Jesu Christi

erste Predigt

Das Andenken des Leidens Jesu ist der Friede und Trost, die Stärke und Stütze, die Wissenschaft und Weisheit eines Christen	1	13	1

zwote Predigt

Jene Christen, deren Lebenswandel dem Schöpfungsziele des Allmächtigen nicht entspricht, tödten Jesum Christum alle Tage, indem sie ihm durch ihre Undankbarkeit das Leben, durch ihre Unbilden das Leben der Ehre, und durch ihre Unempfindlichkeit

ge-

	Abt.	Th.	S.
gegen dieseinigen das Leben der Natur rauben . .	1	13	33
dritte Predigt			
Es wird in der Leidensgeschichte Jesu erstens das Schreckliche der Sünde, die sich im Oelgarten in ihrer ganzen Abscheulichkeit zeigte, der Frevel der Sünde, der sich in der Stadt Jerusalem blicken lies; und drittens die Zerstöhrung der Sünde, die auf der Schädelstätte vor sich ging, vor Augen gestellt .	1	13	84
vierte Predigt			
Jesus am Kreuze leidet aus lauter Liebe; redet aus lauter Liebe; stirbt vor lauter Liebe; durch das Leiden wird uns seine Liebe bekräftiget, durch die Sprache versichert; durch den Tod verewiget	1	13	137
fünfte Predigt			
Jesus starb um den Zorn Gottes zu besänftigen, den Menschen zu reinigen, und ihm den Himmel zu eröffnen . .	1	13	186
sechste Predigt			
Das Leiden Jesu Christi wird als der Anfang seines Reiches, und als das Vorspiel seines Trymphes vorgestellt; da er in dem Oelgarten seine Kraft sehen läßt; in dem Vorhofe des Pilatus alle Handlungen des weisesten Gesetz-			

gebers verrichtet, und auf der Schädelstätte das Amt eines hohen Priesters in seinem ganzen Umfange ausübet . . Abt. 1 Th. 13 S. 218

Noch andere kurze Fastenreden von Seite 157 bis 199, nebst einer Rede von den Thränen Jesu S. 207, und einer auf die Fußwaschung S. 223.

Feste des Herrn.

Auf das Fest der Geb. Jes. Chr.

erste Predigt

Von dem Frieden der Seele . 2 1 1

zwote Predigt

Die Erniedrigung Jesu Christi war das einzige Mittel der durch den Stolz der Menschen gereizten Gerechtigkeit seines Vaters genugzuthun, und selbst die Menschen von ihrer Krankheit zu heilen, und sie auf den Weg der Seligkeit zurückzubringen . . 2 1 19

dritte Predigt

Die schlechte und arme Krippe des neugebornen Jesu ist das wahre Zeichen, an welchem man den göttlichen Messias erkennen sollte, denn eben in selber äusserte er die Majestät eines Gottes, und die Liebe eines Heilandes 2 1 45

Auf

	Abt.	Th.	S.
Auf das Fest der Beschneidung			
erste Predigt			
Von den Beweggründen und doppelten Schuldigkeit aller Christen ihre Sinnen abzutödten . .	2	1	70
zwote Predigt			
Von den Ergötzlichkeiten . .	2	1	108
dritte Predigt			
Jesus verschaffet Gott durch seine Beschneidung Ehre, den Menschen aber Friede und Heil .	2	1	162
Auf das Fest der Erscheinung			
erste Predigt			
Von dem Betragen Gottes gegen die Juden und Weisen, und von dem Betragen der Juden und Weisen gegen Gott . .	2	1	191
zwote Predigt			
Von den glückseligen Folgen, so die Bewegung, das Licht, und der Eifer der Gnade in den Weisen herfürgebracht haben .	2	1	220
dritte Predigt			
Von den zerschiedenen Charakteren und Schicksale der Weisen, Juden und des Herodes . .	2	1	245
Auf das Fest des allerh. Nam. J.			
erste Predigt.			
Von der Vortreflichkeit des Namen Jesu	2	2	1
zwote Predigt			
Von den Vortheilen bei der Verehrung des allerheiligsten Namen Jesu	2	2	20

Auf den Ostermontag	Abt.	Th.	S.
erste Predigt			
Von der Heiligung der Feiertage	2	2	54
zwote Predigt			
Von der Liebe Gottes . .	2	2	81
dritte Predigt			
Von der Predigt . . .	2	2	121
Auf das Fest der Himmelf. J. C.			
erste Predigt			
Durch die Auffahrt Jesu Christi wurde der Glauben der Aposteln geprüfet, und ihre Hoffnung befestiget	2	2	151
zwote Predigt			
Uiber die Gedanken vom Himmel	2	2	182
dritte Predigt			
Von der Lehre, die wir aus den letzten Handlungen des zum Himmel auffahrenden Erlösers, und dem Betragen seiner Jünger zu unserer Erbauung und Seligkeit ziehen sollen	2	2	198
Auf den Pfingstmontag			
erste Predigt			
Von der sträflichen Unwissenheit	2	3	1
zwote Predigt			
Von der läßlichen Sünde .	2	3	21
dritte Predigt			
Von der Beschaffenheit der Liebe, die wir Gott schuldig sind .	2	3	33
Auf das Fest der allerh. Dreieinigk.			
erste Predigt			
Von den Geheimnissen der Religion	2	3	51

zwo-

	Abt.	Th.	S.
zwote Predigt			
Von den Geheimnissen der heiligsten Dreieinigkeit . .	2	3	93
dritte Predigt			
Von der Größe der Gutthat durch die Offenbarung dieses Geheimnisses, und den für uns daraus entstehenden Pflichten . .	2	3	114
Auf das Fronleichnamsfest			
erste Predigt			
Dieses Geheimniß wird unter zween Gesichtspünkten vorgestellt, deren erster die Quelle unsers Lebens; letzterer das Muster unsers Opfers bezeichnet . .	2	3	136
zwote Predigt			
Die wesentliche Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Altarssakramente gründet sich erstens auf sein Wort selbst; zweytens auf die Uibergabe . . .	2	3	162
dritte Predigt			
Von der Absicht und dem Beweggrunde der Kirche bei der Feierung dieses großen Geheimnisses	2	3	195

Marienfeste.

	Abt.	Th.	S.
Auf das Fest der Empf. Mariens			
erste Predigt			
Von der Vortreflichkeit der Gnade Gottes, und den Mitteln, sie wohl anzuwenden . .	3	1	1

	Abt.	Th.	S.
zwote Predigt			
Von der doppelten Treue Mariens gegen die Gnade Gottes .	3	1	30
dritte Predigt			
Von der Reinigkeit Mariens in dem ersten Augenblicke durch die Macht Gottes, und jener der Menschen in dem letzten Augenblicke durch die Fürbitte Mariens	3	1	69
Auf das Fest der Reinig. Mariens			
erste Predigt			
Von den Wirkungen des Christenthumes	3	1	92
zwote Predigt			
Wie wir bei Entrichtung unserer Opfer beschaffen seyn sollen .	3	1	111
dritte Predigt			
Von den Tugenden Mariens bei der Opferung ihres Sohnes .	3	1	145
Auf das Fest der Verkünd. Mar.			
erste Predigt			
Dreyen Kennzeichen der Demuth hat Maria ihre glänzende Vorzüge zu verdanken; nämlich: ihrem demüthigen Verstande die Ehre der Bestimmung zum göttlichen Mutterstande; ihrem demüthigen Herzen die Einsicht, welche sie bei ihrer Einwilligung leitet; und ihrem demüthigen Verhalten die unveränderliche Standhaftigkeit in der Tugend .	3	1	275

	Abt.	Th.	S.
zwote Predigt			
Von dem großen Umfange dieses Geheimnisses, und was es in unserm Herzen wirken soll .	3	1	205
dritte Predigt			
Von dem Gedanken Mariens bei der Ankündigung dieses großen Geheimnisses	3	1	236
Auf das Fest der 7 Schm. Mar.			
erste Predigt			
Von dem Mitleiden der schmerzhaften Mutter Jesu . . .	3	2	1
zwote Predigt			
Von dem wichtigen Unterrichte, den wir im Kreuze und Trübsalen aus dem schmerzhaften Leiden der göttlichen Mutter ziehen sollen	3	2	28
dritte Predigt			
Von der Geduld und unüberwindlichen Standhaftigkeit, die Maria bei dem Leiden ihres Sohnes blicken ließ	3	2	49
Auf das Fest der Heimsuch. Mar.			
erste Predigt			
Von den Hindernissen, welche unsere Eigenliebe der Gnade in den Weg legt	3	2	77
zwote Predigt			
Von den Pflichten und Vortheilen der christlichen Höflichkeit .	3	2	111
dritte Predigt			
Maria wird als eine Mutter Gottes und der Menschen vorgestellt	3	2	139

Auf

	Abt.	Th.	S.
Auf das Fest der Himmelf. Mar.			
erste Predigt			
Von der triumphirenden Liebe Mariens	3	2	158
zwote Predigt			
Von dem Vertrauen und Klugheit bei der Verehrung Mariens .	3	2	191
dritte Predigt			
Von der Demuth und dem Zurückdenken, als den entscheidenden Tugenden, welche Marien die Würde der göttlichen Mutterschaft und die Herrlichkeit ihres Triumphes zuwege gebracht hat	3	2	209
Auf das Skapulierfest			
erste Predigt			
Von den Bewegungsgründen zur Andacht und Verehrung Mariens	3	3	1
zwote Predigt			
Von dem verherrlichten Karmelberge	3	3	36
dritte Predigt			
Von der Verehrung Mariens durch das heilige Skapulier, als einem heilsamen Mittel das Böse zu vermeiden, und das Gute zu befördern	3	3	71
Auf das Fest der Geburt Mariens			
erste Predigt			
Wir sollen als Pflegkinder Mariens nach ihrem Beispiele die Ergötzlichkeiten fliehen . . .	3	3	113

	Abt.	Th.	S.
zwote Predigt			
Von der Begierde Mariens Kinder zu gewinnen, und von der Sorgfalt sie zu erhalten .	3	3	135
dritte Predigt			
Der Geburtstag Mariens ist in Rücksicht der Sünder, und auch in Rücksicht Mariens ein freudenvoller Tag . . .	3	3	159
Auf das Rosenkranzfest			
erste Predigt			
Von den Wirkungen der Liebe Mariens gegen uns, und wie der Gruß beschaffen seyn soll: mit welchen wir Marien in dem heiligen Rosenkranze verehren .	3	3	193
zwote Predigt			
Die Einwürfe der Gegner dieser Andacht werden widerlegt, und der löbl. Gebrauch derselben ins nähere Licht gesetzt . .	3	3	213
dritte Predigt			
Von der wunderbarlichen Ausbreitung, Vortreflichkeit und nützlichen Folgen der Andacht des h. Rosenkranzes . . .	3	3	230
Auf das Fest der Opfer. Mar.			
erste Predigt			
Von der Möglichkeit, Vortheilen und Schuldigkeit Gott von Kindheit an zu dienen . .	3	3	248
zwote Predigt			
Maria beschämet durch ihre frühzeitige Opferung die Jugend; sie			

	Abt.	Th.	S.
beschämet durch eben dieselbe das Alter	3	4	1
Auf die feierliche Uibertragung eines marian. Gnadenbildes. eine Predigt			
Wir sollen Marien lieben als die Schönste, sie erkennen als die Vortreflichste, und uns ihr anvertrauen als der Mächtigsten	3	4	26
Auf das Schutzfest Mariens eine Predigt			
Maria war von jeher die Beschützerin Oesterreichs im Kriege, und wird es auch noch künftig seyn	3	4	84
Von der Verehrung Mariens eine Predigt			
Maria erkennet an sich keine Verdienste, keine Vorzüge, keine Würde, sondern zeigte immer die vollkommenste Unterthänigkeit und Unabhängigkeit eines Geschöpfes gegen ihren Schöpfer, ob sie gleich über Engel und Menschen erhoben war, und sich ein Gott selbst ihrem Gehorsame unterwarf . . .	3	4	166
Auf die Darstellungsgeschichte Jesu im Tempel eine Predigt			
Eine zweckmäßige Benützung der Zeit, Naturgaben und Fähigkeiten ist das einzige Mittel dem Schöpfungsziele gehörig zu ent-			

	Abt.	Th.	S.
sprechen, und sich und andere glücklich zu machen . .	3	4	137

Auf die Feste der Aposteln und anderer Heiligen.

Auf das Fest aller Heiligen			
erste Predigt			
Vom Unterschiede des ehemaligen und itzigem Zustande der Heil.	4	1	2
zwote Predigt			
Von den Quellen der wahren Glückseligkeit, und ob man sie hienieden erreichen kann . .	4	1	36
dritte Predigt			
Von der Art und Weise die Heiligen zu verehren, und ihre Beispiele zu benützen . .	4	1	58
Auf den Gedächtnißtag der armen Seelen			
erste Predigt			
Vom Gebete für die Abgestorbenen	4	1	90
zwote Predigt			
Vom Tode	4	1	106
dritte Predigt			
Von den Beweggründen, die uns anfeuern sollen für die Abgestorbenen zu beten . . .	4	1	145
Auf den h. Karl Boromäus			
erste Predigt			
Von dem Eifer, mit welchem der h. Karl für die Ehre Gottes und seiner Kirche geglühet . .	4	1	193

	Abt.	Th.	S.
zwote Predigt			
Von den Eigenschaften, mit welchen ein Diener des Evangeliums bei seinem Amte schimmern muß. Wir finden das schönste Muster davon in dem Charakter des h. Karls Boromäus . .	4	1	218
dritte Predigt			
Von der heiligen aber zugleich verhältnißmäßigen Strenge, mit welcher der h. Karl die in seinem Kirchsprengel um sich greifende Laster ausgerottet, und die Tugend eingepflanzet hat .	4	1	258
Auf das Fest des h. Martin Bisch.			
erste Predigt			
Der h. Martin war ein Uiberwinder der Welt, des Fleisches und des Teufels . . .	4	1	294
zwote Predigt			
Von seiner Denkungs- Redens- und Lebensart, deren erstere evangelisch, die zwote apostolisch, die dritte durchaus englisch war	4	2	1
Auf den h. Leop. Markgr. v. Oest.			
erste Predigt			
Der h. Leopold ist Gott und den Menschen angenehm . .	4	2	40
zwote Predigt			
Der h. Leopold wird als ein Muster der österreichischen Monarchie, und als ein Schutzherr ihrer Länder angepriesen . .	4	2	61

	Abt.	Th.	S.
Auf die h. Blutzeugin Cäcilia eine Predigt			
Cäcilia wird als eine weiße Jungfrau zu unserer Belehrung, und als eine rothe Blutzeugin zu unserer Nachahmung vorgestellt	4	2	74
Auf die h. Blutzeugin Katharina erste Predigt			
Katharina legt ihrem Bräutigame Jesus Christus drey wichtige Zeugnisse ab; das erste seiner Wahrheit durch die Einsicht ihres Verstandes; das zweyte seiner Heilikgeit durch die Reinigkeit ihres Lebens; das dritte seiner Gottheit durch das Blut ihrer Adern	4	2	97
zwote Predigt			
Katharina wird als eine Uiberwinderin dreyer Glaubensfeinde, der Lüge, der Liebe, und der Verfolgung vorgestellt . . .	4	2	128
Auf den h. Apostel Andreas erste Predigt			
Der Beruf des h. Andreas zum Apostelamte war heilig in seinem Ursprunge, weil er unmittelbar von Jesu Christo herkam; getreu in seiner Annehmung, weil ihm ohne Vorschub Folge geleistet wurde; uneigennützig in seinen Absichten, weil er nur auf das Kreuz abzweckte . . .	4	2	132

	Abt.	Th.	S.
zwote Predigt			
Es ist kein Stand, worinn man sowohl in Rücksicht der Beschwernisse, die er mit sich bringt, als in Rücksicht der Gefahren, mit denen er verbunden ist, nicht zufrieden leben und selig werden könnte	4	2	160
Auf die h. Blutzeugin Barbara eine Predigt			
Von ihrem dreyfachen Siege über den Teufel, das Fleisch und die Welt	4	2	180
Auf den h. Bischof Nikolaus erste Predigt			
Nikolaus wird als ein Wunder der Andacht, der Liebe und des Glaubens geschildert . . .	4	2	198
zwote Predigt			
Von der Heiligkeit, mit welcher der heilige Nikolaus geleuchtet, und von der Macht, mit der ihn Gott ausgerüstet	4	2	230
dritte Predigt			
Der h. Nikolaus verordnete die Gaben des Geistes zur Ehre Gottes, die Gaben der Natur zur Sorgfalt seiner Heerde, die Gaben des Glückes zur Hilfe des Nächsten	4	3	1
Auf den h. Apostel Thomas erste Predigt			
Der Glauben des h. Thomas wurde in seiner Geburt von der Furcht			

	Abt.	Th.	S.
angefochten, und durch die Liebe siegreich; im Wachsthume vom Zweifel angefochten, und durch die Erfahrung siegreich; in seinem Ende von den Schmerzen angefochten, und durch die Freude über seine Marter siegreich .	4	3	24
zwote Predigt			
Von der Auferstehung des h. Thomas von seinem Unglauben, und dem Bezeigen des Heilandes in seiner Bekehrung . .	4	3	54
Auf den h. Erzmart. Stephan erste Predigt			
Von der Beschaffenheit der Liebe des h. Stephans gegen seine Feinde	4	3	76
zwote Predigt			
Wie sehr die Liebe zur Wahrheit in dem h. Stephan und uns unterschieden ist . . .	4	3	107
dritte Predigt			
Durch die Liebe wurde der h. Stephan zum Martyrthume vorbereitet, und eben durch dieselbe in seinem Martyrthume gekrönet	4	3	136
Auf den h. Ap. u. Evang. Joh. erste Predigt			
Der h. Johannes wird als ein Muster der Geistlichkeit, dem wir folgen, und als die Ehre der Geistlichkeit, an der wir Theil nehmen sollen, vorgestellt .	4	3	164

	Abt.	Th.	S.
zwote Predigt			
Die Tugend muß die Quelle, die christliche Liebe, die einzige Richtschnur einer wahren Freundschaft seyn	4	3	196
dritte Predigt			
Von der Beschaffenheit und dem Gebrauche der Freundschaft .	4	3	228
Auf die h. unschuldigen Kinder eine Predigt			
Wir müssen alle leiden, wenn wir auch wirklich unschuldig sind; denn auch die unschuldigen Kinder fanden ihr Verdienst, ihre Sicherheit, ihren größten Ruhm nur im Leiden	4	3	255
Auf den h Thomas v. Kantelberg eine Predigt			
Der h. Thomas stritt und starb für die Gerechtigkeit; und besiegte den ruhmwürdigsten Tod seiner Feinde	4	3	280
Auf den h Blutzeugen Sebastian erste Predigt			
Von dem wahren Bußeifer .	4	4	1
zwote Predigt			
Sebastian wird als ein Meisterstück der haltenden, leitenden und aufnehmenden Hand Gottes dargestellt	4	4	28
dritte Predigt			
Wir finden an dem h. Sebastian einen h Christen, tapferen Mart. und mächtigen Nothhelfer .	4	4	61

Auf

	Abt.	Th.	S.
Auf die h. Jungf. u. Blutz. Agnes erste Predigt.			
Die Reinigkeit der h. Agnes erhielt sich durch ihren Glauben, und ihr Glaube wurde von ihrer Reinigkeit unterstützet . . .	4	4	75
zwote Predigt			
Agnes machte in ihrem Leben durch das Beispiel ihrer Heiligkeit der Abgötterei die Religion verehrungswürdig; und im Tode durch das Beispiel ihres Heldenmuthes über sie mächtig . . .	4	4	108
dritte Predigt			
Der Vorwand unserer Schwachheit in der Laufbahne der Tugend wird durch den Sieg ihrer Keuschheit zernichtet, und das Vorurtheil der Unbußfertigkeit durch ihren muthigen Martyrertod beschämet	4	4	144
Auf den h. Franz v. Sales erste Predigt			
Franz von Sales that alles, um zur Heiligkeit seines Amtes zu gereichen, und er litt alles, um die Wahrheit in den Verrichtungen desselben auszubreiten .	4	4	170
zwote Predigt			
Durch die Sanftmuth seines Wandels verschaffte er Siege der christlichen Wahrheit, und durch die Sanftmuth seiner Sittenlehre			

	Abt.	Th.	S.
verschaffte er Siege der christlichen Andacht . . .	4	4	204
dritte Predigt			
Die gründliche Andacht des h. Franzen hat ihre Reize, und sein weit ausgebreiteter Eifer seine Wirksamkeit der Sanftmuth zu verdanken	4	4	250
Auf die Bekehrung des h. Apostels Paulus.			
eine Predigt.			
Seine Bekehrung ist ein Wunder, das die Wahrheit der christlichen Religion bestätiget, und ein Beispiel, das uns die Regeln der wahren Busse anzeiget . .	4	4	281
Auf den h. Apostel Mathias.			
erste Predigt			
Mathias der Apostel wird als das Bild eines wahren Weisen nach dem Geiste Jesu Christi geschildert	4	4	316
zwote Predigt			
Gott erhob ihn zur Würde des Apostelamtes; er unterstützte ihn mit seiner Gnade im Apostelamte; und krönte ihn nach dem vollendetem Apostelamte	4	4	351
Auf die hh. Bischof und Beichtiger Cirillus und Methodius.			
eine Predigt.			
Vom Vorwitze in Glaubensgeheimnissen	4	4	376

	Abt.	Th.	S.
Auf den h. Nährvater Joseph. erste Predigt			
Joseph wird mit den Engeln sowohl seiner Verrichtung als Eigenschaften wegen verglichen.	4	5	1
zwote Predigt			
Joseph hat sich den Gebothen Gottes durch den genauesten Gehorsam, und den Prüfungen Gottes durch die strengste Ergebenheit unterzogen . .	4	5	26
dritte Predigt			
Von Vertrauen des h. Josephs auf Gott, und vom Vertrauen Gottes auf den h. Joseph .	4	5	49
Auf den h. Blutzeugen Georg. eine Predigt.			
Georg wird als ein christlicher Ritter zur Nachfolge vorgestellt	4	5	76
Auf den h. Evangelisten Markus. eine Predigt.			
Der h. Markus hat die Wüste in einen Garten des Herrn verwandelt, denselben mit seinem Blute befeuchtet; und durch seine Fürbitte ein Beschützer der Jungfrauschaft geworden .	4	5	103
Auf die h. Apostel Philip u. Jakob. eine Predigt.			
Von den gewöhnlichen Ursachen, warum so viele Menschen den Himmel, zu dem sie berufen sind, nicht erlangen . .	4	5	133

Auf die Erfindung des h. Kreuzes.	Abt.	Th.	S.
erste Predigt			
Der Christ findet an dem Kreuze seines Heilandes in diesem Leben seine Ehre, in dem zukünftigen seine Glückseligkeit . .	4	5	160
zwote Predigt			
Wir sollen uns in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi rühmen, weil an demselben die Grösse Jesu Christi, die der Ruhm unsers Glaubens, und die Grösse eines Christen, die der Trost unsers Glaubens ist, erscheinet. . .	4	5	188
dritte Predigt.			
Die Erfindung des h. Kreuzes ist die Erfindung des kostbarsten Schatzes, und zwar wegen seinem Werthe, wegen seiner Macht, und wegen seiner Hilfe . .	4	5	207
Auf den h. Blutzeugen Florian.			
eine Predigt.			
Florian wird als ein Held, der auf Erden für den Herrn stritt, und im Himmel für die Erde streitet, vorgestellet . . .	4	5	236
Auf den h. Bischof und Martirer Stanislaus.			
eine Predigt.			
Seine Treue gegen Gott machte ihn treu gegen das Vaterland, und sein Eifer für das Vaterland erfüllte ihn mit Eifer gegen seinen Gott . . .	4	5	277

Auf

	Abt.	Th.	S.
Auf den h. Johann von Nepomuck. erste Predigt			
Der Geist der Wissenschaft und Gottseligkeit führte ihn nach dem Hofe, der Geist der Weisheit und des Rathes leitete ihn am Hofe, und der Geist der Stärke und Furcht des Herrn krönte ihn an dem Hofe. . .	4	6	4
zwote Predigt			
Reden und Schweigen, beides nach dem Verhältnisse der geheiligten Amtspflichten machten den größten Ruhm des h. Johanns. .	4	6	45
Auf den h. Johann den Täufer. erste Predigt.			
Wir sollen von Johann dem Täufer lernen Jesum Christum bekannt machen, und uns für ihn zu erniedrigen . .	4	6	65
zwote Predigt.			
Von der Demuth des h. Johanns bei seiner Größe, und unserm Stolze bei unserer Niedrigkeit.	4	6	95
Auf den h. Apostel Peter. eine Predigt.			
Der h. Peter war der Lehrer, Wegweiser, und das Muster der ersten Christen . . .	4	6	135
Auf den h. Apostel Paul.			
Der h. Apostel Paul ist der schönste Beweis der Religion, weil sich in ihm sowohl die Macht der Gnade, als die Wahrheit der			

Leh-

Lehre der Kirche auf das fürtref- Abt. Th. S.
lichste zeiget . . . 4 6 170

zwote Predigt.

Seine ehemaligen Sünden wurden durch die Gnade getilget, und durch die Busse gebessert . 4 6 204

Auf die zween heiligen Aposteln Peter und Paul.

erste Predigt.

Von der vorzüglichen Liebe dieser zween Aposteln gegen ihren Meister . . . 4 6 231

zwote Predigt.

Von der gesegneten Wirkung, so das Predigtamt der heiligen Aposteln in der ganzen Welt hervorgebracht hat, und von dem deutlichsten Beweise der Wahrheit der christlichen Religion, wider welche der Unglaube nichts einwenden kann. . . 4 7 1

Auf die Aussendung der Aposteln.

eine Predigt.

Wir haben den Aposteln unserm Glauben zu verdanken, und ihnen von demselben Rechenschaft zu geben 4 7 41

Auf die h Jungfr. und Blutzeugin Margaretha.

eine Predigt.

Margaretha wurde über die Bedrohungen eines Vaters, der sie verfolgt, über die Finsternisse der Abgötterei, die sie umgeben

und

	Abt.	Th.	S.
und über die Liebkosungen eines Verliebten, der um sie buhlet, erhoben.	4	7	73
Auf die h. Büsserin Magdalena.			
erste Predigt			
Von der Stärke und Zärtlichkeit ihrer Busse	4	7	91
zwote Predigt			
Von der büssenden Liebe der Sünderin gegen Jesu, und der mitleidigen Liebe Jesu gegen die Sünderin . . .	4	7	110
Auf den h. König Ladislaus.			
Durch seine männlichen Handlungen, und die Stärke seines Herzens bildete er sich zum Muster eines den Feinden des Reichs, und seinen eigenen Leidenschaften gleich fürchtbaren Helden .	4	7	139
Auf den h. Apostel Jakob.			
erste Predigt			
Von den Eigenschaften, die der heilige Jakob zu dem apostolischen Amt mitbrachte, und von der Art und Weise, auf welche er dasselbe begleitete . . .	4	7	156
zwote Predigt.			
Von der wechselseitigen Freundschaft Jesu Christi, und des heiligen Jakobs . . .	4	7	198
Auf den heiligen Christoph.			
eine Predigt			
Christoph war empfindlich gegen die Beleidigungen seines Gottes			

durch

	Abt.	Th.	S.
durch die Stärke der Liebe, welche ihn mit demselben verbindet, und unempfindlich gegen die Schmerzen seines Fleisches aus eben derselben Liebe, die ihn davon absöndert . .	4	7	226
Auf die h. Mutter Anna. erste Predigt.			
Die Verehrung der h. Mutter Anna, ist sowohl eine gründlich als nützliche Andacht . .	4	7	254
zwote Predigt			
Wie groß das Vertrauen der h. Mutter Anna auf Gott gewesen, und wie gründlich das unsrige auf die heilige Anna sey .	4	7	271
Auf den Portiunkulaablaß. eine Predigt			
Von dem Ursprung dieses Ablasses, wie wunderlich er sich verbreitet habe und noch erhält . .	4	8	1
Auf den h. Leviten Laurentius. eine Predigt			
Laurenz hat die ganze Vollkommenheit der christlichen Religion in seinen Tugenden vorgestellt, und hat der Wahrheit der Religion zum Beweisthume durch die Standhaftigkeit seines Glaubens gedienet, die ihn zum Uiberwinder seiner Feinde gemacht .	4	8	22

Auf

	Abt.	Th.	S.
Auf den h. Rochus. eine Predigt			
Die Krankheiten waren der Stoff seiner Heiligkeit, denn durch seine Liebe eilte er ihnen zu Hilfe, darinn bestand seine Beschäftigung; und durch seine Geduld übertrug er sie, und darinn bestand sein Lohn . .	4	8	58
Auf das Schutzengelfest. erste Predigt.			
Von der grossen Liebe der h. Engeln gegen uns, und wie groß die unsrige gegen die h. Engeln seyn soll. . . .	4	8	82
zwote Predigt.			
Von der Ehrfurcht und Dankbarkeit, die wir unsern heiligen Engeln wegen ihres Schutzes schuldig sind	4	8	111
Auf die Erhöhung des h. Kreuzes. erste Predigt			
Von dem durch Jesus Christus verherrlichtem Kreuze, und durchs Kreuz verherrlichten Jesus .	4	8	129
zwote Predigt			
Das Kreuz Jesu Christi ist ein unermeßlicher Schatz; denn durch dasselbe strahlet herfür die göttliche Liebe, Wunderkraft und Herrlichkeit . . .	4	8	158

Auf

	Abt.	Th.	S.
Auf die h. Jungf. und Blutzeugin Thekla.			
eine Predigt			
Von dem Kampfe und Siege der h. Thekla für die Ehre des Glaubens	4	8	182
Auf den h. Kön. u. Blutz Wenzel			
eine Predigt			
Die Selbstverläugnung ist ein nothwendiges Mittel zur Heiligkeit, weil wir dadurch fähig werden das Böse zu meiden und das Gute auszuüben . .	4	8	222
Auf den h. Erzengel Michael			
eine Predigt			
Von der Größe dieses h. Erzengels	4	8	242
Auf die heilige Hedwig			
erste Predigt			
Gott hat uns an der h. Hedwig eine mächtige Beschützerin und vollkommenes Muster der Heiligkeit gegeben	4	8	263
zwote Predigt			
Hedwig wird als eine große Heilige und als eine große Fürstin vorgestellt	4	8	281

Ordensfeste.

Auf den h. Andreas Avellin

eine Predigt.

Von dem Vorbereitungseifer des h. Andreas zum Gelübde der möglichsten Vollkommenheit und bewun-

wun-

	Abt.	Th.	S.
wundernswürdigsten Treue in Erfüllung desselben . . .	5	1	4
Auf die h. Elisabeth			
erste Predigt			
Von der heldenmüthigen Stärke, vermög welcher Elisabeth im Glücke und Unglücke sich immer gleich war	5	1	57
zwote Predigt			
Von der unüberwindlichen Großmuth, mit welcher sich Elisabeth über den Glanz des Purpurs hinwegsetzte, und eine demüthige Nachfolgerin des h. Franzen von Assis ward	5	1	74
dritte Predigt			
Elisabeth wird als ein seltenes Wunder der Geduld in den widrigsten Umständen ihres Lebens vorgestellt	5	1	92
Auf den h. Johann v. Kreuze			
eine Predigt			
Von der heldenmüthigen und herrlichen Selbstverläugnung des h. Johanns, deren erstere sein Verdienst, letztere seine Belohnung auszeichnet	5	1	110
Auf den h. Franz Xavier			
erste Predigt.			
Vom Apostelamte des heil. Franz Xavier	5	1	159
zwote Predigt			
Xavier steht in einem ähnlichen Verhältnisse mit dem Weltapostel.			

	Abt.	Th.	S.
Durch das Zeugniß seiner unsträflichen Sitten wurde er ein großer Heiliger; durch das Zeugniß der unerschrockenen Verkündigung des Evangeliums ein wahrer Apostel; und durch das Zeugniß seines Blutes ein verdienter Martyrer	5	1	190
dritte Predigt			
Xavier wird als ein großer Apostel erstes in Rücksicht der Grösse seiner Thaten, zweytens in Rücksicht der Größe in Erduldung und Uiberwindung alles Ungemachs vorgestellt . .	5	1	226
Auf die sel. Elisabeth die gute eine Predigt			
Von den Gnadenwirkungen des göttlichen Geistes in der guten Elisabeth	5	2	1
Auf den h. Abbt u. Einſ. Antonius erste Predigt			
Antonius wird als ein Apostel in der Wüste, und in selber als ein Apostel der Welt geschildert . .	5	2	54
zwote Predigt.			
Von den Verdiensten und allgemeinen Verehrung des h. Antons	5	2	86
dritte Predigt			
Von dem geistl. Absterben des h. Antons in der gänzlichen Absonderung von den Menschen, und von dem geistl. Leben in den Uibungen seiner Einsamkeit .	5	2	134

Auf

	Abt.	Th.	S.
Auf den h. Petrus Nolaskus eine Predigt.			
Von den Opfern und Diensten, die der h. Petrus zur Erlösung der Gefangenen der Religion entrichtet, und von der Nutzbarkeit derselben	5	2	162
Auf den h. Joseph von Leonissa erste Predigt.			
Von der Marter, und den apostolischen Arbeiten nach seiner Marter	5	2	224
Auf den h. Joseph v. Leonissa und Fidel von Sigmaringen zwote Predigt.			
Von den Tugenden, welche diese zween Heiligen zum Apostelamte gebildet, und den zerschiedenen Leiden, durch welche sie zu eben derselben Herrlichkeit gelanget sind	5	2	261
Auf den h. Thomas v. Aquin erste Predigt			
Von der Lehre des h. Thomas, die gleichsam von der ganzen Welt mit frohlockendem Beifalle angenommen wurde . . .	5	3	1
zwote Predigt			
Durch eine wahre Gottesfurcht geleitet erlernte er die tiefen Geheimnisse der Religion, und durch eben die erworbenen Kenntnisse derselben wurde er immer mehr und mehr in seiner Gottesfurcht befestiget	5	3	47

	Abt.	Th.	S.
dritte Predigt.			
Von den Tugenden und Einsichten des h. Thomas	5	3	82
Auf den h. Johann von Gott eine Predigt.			
Von der Liebe als der herfürstechenden Tugend des h. Johans; denn er war in seinem Leben ein treues Muster, ein eifriger Apostel, und ein großmüthiges Schlachtopfer derselben .	5	3	128
Auf den h. Abbt Benedikt erste Predigt			
Der h. Benedikt setzt sich durch den Glauben über die falschen Urtheile der Welt hinweg, und ergreift eine dem Ziele seiner Erschaffung entsprechende Lebensart	5	3	15[illegible]
zwote Predigt			
Benedikt verbirgt und vernichtet sich durch die Entfernung von allen Menschen; allein Gott entdeckt ihn, und macht ihn durch seine Wunderwerke unsterblich	5	3	196
dritte Predigt.			
Benedikt wird in Rücksicht des von Gott erhaltenen Segens dem Abraham verglichen . .	5	3	217
Auf den h. Franz von Paula erste Predigt			
Durch seine Einfalt wird die Weisheit, Klugheit und Stärke der Welt zu Schanden gemacht .	5	3	244

zwo-

zwote Predigt Abt. Th. S.
So schwach er in den Augen des Fleisches, so mächtig und stark war er in den Augen des Glaubens 5 3 276
dritte Predigt
Er schien sich in seinem Herzen ein verderbter Sünder, unwissend und schwach zu seyn, eben darum heiligte Gott sein Herz, erleichterte seinen Verstand, und gab ihm Stärke . . . 5 3 311
Auf die h. Mutter Monika
erste Predigt
Nie wurde ein Herz empfindlicher geprüfet; nie eines überflüßiger getröstet, als das ihrige . 5 4 1
zwote Predigt
Monika hat durch ihre Vernunft ihren Mann bekehret, und ihren Sohn geheiliget . . . 5 4 33
dritte Predigt
Monika ist ein Beispiel der Heiligkeit der Jugend, den Verehlichten und den Aeltern . 5 4 58
Auf den h. Philipp Nerius
eine Predigt
Von seiner Vorbereitung zum Priesterthume, und von seiner Beschäftigung im Priesterthume 5 4 78
Auf den h. Norbert
erste Predigt
Als ein Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit verwandelt er die

	Abt.	Th.	S.
Unruhen der Kirche in trostvolle Hoffnungen, und als ein Apostel der göttlichen Wahrheit verwandelt er die Gefahren der Kirche in herrliche Siege .	5	4	101
zwote Predigt.			
Der Herr war seine Stärke zum Heile, und Norbert war die Erhebung Gottes zu dessen Ehre	5	4	153
dritte Predigt			
Norbert wurde als ein Meisterstück der göttlichen Hand von ihr gehalten, geführet und aufgenommen	5	4	189
Auf den h. Anton v. Padua erste Predigt			
Anton wird mit der Feder eines geschwind schreibenden Schreibers verglichen	5	4	269
zwote Predigt			
Er war ein Wundermann im Geiste der Stärke, der Weisheit und der Gottseligkeit . .	5	4	295
Auf den sel Paul Buralis eine Predigt			
Paul Buralis wird in der Stadt als ein arbeitsamer Mensch und einsamer Christ; im Orden als ein beschäftigter Geistlicher und im Geiste versammelter Ordensmann; in der Kirche als ein wachsamer Hirt und mit Gott vereinigter Diener betrachtet	5	4	329

Auf

	Abt.	Th.	S.
Auf den h. Felix v Kantalicien eine Predigt.			
Der h. Felix war ein Tröster in seinem Leben, und ist es noch nach seinem Tode . .	5	5	1
Auf den h. Aloysius Gonzaga eine Predigt.			
Von der Andacht zum h. Aloysius	5	5	18
Auf den h. Kirchenl. Bonavent. eine Predigt			
Bonaventura war erstens ein heiliger, und zweytens ein grosser Lehrer	5	5	34
Auf den h. Kamill v. Lellis eine Predigt			
Er wird in Rücksicht seiner Tugenden und Liebe zum Kranken einer Perle verglichen . .	5	5	76
Auf den h. Vinzenz v. Paulo eine Predigt			
Von seinem Triumphe über die Irrthümer zum Besten der Kirche, und über die Laster zum Besten der Tugend . . .	5	5	98
Auf den h. Ignaz von Lojola eine Predigt			
Der Beruf des h. Ignazes wurde durch seine Tugenden angezeigt und bezeichnet, und durch seine Geistesfähigkeiten unterstützet und erfüllet	5	5	127
Auf den heiligen Dominik eine Predigt.			
Der h. Dominik wird als ein dreyfach getreues Mutterkind vorge-			

	Abt.	Th.	S.
stellt; erstens seiner natürlichen Stammutter durch die Ehre der Heiligkeit; zweytens seiner auserwählten Mutter durch die Nachfolge; drittens seiner geistlichen Gnadenmutter durch seinen apostolischen Eifer . . .	5	5	176
Auf den heiligen Kajetan eine Predigt.			
Der h. Kajetan ist ein Mann Gottes, und Gott ein Gott des Kajetans	5	5	213
Auf die heilige Klara eine Predigt			
Die h. Klara wird einer weisen und klugen Jungfrau verglichen	5	5	244
Auf den heiligen Bernhard erste Predigt			
Bernhard war ein Apostel und Lehrer selbst in der Wüste, und ein Einsiedler in Mitte der Welt unter den glänzendsten Verrichtungen seines Apostelamtes .	5	5	266
zwote Predigt			
Bernhard ist ein Bild eines vollkommenen Ordensmannes, eines eifrigen Apostels, und allzeit siegenden Lehrers . .	5	5	296
Auf den heiligen Ludwig eine Predigt.			
Ludwig hat seiner Regierung drey zerschiedene Thronen errichtet; den ersten in seinem Herzen durch die Heiligkeit seines Wandels;			

den

	Abt.	Th.	S.
den zweyten in dem Herzen seines Volkes durch die Billigkeit seiner Gesetze; den dritten in dem Herzen seiner Feinde durch die Standhaftigkeit seines Muthes	5	6	1
Auf den heil. Joseph v. Kalasanz. eine Predigt			
Von der Vorbereitung, Ausübung und Folgen seines Amtes .	5	6	37
Auf den heil. Kirchenlehrer Augustin. erste Predigt			
Augustin wird als ein von der Hand der Sünde ungestürzter, von der Hand der Gnade wieder aufgerichteter, und durch die Hand der Religion in das Heiligthum versetzter Pfeiler vorgestellt	4 / 5	1 / 6	36 / 64
zwote Predigt			
Von dem Triumphe der christlichen Wahrheit über die Verblendung unserer Sinnen; von dem Triumphe der christlichen Demuth über die Hoffart unsers Verstandes; und von dem Triumphe der christlichen Liebe über die Feigheit unserer Herzen . . .	5	6	97
Auf die sel. Franciſca Fremiot von Chantal. eine Predigt			
Von ihren Siegen aber die Welt, und über sich selbst . .	5	6	132

Auf

	Abt.	Th.	S.
Auf den h. Joseph von Kupertin. erste Predigt	4	4	
Josephs wuchs zunehmend wie in der Kreuzigung des Fleisches, so in den Erleuchtungen des Geistes, und in der Verherrlichung der Gnade . . .	5	6	170
zwote Predigt			
Durch den Wandel in der Gnade Gottes wurde an Josephen der überirdische oder himmlische Mensch sichtbar, und der irdische, oder weltliche Mensch unsichtbar . . .	5	6	20[illegible]
Auf den h. Franz von Borgia. eine Predigt			
Von der Entsagung als dem vortrefflichsten Opfer, das in der Hand Gottes die Quelle eines Segens ohne Gränzen wird	5	6	225

Gelegenheitsreden.

	Abt.	Th.	S.
Auf die feierliche Erhebung eines Gotteshauses zu einer Pfarrkirche	6	1	1
Auf ein erstes heiliges Meßopfer	6	1	25
Auf ein Jubeljahr . .	6	1	47
Auf die Genesung einer Monarchin	6	1	75
Auf die Wahl eines römischen Königs	6	1	103
Auf den Beschluß eines Jubeljahres	6	1	122
Auf eine Installationsfeier .	6	1	167
Auf eine feierliche Fahnenweihung eines Regiments . .	6	1	21[illegible]

Von

	Abt.	Th.	S.
Von den wechselseitigen Pflichten der Pfarrkinder und des Seelsorgers	6	1	229
Auf den Tod eines Bischofes .	6	1	246
Auf den feierlichen Einzug eines Bischofes	6	1	275
Bei dem Antritte der Regierung eines Landesfürsten . .	6	2	1
Auf die Jubelfeyer eines fünfzigjährigen Priesters . .	6	2	41
Auf die feierliche Einweihung eines Weisenhauses . !	6	2	66
Auf die Wahl eines Bischofes	6	2	99
Auf die feyerliche Einweihung eines Bischofes	6	2	116
Auf die Einweihung zum Klosterleben	6	2	150
Auf den nämlichen Gegenstand	6	2	201
Bei dem Antritte eines Seelsorgeramtes	6	2	246
Auf die fünfzigjährige Jubelfeuer eines Schutzheiligen .	6	3	1
Auf das Jubeljahr eines Instituts	6	3	24
Auf eine doppelte Primintz .	6	3	60
Ob der Beifall ein entscheidender Beweis von dem Werte des Predigers sey : .	6	3	83
Bei Gelegenheit eines Bittganges	6	3	104
Auf den Gedächtnißtag eines merkwürdigen erhaltenen Sieges	6	3	119
Bei Gelegenheit eines Krieges	6	3	135
Ermahnungsrede für ein Regiment	6	3	162
Trauerrede auf Ludwig den Großen	6	3	182
Bei Annäherung einer Pest	6	4	1

Bei

	Abt.	Th.	S.
Bei einer ersten Kinderkommunion	6	4	22
Von dem Eifer der Seelsorger für das Heil der Seelen	6	4	57
Von dem Beispiele welches die Hirten und Lehrer ihren Zuhörern geben sollen . .	6	4	77
Von der Gelehrsamkeit welche die Geistlichen nöthig haben .	6	4	97
Von der Sorge, welche die Pfarrherren für ihre Kranken tragen sollen	6	4	113
Bei der feyerlichen Einweihung eines Kreuzweges . .	6	4	127
Bei allgemeinen Drangsalen .	6	4	172
Von einigen Pflichten, die aus dem Absichten der Schulen entstehen	6	5	1
Vom Einfluße des Friedens auf Künste und Wissenschaften	6	5	29
Auf das Grab Jesu Christi	6	5	52
Auf den Tod eines Jünglings	6	5	83
Auf den Tod einer Ehefrau	6	5	96
Auf den Tod eines Pfarren	6	5	109
Auf den Tod eines Schulmeisters	6	5	124
Auf den Tod eines Soldaten	6	5	138
Zwo Trauungsreden			
Vom Segen Gottes, den Eheleute nöthig haben . .	6	5	152
Von der ehelichen Treue .	6	5	169

Ende des Summarischen Registers

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 6,5

Troppau 1784

Hom. 727-21
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459936-7
VD18 80482368-001